3 1761 07141630 9

Ernst Moritz Arndt's

Reise durch Schweden

im Jahr 1804.

Vierter Theil.

Veritatem profiteri, errorem confiteri.

Berlin,
bei G. A. Lange,
1806.

LIBRARY
JUN 13 1973
UNIVERSITY OF TORONTO

DL
617
A7
v.4

Den 14. Jul. Reise von Undersåker nach Oviken, $9\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Von Undersåker bis Upland, $2\frac{1}{4}$ M. — U. bis Mattmarby $1\frac{3}{4}$ M. — M. bis Byom 3 M. — B. bis Oviken $2\frac{1}{4}$ Meil.

Weil es während des Tages sehr heifs war, so hatte ich mir die Nacht zur Reise nach Oviken ausersehen, und fuhr um 8 Uhr Abends ab. Es war ein wunderschöner Abend, nur die Mücken peinigten mich etwas in diefer wasserreichen Gegend, doch war das Kinderspiel gegen alles, was ich von ihrer furchtbaren Oberherrlichkeit über den majestätischen Menschen noch lernen sollte. Der Anfang dieses schon bekannten Weges bis an Jerpeschanze und den Sund ist sehr schön. Im Abendglanze wie lu-

stig lag der See Liden mit seinen Inseln und Waldspitzen da! auch mein liebes und gastliches Nordhallen sah ich mit froher Erinnerung wieder. Nachher bis Upland geht der Weg hökkerig durch Hügelwald, man fährt eine Kupfergarmacherei am Strom vorbei und hat das erste Håll.

Von Upland bis Mattmarby hat man anfangs noch den alten Weg, dann geht ein sehr guter Weg rechter Hand abwärts meist durch Wald, wo man nur Fäbodar und abgerindete Kiefern sieht. Das Land ist eben, vor Mattmar wird es fruchtbar und besser bebaut. Es ist ein warmer Kalk- und Märgelboden. Mir war es auffallend, wie hier die Vegetation des Korns und der Ährenschufs auf so wenige Meilen so viel weiter vorgerückt war, als um Undersåker und Kall. Auch Hanf und Kartoffeln fand ich viel und im freudigsten Wuchse.

Von Mattmar bis Byom hatte ich ein langes Håll von drei schwedischen Meilen. Bis Helgesund, einem Sack des Storsjö, wo die Ströme und Seen von Kall und Undersåker kommen sich auszugiefsen, hat man dieselbe

flache und wohl bebaute Gegend. Ich sagte oben schon, dafs alles Land zunächst um den Storsjö das ebenste und fruchtbarste der ganzen Provinz sei. Um die Fähre und an dem Storsjö hin ist es wunderlieblich. Ich fuhr dort in der schönsten Zeit des Morgens, wo Morgenroth und Sonnenaufgang mit einander kämpfen, die alten Inseln, Frösön und Andersön, kamen mir näher, der See lag mit seinen Spiegeln da, Ovikens Fjäll mit dem Schnee blitzte in des Morgens Rosengluth. Ich hatte einen lustigen Skjutsbonde, der viel von den Geheimnissen der Waldgeister wufste, und bei dem Morgenruf des Kukuks auch von diesem Propheten Manches erzählen konnte, dessen Ansehen hier nicht geringer ist, als im teutschen Vaterlande. Er ist auch hier für die lustigen Mägdlein der Hochzeitprophet. Sie fragen ihn, wann er seinen Schnabel aufthut und ruft:

Gök, Gök, sitt på quist,
Säg mig vifst,
Hur många år
Jag ogift går.

d. h. Kukuk, Kukuk, sitz auf dem Zweig,

Sage mir gewifs,
Wie manche Jahre
Ich unverheirathet gehe.

Die Schelminnen aber haben sich dabei eine Regel gemacht, welche schlau genug ist. Damit er sie nemlich durch das Abrufen zu vieler Jahre nicht in zu grofse Angst setze, so haben sie zehen Jahre als die höchste Zahl gesetzt, die er rufen darf. Ruft er öfter als zehnmal, so sprechen sie, er sitze auf einem närrischen Zweige (på galen quist) und achten seiner Prophezeihungen nicht. — Auch auf die Himmelsgegend soll viel ankommen, aus welcher man den Kukuk zuerst hört; daher soll man genau Acht geben im Frühling. Hört man ihn von Norden, so bekommt man das Jahr Trauer, vom Westen und Osten bedeutet sein Ruf Glück, und von Süden her ist er der Butterausrufer, wie mein Skjutsbonde mir in einem Reimlein sagte:

Östergök är tröstegök,
Westergök är bästa gök,
Norrgök är sorggök,
Sörgök är smörgök.

d. h. Ostkukuk ist Trostkukuk,
Westkukuk ist best Kukuk,
Nordkukuk ist Trauerkukuk,
Südkukuk ist Butterkukuk.

Eine Anwendung machte mein Skjutsbonde über das Schreien und Prophezeihen der Vögel, die ächt populär war, und manche Anhänger gewinnen mögte. Er sagte, wenn einer des Morgens mit nüchternem Magen ausgeht und hört die Stimme des Kukuks, der Krähe, des Spechts, so können sie ihn bethören und äffen; deswegen soll man sich einen tüchtigen Vogelsup nehmen, ehe man ausgeht, damit einem solches nicht widerfahre. In solchem Geschwätz fuhr ich auf ebenem Waldwege, der zuweilen nette Gütchen und schöne Felder zeigte, längs dem See hin bis Hallen, und hatte gleich hinter Hallens Kirche mein Häll.

In Byom schlief ich ein Stündchen, bis das Pferd kam. Bald fuhr ich durch das nette Kirchdörfchen Marieby, das äufserst romantisch am Storsjö liegt. Hier in einer Wiesenau und einem Birkenwäldchen ist am Wege ein berühmter Gesundbrunnen, der sehr eisenhaltig

ist, und alle Sommer von vielen aus der Provinz benutzt wird. Bei Lähmungen, schwachen Nerven und melancholischen Hypochondristen soll er Wunder thun. In der Brunnenzeit wird hier auch gepredigt. Es war heute Sonntag, und schon waren mehrere fromme Kirchgänger, die der Hitze in der Frühe voraus gegangen waren, in dem grofsen Tempel des Herrn versammelt; sie safsen auf Baumstämmen umher, lagen im Schatten der Bäume, einige hatten auch am Ufer des Sees, wo unter freiem Himmel gepredigt wird, kleine Feuer angezündet, und schienen etwas zu kochen; andere spazierten im Schatten der duftenden Birken herum. Je näher man von hier Oviken kömmt, desto gröfser und bebauter werden die Felder. Ich war um 9 Uhr an der Stelle, und der biedere Greis Behm nahm mich freundlich auf. Schon vor 14 Tagen hatte er mich auf Frösön eingeladen, ihn bei meiner Rückreise aus Jemtland nicht zu versäumen.

Das Erste war, mich umzukleiden, das Zweite, ein gutes Frühstück einzunehmen, das Dritte, mich mit einigen Damen zu kompli-

mentiren, die ich auf Frösön gesehen hatte, das Vierte, in die Kirche zu gehen. Diese Kirche war neu und stattlich, wie die Mutterkirchen selbst im äufsersten Norden sind, grofs und prächtig wie die Kirchen in unsern mittelmäfsigen Städten. Sie war gedrängt voll von Menschen, und ich hatte meine Lust, die verschiedenen Physiognomien zu betrachten. Das jemtische Glatte und Weiche der Züge, so wie ihre Freundlichkeit und Klarheit in den Augen ist hier beinahe verschwunden, was auch Schuld daran seyn mag. Sollten diese Pastorate hier an der Gränze vielleicht von Helsingland aus, also von einem andern Volksstamm besetzt worden seyn? Die Menschen sind ernsthafter und vierschrötiger, als die gewöhnlichen Jemten, aber nicht so hoch; unter den Weibern, die immer für eine Provinz das Schönheitsmaafs geben, sah ich wenig hübsche Gesichter. Das Volk hat hier eine eigne Tracht. Sie brauchen meist Dunkelgrau mit blauen Aufschlägen und Kragen; die Frauen haben die gewöhnliche Tracht, doch brauchen sie kleine Häubchen in den Mützen, und die meisten hatten statt-

lich zwei Tücher, ein weifses leinenes und ein seidenes um den Hals geschlagen. Überall verrieth der Luxus und die Zierlichkeit in der Kleidung viel Wohlstand, welchen diese Gegend auch wirklich geniefsen soll.

Auch hier war ich ein paar schöne Tage und hätte lange hier bleiben mögen, wenn meine Zeit lang gewesen wäre. Welche freundliche, liebenswürdige und gebildete Menschen! Der Probst Behm ist ein frischer 75jähriger Greis, der aber im grünen Alter noch rüstig und munter einhertritt, immer thätig und immer freundlich, ein gelehrter, sehr gebildeter Mann. In ihm sah ich den ächten Geistlichen, das patriarchalische Verhältnifs, worin ein solcher Mann, um dessen graues Haupt Würde und Biederkeit einen Kranz flechten, zu seiner Gemeinde steht. Er ist im ersten höchsten Sinne ihr Priester, Vater, Richter und Arzt, und in allen löblichen Dingen zugleich ihr Beispiel und ihr Lehrer. Dies alles hatte ich Zeit mit anzusehen. Auch nennt man in ganz Jemtland den Namen Behm mit Verehrung, ja sie nennen ihn wohl blofs Vater Behm, ein Wort,

das an einem Greise das Würdigste ausspricht; denn wer mögte einen schlechten und egoistischen Alten Vater nennen?

Wahrlich ich lernte eine hohe Menschennatur in diesem Greise ehren. Solche Treue, solche ewig gleiche Heiterkeit des Gemüthes habe ich in den Jahren, worin er jetzt steht, nie gefunden. Dem Bilde des Vaters gleich waren die Kinder und Kindeskinder. Sein einziger Sohn, Häradshöfding in einem Distrikt des Landes, wohnt bei ihm, ein fröhlicher, freundlicher Mann, der ein holdes und liebenswürdiges Weib in des Vaters Haus geführt hat; zwei muntre Knaben von 5 und 3 Jahren hüpften umher.

War im Herzen und im Hause dieser wakkern Menschen alles gut und schön, so war es draufsen nicht weniger. Es ist eine lustige Natur umher, ein fruchtbarer Boden, die reichsten und üppigsten Wiesen und die reizendsten Aussichten in der Nähe und Ferne. Die Abende war unser Spaziergang immer nach einem schönen Brunnen im Birkenwäldchen, wo wir safsen und traulich schwatzten. Hier ward ich

den ersten Abend zum letzten Mal durch die heitre Nacht betrogen. Nach dem späten Abendessen spazierte ich mit dem ältesten Knaben allein aus, und verirrte mich so in der Zeit, durch die Helle betrogen, dafs ich halb Ein Uhr mit dem Kinde zurückkam. Alles war zu Bett, die liebenswürdige Mutter safs auf der Bank vor der Hausthüre, nicht ganz ohne Sorge, was aus uns geworden sei. Sie fragte mit Verwunderung, wohin ich den Knaben entführt habe? Ich schob alles auf die schwedische Nacht, sie schalt freundlich und jeder ging in sein Haus.

Aber es ist draufsen nicht blofs schön durch die Natur, sondern auch durch die Menschen, vorzüglich durch einen guten und braven Menschen, den alten Behm. Er empfing ein verfallenes Pastorat mit grofsem Umfang von Äckern, Wiesen und Wald, aber alles in der gröfsten Unordnung. In einer Zeit von 25 Jahren hat er alles umgeschaffen, aus Wiesen Acker gemacht, Sümpfe abgegraben, Wiesen von Hügeln und Gestripp gereinigt, eine neue Methode und einen neuen Geist des Ackerbaues für das

ganze Kirchspiel eingeführt, wodurch er der gröfste Wohlthäter desselben geworden ist; denn allmälig haben die Bauern nachgeahmt und Wohlstand, das Kind der Ordnung und des Fleifses, ist die Frucht dieser Nachahmung geworden. Oviken ist jetzt wohl dasjenige Pastorat, welches den besten Ackerbau in Jemtland hat und selbst in mittelmäfsigen Jahren Korn verkaufen kann. Rocken, Erbsen, Gerste, selbst etwas Weitzen wachsen hier sehr gut und der Flachs- und Hanfbau wird fast mit helsingischem Eifer betrieben, so wie man in allen Häusern, bei Standespersonen und Bauern, das Spinnen und Weben im schönsten Gange sieht.

Der Probst hat zuerst gezeigt, dafs selbst hier die künstlichen Futterkräuter gehen, und er säet fleifsig und mit Vortheil Klee. Die Wiesenwirthschaft hat vorzüglich durch ihn eine ganz andre Gestalt bekommen, weil er angefangen hat die abgestandenen Wiesen häufig aufzunehmen, mit Korn zu besäen und dann nach ein paar Saaten wieder zu Gras zu legen. Solche Mühe lohnt sich und ich habe hier in ganz Jemtland die gewaltigste Vegetation in Gras

und Korn gesehen. Er hatte ein Gerstenfeld von 12 Tonnen Aussaat, von welchem er sich mit Sicherheit das 15te Korn verspricht. Schon — sollte man es glauben? — begann die Gerste zu gelben, er hofft sie gegen den 25. Jul. zu mähen. So schnell geht durch die langen Tage jetzt alles. Schon war er mit der vollen Rokkensaat beschäftigt, also vor der Ärndte. Man muſs hier so eilen, damit die junge Saat Wurzeln schlagen und sich in dem Boden befestigen kann. Es kann geschehen, daſs den 20ſten, 24ſten August auf allen Feldern Schnee liegt, eine Zeit, wo wir in Nordteutschland gewöhnlich mitten in unsrer Kornärndte sind. Alles Heu wird hier sogleich auf Häſsjor gehängt und sobald es fertig ist eingefahren, versteht sich das nicht zu entfernte. — Auch hier giebt es Fäboställen, die 5, 6 Meilen von der Kirche liegen. Die besten und fettesten sind unter Ovikens Fjäll und im Schneegebirge, das unter dem Namen Hundshögar (Hundshöhen) bekannt ist und an Herjedalens Gränze stöſst. Fettere Milch und würzigere Butter habe ich nie gegessen, als die in jenen Thälern und auf jenen

Alpen gezeugt wird. Besonders berühmt zwischen jenen Alpen ist Lekardal hart unter den Hundshögar; da gewinnt man die beste und theuerste Butter im Lande. Auch ist dort, so wie allgemein bei Oviksfjäll, ein aufserordentlich üppiger und kräuter- und blumenreicher Graswuchs, welcher der Milch jene vorzügliche Güte giebt. Der Alte nannte das Thal scherzend das Thal Saron von Oviken, wo Milch und Honig flieſse.

Den 17. Jul. Reise von Oviken bis Åsarna, $4\frac{1}{2}$ Meilen. Stationen: Von Oviken bis Mysjö $1\frac{1}{4}$ M. — M. bis Berg, $1\frac{1}{4}$ M. — B. bis Åsarna, 2 Meilen.

Ich verlieſs gegen 10 Uhr Vormittags diese schöne Stelle, drückte Vater Behm gerührt die Hände und rollte in groſser Hitze auf dem stäubenden Wege fort. In Berg sollte ich heute bei dem Herrn Pastor Åström zu Mittag seyn, den ich in Undersåker und hier in Oviken kennen gelernt hatte. Der Weg bis Mysjö, dem ersten Håll, läuft längs dem Sack des Storsjö hin, der bis hinter Berg ins Land geht. Das Land ist zu beiden Seiten mit Dörfern und

kleinen Wirthschaften wie besäet, welche weit besser bebaut sind, als man dies in Jemtland zu sehen gewohnt ist. Die Gegend ist flach mit kleinen Hügeln und die zierlichen Wohnungen und Dörfer verkündigen Wohlstand. — Die $\frac{5}{4}$ Meilen von Mysjö bis Berg haben auch Fläche, doch ist hie und da Wald und alles mehr eingeengt und weniger bebaut. Endlich streicht der Weg hart am See und am grofsen Hofverberg hin, der zwischen Berg und der Seeseite seine Riesenschultern erhebt; mich brannte er nur durch die von ihm zurückprallende Sonne. Auch bei Berg ist guter Boden und wohlbebautes Land. Ich erkletterte den Hofverberg und machte mir eine der schönsten Aussichten, die ich in meinem Leben genossen, besonders als die Donnerwolken und die Blitze die ganze Gegend mannigfaltig zu verdunkeln und zu erleuchten anfingen. Dieses Donnerwetter und mein freundlicher Wirth hielten mich bis gegen Abend hier auf. Länger konnte ich nicht warten, obgleich er mir rieth, eine Nacht recht bei ihm auszuschlafen, um die Strapazen, die mich von Berg bis Helsingland erwarteten, desto leich-

leichter zu tragen. Ich hatte schon vieles von den Schrecken des Weges gehört, den ich jetzt passiren sollte, aber wer von Graninge bis Stugun durchgebrochen war, dem konnte diese Fahrt nicht fürchterlich dünken.

Sobald es also ausgedonnert hatte und die Tageshitze vorüber war, liefs ich anspannen und fuhr um 8 Uhr Abends ab. Ich hatte von Berg bis Åsarna 2 Meilen. Der ganze Weg von Berg bis dahin ist nichts als Wald und steile Backar, so steile, dafs ich aussteigen und dem Pferde zuweilen mit schieben helfen mufste. Es regnete anfangs, aber die Luft war schwül und hier sollte ich zuerst Mückenplage kennen lernen. Ich hatte bisher noch nicht gewufst, dafs solche Thierchen so fürchterlich seyn könnten. Sie machten mich wirklich halb toll und verzweifelt; denn es war unmöglich mich vor ihrer Kleinheit zu retten. Meine Hände waren in ewiger Bewegung, doch ward ich auf dem ganzen Gesichte zerstochen, ja unter das Hemd der Rockärmel bis an die Schultern hinauf wufsten sie den Weg zu finden. Gern hätte ich mir diesen Abend eine alte Allongenperucke

gewünscht, welche die Hälfte der Stirn, die Wangen und Ohren bedeckt hätte. Sie verdarben mir wirklich die Schönheit des Abends. Man hatte mich allein vor dem scheuslichen Steinweg, nicht aber vor ihnen gewarnt. Um Mitternacht war ich in Åsarna, legte mich zwei Stunden schlafen oder that vielmehr so, denn die feindliche Mückenmusik, die mich auch hier umtönte, hielt mich wach.

Den 18. Jul. Reise von Åsarna bis Öfver Hodal, $5\frac{3}{4}$ Meilen. Stationen: Von Åsarna bis Böle, $2\frac{1}{2}$ M. — B. Öfver Hodal $3\frac{1}{4}$ Meilen.

Um 2 Uhr Morgens stand ich von meinem musikalischen Lager auf und fuhr weiter. Die Gegend und ihr äuseres Bild waren ganz wie vorher, nur noch wilder und menschenleerer. Die Backar sind nicht mehr so steil, doch mehr mit Steinen besäet, und die Bäche und Sümpfe, die Erzeuger des kleinen fatalen Ungeziefers, werden immer häufiger. Kein Mensch, kein Thier erschien auf dem Wege. Es ist hier die Wohnung der Elenne und Bären; nur verbrannter Wald, abgeschälte Bäume und einzelne Fäbodar sagten, dass in dieser Wildnis auch Men-

schen zuweilen ihr Wesen treiben. Nicht weit von Åsarna fuhr ich über die Ljungaelf, die nachher unter dem Namen Njurundaelf Medelpad in zwei Hälften schneidet und ins bottnische Meer fällt. Hier braust sie in mehreren Fällen in der öden Wildnifs furchtbar über Felsen und Steine hin. Mit der Sonne ward auch meine Mückenpein wieder lebendig, der Steinplage nicht zu gedenken, die immer dichter ausgestreut ward und mich zwang auszusteigen und neben dem Wagen her zu spazieren. So arbeiteten wir uns kümmerlich durch und waren erst um 8 Uhr in dem kleinen Böle, das hoch im Walde liegt und wegen der vielen grofsen Steine fast unzugänglich war. Hier war das Pferd weit her aus dem Walde zu hohlen und ich warf mich ein paar Stunden auf der Flur auf frischgeschlagenes Gras hin, konnte aber wegen der Hitze nicht schlafen. Das Pferd kam, ich hielt mein Frühstück in frischer Milch und fuhr um 11 Uhr ab.

Die Station von Böle bis Öfver Hodal in Helsingland ist $3\frac{1}{4}$ Meilen lang. Wer Reiseplagen und Beschwerden kennen lernen will, dem

empfehle ich diese Fahrt unter gleichen Umständen mit mir zu machen. Ich hatte mich etwas darauf geschickt, wenigstens auf den schlechtesten Weg, der in Schweden immer ist, wo zwei Provinzen ihre Gränze haben. Daſs ich keinem Menschen begegnete und in keinem Tagebuche einen Reisenden gezeichnet fand, war Beweis genug für ihn. Immer indessen könnte dieser Weg mit etwas Mühe und ohne groſse Kosten bequemer und fahrbarer werden. Die groſsen Steine, die ihn so eng und so halsbrechend machen, liegen nur etwa in der Strecke einer halben Meile und an einigen Stellen ist selbst über und durch sie der Weg schon ziemlich gebahnt, ein Weg, der für die Kommunikation von drei Provinzen, Jemtland, Helsingland und Herjedalen, so äuſserst wichtig und mit schweren Lasten und breiten Wagen fast gar nicht zu passiren ist. Übrigens ist diese Gegend gar nicht gebirgigt, sondern die hohen Berge laufen mehr zur Seite hin und wir fuhren einen niedrigeren Weg, meistens in der Richtung und oft an und über einzelne Einflüsse des Svartbäcke, den wir nachher in Öfver

Hodal wieder fanden. Aber auch dieser ebnere Weg hatte seine Plage, theils dafs er schlecht war, theils dafs das Ungeziefer mich grade da am ärgsten peinigte, wo er am besten war. Eine Menge stehender Sümpfe und Moräste, kleine Seen und der unendliche Wald hatten einen unendlichen Reichthum von Mücken und diese bissen mir Nacken und Ohren blutig, was ich oft geschehen lassen mufste, weil meine Hände genug mit den Zügeln zu thun hatten, um das Pferd und Fuhrwerk vor dem Überstürzen und Scheitern zwischen den Klippen zu bewahren und sie auf dem engen Wege den grofsen Steinen sicher vorbei zu lenken. Ging der Weg höher und ward es sonnenscheiniger, so waren Bremsen und Fliegen an der Mücken Stelle und die Sonne brannte schrecklich, desto schrecklicher, weil die Menschen in dieser flachen und eines guten Anbaus zu Feldern und Wiesen fähigen Gegend nichts gethan haben, als den Wald an dem Wege abhauen und verbrennen, so dafs ich die glühenden Strahlen recht aus der ersten Hand hatte. Wahrlich das Ren, das vor dem Ungeziefer des Sommers auf

die Schneebänke der Fjäll sich flüchtet, kann nicht banger seyn vor dem Kurbma, als ich vor dem heransumsenden Mückengetön war. Wie viele tausend dieser kleinen Verdrüsse auch unter meinen Schlägen starben, doch mufste ich mein Blut hergeben. Endlich mit der stärksten Hitze ward der Weg immer steinreicher, so dafs es langsamer ging, und mit dem Schlufs der Provinz erschien auch die lang gedrohte Steinviertelmeile. Diese *Ilias malorum* kann ich nicht beschreiben. Zwei volle Stunden arbeitete ich darauf und riskirte mehr als einmal Wagen und Pferd auf meinem Nacken und mich und alle meine Knochen an den Steinen zermalmt zu sehen; alle Augenblicke safs der Wagen fest und ich und der Skjutsbonde hatten abzuladen und zu heben, um uns nur ein hundert Schritt weiter zu helfen. Dazu ward das Pferd oft stätisch und rebellisch, welchem nebst dem tollen Wege auch die Bremsen zusetzten. Doch kamen wir endlich hindurch. Welche Freude, als ich Helsinglands Boden begrüfste, Häuser und Felder erblickte und wieder auf einem menschlichen Wege war! Hung-

rig und durstig fuhr ich Nachmittags um 6 Uhr in Öfver Hodal ein.

Nach langem Fragen kam ich zu der Stelle, deren Granne heute das einzige Hållpferd, das für diesen Weg angeschlagen ist, haben sollte; aber statt aller Menschen traf ich eine alte Grofsmutter und ein vierjähriges Kind. Statt aller Antwort auf meine Fragen erfuhr ich von der halb kindischen Alten, dafs sie 85 Jahre alt sei und mir unmöglich ein Pferd verschaffen könne; weiter war ihr auch nichts abzulocken. Ich ging zu andern Stellen, aber allenthalben nur graue Mütter und kleine Kinder; die rüstige Mannschaft des ganzen Dorfes war weit weg und in die fernen Wälder auf die Heuärndte gezogen. So verlor ich zwei Stunden mit blofsem Umhergehen, noch war gar nicht abzusehen, wie ich ein Pferd bekommen sollte; denn so viel lernte ich bald, dafs die meisten Pferde über eine Meile vom Dorfe im Walde seien, manche hatten sie auch mit auf ihre Slotter (so nennt man hier die Wiesen) genommen. Zuletzt fand ich glücklich einen Mann, nemlich den Küster, und unterhandelte

lange mit ihm um ein Pferd; endlich erbot er sich, liefs mich aber merken, dafs es wohl Mitternacht werden könne, ehe ich von dannen komme. Da schickte er sich zu gehen; aber ich war hungrig und hielt ihn selbst zurück. Er mufste mir erst ein Gericht Fisch kochen und frische Milch aufsetzen; denn wie sollte ich selbst wenn etwas im Hause gewesen wäre, von meiner 85jährigen es los machen? Der Küster ging darauf seinen Weg und ich meinen. Als ich zurückkam zu meiner Alten, legte sie das Kind ins Bett und betete den Abendsegen darüber; dies und meine Geduldübung war das Einzige, was mich hier erbauen konnte. Es ward Abend, in den Stuben war es vor Hitze und dumpfer Luft gar nicht auszuhalten, draufsen wimmerten die Mücken ihre traurige Musik. Ich machte bis eilf Uhr einen Spaziergang, dann wickelte ich mich dicht in meinen Mantel und warf mich auf dem Hofe ins Gras und die Trauermusik des feindlichen Geflügels lullte mich endlich ein. Ich schlief gut, denn als das Pferd kam und mich mit seinen Hufen weckte, war es lichter rother Morgen und halb zwei Uhr.

Den 19. Jul. Reise von Öfver Hodal bis Järfsö, 11½ Meilen. Stationen: Öfver Hodal bis Ytter Hodal, 1½ M. — Y. H. bis Kårböle, 3½ M. — K. bis Färila, 4 M. — F. bis Järfsö, 2½ Meilen.

Die Mücken wurden mit dem Tage wieder schlimm, doch haben sie hier schon viel von ihrem Grimm verloren. Man merkt schon, dafs das Land nicht mehr blofs Sumpf und Wald ist und dafs der Mensch der Bestien und Bestiolen wilde Herrschaft eingeschränkt hat. Um Öfver Hodal sind Felder und Wiesen recht fleifsig angebaut. Der Weg ist schlecht und geht durch Wald und über steinigte Backar. Doch war der Morgen schön und in seiner frischesten Jugend zeigte er vor uns das liebliche Ytter Hodal, wo ich um halb fünf Uhr ankam und wieder anderthalb Stunden warten mufste auf das Hållpferd: so unordentlich ist man in diesen wenig bereisten Gegenden.

Man kann sich kaum eine niedlichere Gegend der Fläche denken, als dieses Dorf und die nächste halbe Meile. Das grofse Dorf und seine neue Kirche liegen lustig an einem See, die ganze Sandgegend ist bebaut. Die Wiesen

und Felder stehen im üppigsten Wuchse. Die vielen Hopfenpflanzungen, der Hanf, das schöne Korn verkündigen des Helsingers Fleifs. Wegen des langen Håll und der Hitze ging unsre Fahrt nur langsam. Auf dem ersten Drittel des Weges hat man mehrere Dörfchen und fährt über die Ljusnaelf. Darauf ist fast nichts als Wald. Der Weg, der besser wird, läuft nahe am Strom hin und ist eben, hie und da mit kleinen unbedeutenden Hügeln. Kårböle mit seiner Kapelle und guten Feldern liegt mitten im Walde. Ich erfrischte mich durch ein Bad, weil ich mich nicht anders erfrischen konnte; Milch war kein Tropfen da. Das Glück beschied mir aber sogleich im Walde eine Stelle, die wie ein ausgebreitetes Scharlachtuch von Erdbeeren geröthet war. Da glaubte ich für mich gedeckt und hielt eine halbe Stunde Tafel.

Von Kårböle bis Färila sind 4 Meilen, das nenne ich mir ein Håll. Freilich sollte zu Hafrå, einer Stelle im Walde, Wechsel (ombyte) seyn, aber da waren weder Menschen noch Pferde. Auf diese Weise mufste Ein Pferd al-

les leisten, und es that es brav. Der ganze Weg bis ¾ Meilen vor Färila ist nichts als Wald, einzelne kleine Flecke ausgenommen, und läuft auf sandigem Boden nahe am Strom hin, der hie und da mit ganz hübschen Ansichten erschien. Die Hitze des Tages war glühend, und es war ein ganz wunderbares, ich glaube wirklich ein höllisches Vorgefühl der Verdammnifs, als ich aus der Ferne die braunen Svedjerauchwolken emporwirbeln sah. Ich sah hier im Walde viele Häfsjor mit Baumreisig und Laub behängt. Die Birken hatten am meisten herhalten müssen. Wie man aber wirthschaftet! grade wie der Narr, der, um die Äpfel zu bekommen, den Baum abhaut — die abgehauenen Bäume lagen kahl umher. Könnte man nicht Leitern anbringen und hinaufsteigen, und so die kleineren Zweige abhauen? — Hier im Walde war auch die Menge Menschen auf der Heuärndte und durch sie ward ich mit Slotteröl, stark Bier, das für die Heuärndte gebraut wird, erquickt, was ich im öden Walde sonst schwerlich gefunden hätte. Kaum war ich aus dem Walde heraus, so lag Helsinglands

Indüstrie herrlich vor mir, und das letzte Viertel dieser langen Station sah ich trefflichen Ackerbau und gutes Korn auf dem leichten Boden. Hier beginnt schon die helsingische Cirkulation mit Wiesen und Kornbau, neu aufgerissene Wiesen und einzelne Urbarmachungen zeigen sich. Der Graswuchs ist aufserordentlich, Brache sieht man wenig, desto mehr grofse Flachs- und Hanffelder. Es geht doch nichts über die Freude, die der Mensch am Menschen und an seinem Fleifs und Wohlstand haben kann. Sollte nicht auch uns unbekannt allem Gefühl für das Schöne so etwas vom Guten und Nützlichen unterliegen? Fast kommt es mir so vor.

So fuhr ich aufwärts nach Lillbyn i Färila, wo das Håll war. Ein Kranz von Dörfern liegt rund umher zu beiden Seiten des Stroms, die Kirche steht hoch auf einem Hügel, die fettesten Wiesen laufen an der herrlichen Ljusnaelf hin, und ein wunderschönes Hügelland zeigt sich in östlicher Ferne. Wie freuten mich die vielen Menschenwohnungen, mich, der eben aus einer Wüste kam! Auch hier ist wenig

Brache, und an manchen Stellen ist bis an die Berge hinan alles bebaut, und auf den Wiesen sind grofse Strecken für den Flachsbau ausgerissen, dessen fleifsigeren Bau die Webstühle verkündigen, die man in allen Häusern sieht.

Die drittehalb Meilen von Färila bis Järfsö legte ich munter zurück. Um 5 Uhr fuhr ich ab, und hatte warmen Abendsonnenschein und eine paradiesische Gegend. So reist sichs gut. Mein Skjutsbonde war stumm. Des Ångermannen Ungestüm und des Jemten Leichtigkeit ist in Helsingland hin. Es sind ernste, tüchtige und fleifsige Bauern, aber keine angenehme Gesellschafter. Die Elf macht hier einen weiten Bogen und der Weg läuft abwärts von ihr, und erst bei Järfsö hohlt man sie wieder ein. Der Weg selbst geht über einen hügligten und waldigen Bergrücken. Links und rechts sind höhere Berge in der Ferne, aber zu beiden Seiten hat er ein abhängiges Thal mit hellen Teichen, Seen und Bächen und mit unzähligen Dörfern bedeckt. Wiesen und Felder sieht man tüchtig bebaut, und die linke Seite ist unbeschreiblich schön. Die Hopfenpflanzun-

gen und der Flachsbau werden immer häufiger. Man sieht viele nette und schöne Häuser, oft zwei, drei auf einem Hemman, zum Theil mit zwei Stock und nach vornehmen Leuten aussehend. Hier hat man auch das alte Johannisfest gefeiert, wie die Menge der neu aufgerichteten Maistangen sagte. In manchen Dörfern sind sie gleich einer Triumphpforte über dem Wege errichtet, doch anders als in Dalarne. Zwei hohe Stangen stehen etwa 12 Fuſs von einander, roth gefärbt und mit Laub und Blumen umwunden, oben durch mancherlei fröhliches Geflecht und durch Guirlanden zusammengefügt, an welchen ein dicker mächtiger Kranz herabhängt. Einige tragen Fahnen auf der Spitze, alles mit Blumengeflecht, auf den andern paradirt ein Hahn und eine Henne, auch wohl eine Gans. Je näher ich Järfsö kam mit der sinkenden Sonne, desto lieblicher ward die Gegend. Man kömmt dem Strom wieder näher, diesseits hört der Bergrücken auf, und höheres Gebirg hängt dafür über dem Kopf. Der Strom schwimmt in seiner vollen Herrlichkeit unter den Füſsen, und das lustigste Am-

phitheater von Dörfern breitet sich jenseits in weiter Fläche aus. Ich rollte über die Pfarrinsel, ruderte von da über den Strom und nahm im jenseitigen Dörfchen Stene mein Quartier, wo ich meinen von zwei Nachtwachen und zwei heifsen Tagen ermatteten und mürben Leib zur Ruhe legte.

Ich stand den folgenden Morgen früh um 4 Uhr auf, und labte mein Herz an dem Genufs des schönen Morgens und der wunderschönen Umgebungen von Järfsö. Gegen 8 Uhr liefs ich mich über den Strom rudern, und war ein Stündchen bei dem Probst Lilllöf, einem freundlichen und biedern Greise. Ich mufste mir ein gutes Frühstück bei ihm gefallen lassen, dann zeigte er mir die Kirche und ihre Herrlichkeiten und zwei Gemählde von Gustav dem Dritten und seiner Gemahlin, welche die Bauren 1772 im ersten Enthusiasmus mahlen liessen und hier aufhingen; leider scheint in den Künstler nichts von dem Enthusiasmus gefahren zu seyn; denn selbst mit dem geistigen und seelenvollen Gustav ist es ihm gelungen, ein Gesicht ohne allen Geist hinzustellen. Ferner

führte er mich auf der Insel umher, welche zu sehen ich eigentlich gekommen war. Die Kirche, das Pfarrgehöft und ein Theil der Grundstücke des Predigers liegen auf diesem lieblichen Eilande, unstreitig eine der schönsten Stellen, die ich in Schweden gesehen habe. Sie liegt hoch im Strom und hat Birken - und Ulmenhaine, Tannenwald, Wiesen, Felder, Gärten. Überhaupt ist Järfsö und seine Gegend eine der lieblichsten, die man auf irgend einem Theile der Erde finden wird. Es ist ein weites, nach schwedischer Art sehr weites Zirkelrund, am linken Ufer früher, am rechten später eingeengt von hohen Bergen, bis an deren Fufs alles bebaut und mit Wohnungen übersäet ist. Das Land steigt sanft auf wie ein Amphitheater gleich den Gefilden im Südwesten von Grätz in Steiermark, die herrliche Elf mit ihrem schimmernden Blau in mehreren Krümmungen dazwischen. Wunderlieblich ist die ganze Natur und hier sowohl als in den folgenden Kirchspielen bis Hanebo hin ist Lieblichkeit der eigentliche Karakter der Ljusnaelf.

Man könnte diese Elf mit der Dalelf und

Ånger-

Angermannaelf vergleichen, und auf folgende Weise den verschiedenen Karakter des Landes und der Anwohnenden bestimmen: die erste hat Gröfse und Erhabenheit, die zweite Kraft und Düsterkeit, die dritte Milde und Lieblichkeit. Auch in den Bewohnern der drei Provinzen mögte sich dies hie und da wieder finden, wenigstens mögte es dem nicht zu fein seyn, der sich nur ein wenig auf die grofse Typologie der Natur versteht. Der Helsingländer z. B. ist ein stilles und, so sehr es das Klima erlaubt, ein mildes Volk. Unscheinbar, bescheiden, fleifsig, ordentlich in allen Dingen, Freiheit und Gesetz liebend und ehrend mögte er Schwedens Holländer heifsen. Überdies sind Reinlichkeit, Nettigkeit, selbst Zierlichkeit unter Helsinglands Bewohnern auf das weiteste getrieben, so wie die Bauern dieser Provinz auch unstreitig die wohlhabendsten in ganz Schweden sind. Auch hier sind die Grundstücke vielfach getheilt, aber mit 10 bis 12 Tonnen jährlicher Aussaat hat der Fleifs und die Indüstrie das Gröfste möglich zu machen gewufst. Vorzüglich aber verdanken sie dem Flachsbau, den

Spinnereien und Webereien diesen Wohlstand, ihren vorzüglichen Wiesenbau nicht zu vergessen. Es ist erstaunlich, wie dadurch in den letzten 25 Jahren allein in diesem Kirchspiele die Volksmenge gewachsen ist, welche sich in solcher Zeit beinahe um 1000 Seelen vermehrt hat, so dafs man an eine Vergrößerung der Kirche denken mufs. Hier wird viel gesponnen und gewebt, und das feinere Garn an Flors Fabrik verkauft. Man findet in diesen Gegenden wieder die hohen Dalkarlischen Schorsteine und die Dörfer meistens auf Anhöhen gebaut. Warum doch der Teutsche immer lieber in Thälern und Gründen bauen mag? Kohlfelder und ganze grofse Kartoffeläcker, die in dem leichten Boden gute Frucht geben, findet man viel.

Den 20. Jul. Reise von Järfsö nach Stråtjära, 10 Meilen. Stationen: Järfsö bis Underswik $1\frac{3}{4}$ Meilen. — U. bis Arbrå $1\frac{1}{2}$ M. — A. bis Bollnäs $1\frac{3}{4}$ M. — B. bis Hanebo $1\frac{3}{4}$ M. — H. bis Stråtjära 3 Meilen.

Um 10 Uhr reiste ich von Järfsö ab. Der Weg wird immer besser. Zwar war es auch

heute sehr heifs, aber doch blies der Ostwind mir ein wenig ins Gesicht, und so ging es rasch vorwärts. Das erste Drittel des Weges bis Underswik hat durchaus schöne Kornfelder und eine ziemlich weite Öffnung des Stromthals; doch soll es nach des Probstes Aussage hinter den westlichen Bergen noch weit fruchtbarer und bewohnter seyn. Järfsös Kirchspiel hat eine Gemeine von 3600 Seelen. Das zweite Drittel engt sich mehr ein, Berge und Backar treten näher an den Strom, und selbst der Weg geht über Anhöhen. Näher Underswik erweitert es sich wieder, doch ist die Gegend, obgleich schön und brav bebaut, nicht so romantisch, als bei Bollnäs. Allgemein gilt ein für alle Mal, dafs das jenseitige Thal zehnmal enger und unbevölkerter ist, als das diesseitige, weil die Berge und Felsenhügel dort oft ganz nahe über dem Strom hängen. Underswik selbst liegt sehr schön an einem weiten Bauch der Elf, welcher Oren oder Orsjö heifst; auch sein Thal ist weiter als das bei Järfsö.

Die anderthalb Meilen von Underswik bis Arbrå gehen nicht auf so ebenem Wege. Bald

verschwindet das Thal und der ebene Weg wird hügligt und nur mit Mühe haben fleifsige Menschen den unzähligen Steinen hie und da ein kleines Hemman abgewonnen. Endlich hängt ein hoher, steil aufsteigender Berg über dem Wege, und das enge Thal hat nur wenige Wiesen und kleine Felder. Heute sah ich rings umher viele in Arbeit mit dem Svedja, dessen Rauch in Nähen und Fernen einen Hölleneindruck macht auf denjenigen, der selbst von gräulicher Hitze leidet. An einer Stelle hart am Wege stand eine abgehauene Waldstrecke von 500 Schritt Länge in hellen Flammen. Kaum konnte ich mein Pferd hindurch bringen und litt schmählich von dem Dampfe und von der Hitze. Mein kleiner Postillion ward ganz desperat, und meinte, ich müsse denen, welche die Flammen schürten, mal ernsthaft zureden. Dies war ein rechter Postillion d'amour, ein niedliches naives Kind von 14 Jahren, wo das Blümchen anfängt mit seinen ersten Blättchen durch die Knospe zu schimmern. Es war ein recht hübsches blondes Mädchen mit rosenrothen Backen und ein paar unschuldigen blauen

Augen, die auch einem alten Sünder Respekt eingeflößt hätten. Ich fuhr langsam, um recht lange mit ihr zu plaudern. Solche süße und zugleich kluge Unschuld hatte ich lange nicht gefunden. Sie mußte mir von ihren Hirtenabentheuern auf den Fäbodar erzählen, wo sie vorigen Sommer ihres Vaters Vieh gehütet hatte. Geschichten von Bären und Wölfen und von einem heulenden Troll, das sie mitternächtlich einst begleitete, traten romantisch mit darunter, auch einige Liederchen sang sie mir, und wenn ich nicht für sie bestochen war, so dünkte mich, sie sang sie recht hübsch. Warum gehen die Weisen aller einfältigen Menschen, und auch der alten Kirchenlieder, so oft in süße melancholische Nachklänge aus? etwa wie das Zwitschern und Klagen der Abendvögel, die nach Sonnenuntergang ihr Lied anstimmen? — — Nach dem Bergwege kamen anfangs schöne Wiesen und dann zu beiden Seiten eine weite Ebene; die diesseitige ist unstreitig die weiteste von allen, die ich am Strom gesehen habe. Diese Ebene ist mit Wohnungen wie besäet; zuerst hat man das

hübsche Wallsta und so mehrere Dörfer hinter Arbrâ, bis es wieder eng wird. Nettere Dörfer und besseres Korn kann man nicht sehen. Hier sah ich nach langer Zeit wieder die erste Probe von Fruchtbäumen und etwas Weizen, welcher in Norrland noch etwas Seltenes ist.

Die Station von beinahe 2 Meilen von Arbrâ bis Bollnäs hat man anfangs noch Ebene, dann wird es hügeligt und steinigt, und das Thal engt sich immer mehr ein, doch finden sich einzelne Einschnitte in die Berge, welche vorzüglich bebaut sind. Der Strom hat mehrere Inseln und stürzt sich über Felsen und Steine mit manchen Fällen, treibt auch verschiedene Sägemühlen. Mein Skjutsbonde hier war ein netter, freudiger Bauer, zufrieden mit seinem Zustande und Lande. Er hielt der Freiheit und dem freien Sinn seiner Provinz die Lobrede, welche sie verdient. Der Herrenstand hat hier nie aufkommen können, sondern die Besitzer der Grundstücke sind fast alle freie Bauern. Er erzählte mir, wie die Schalke es machen, um den Herren zu verleiden, sich hier festzusetzen. Kauft eine Standesperson sich ein Hem-

man, so ist der Gemeingeist so grofs, dafs er fast gar keine Menschen zum Dienst erhalten kann; sie legen und schieben ihm auch so viel in den Weg, dafs der neue Besitzer nur froh seyn mufs, seine Güter wieder los zu werden. Hier sind sehr kleine Ackertheile, die zum Theil nur 6 bis 8 Tonnen jährlicher Aussaat haben, aber ihre Besitzer bergen sich doch. Könnten wir Grofswirthschafter in Pommern nicht etwas dadurch lernen, wenn wir überall gelehrig wären? Freilich bei uns wird der Bauer nie ein guter Ackersmann werden, ehe er frei geworden ist.

Ich hätte in Arbrå den nächsten grofsen Landweg nach Gefle nehmen, auch hier in Bollnäs hätte ich die Elf verlassen können; doch ich wollte Helsinglands Paradies sehen, und hielt mich deswegen an dem Strom. Auch hatte ich mehrere Addressen in der Tasche, von welchen ich mir Vergnügen versprach, aber darauf lag eine kleine Behexung, denn keine meiner Addressen traf ich. Doch war die ganze heutige Reise ein wahrer Freudenzug für einen Menschen, dessen Herzen es so

natürlich ist, sich des Glückes der Kleinen und Geringen im Volke zu freuen; und ein glückliches Völkchen, wahrscheinlich das glücklichste in ganz Schweden, sah ich heute. Je weiter ich südwärts an der Elf hinfahre, desto besser wird der Anbau und desto vorzüglicher der Wechsel mit dem Wiesenbau und dem Säen künstlicher Futterkräuter. Ich sah hier schon mehrere herrliche Kleefelder, auch wird der Boden nach Bollnäs hin fester und schwerer, als der vorige. In allen Dingen zeichnen sich die fleifsigen Helsinger aus. Auf manchen Bauerhöfen sah ich Dung aus Sumpfmoder, Leimen und Viehmist gemischt. Das Korn wird immer vorzüglicher, und besteht meist in Rocken, Gerste und grünen Erbsen; Hafer säen sie wenig. Dafür nehmen die Hopfenpflanzungen sichtbar zu und der Kartoffelbau, auf den Wiesen erfreuen immer gröfsere Flachsfelder das Auge. Durch Flachs und eine gute Viehzucht ist diese Gegend so reich geworden. In den meisten Häusern sieht man zwei bis drei Webstühle, und oft sitzen ein halbes Dutzend freundlicher und reinlicher Spinnerinnen selbst

in dieser allgeschäftigen Zeit. Der Wohlstand erscheint besonders in den Wohnungen. Es giebt hier manche Bauerhäuser, vor welchen ein Edelmann mit Sechsen auffahren könnte. Die meisten sind von zwei Stock und haben 6 bis 10 nette Zimmer; ich zählte in mehreren 10 und 14 Fenster an Einer Seite. Drinnen ist holländische Zierlichkeit, alle haben Gardinen und die meisten schöne und grofse Spiegel. So kommt endlich die Schönheit zum Wohlstande und bringt die Humanität. Ich kann dies um so fröhlicher sagen, weil hier noch Mäfsigkeit und Ordnung in den Sitten und Bedürfnissen ist. Man findet fast keinen übertriebenen Staat, sondern die Menschen leben und kleiden und betragen sich, wie fleifsigen Bauern zukömmt. Und diese freien, selbstständigen und fleifsigen Menschen wie gut und bescheiden sind sie! wie dienstfertig und still dabei! Sie sind nicht bauerstolz, nur der Sklave wird es, der sich etwas hebt. Man macht in meinem Vaterlande gewöhnlich die Einwendung, dafs Selbstständigkeit und Freiheit für die Bauern nicht tauge. Ich mögte unsern Edelleuten, die zum Theil

so unverständig und inhuman auf die Form alter Barbarei und Knechtschaft halten, die in dem rohesten Zeitalter entstand, wohl rathen, einmal hieher zu reisen und sich zu überzeugen, dafs der Bauer sehr wohl ein freier Mann und ein ehrwürdiger Stand unter einer braven Nation seyn kann. Dasjenige Gemüth ist das sklavischste und niedrigste, das es nicht dulden kann, freie Menschen um sich her zu erblicken. Auch die Kleidung hier verräth Wohlstand. Sie gebrauchen meistens die schwarze und braune, weniger die weifse Farbe; der Jemte liebt das Blau am meisten: auch in solchen Dingen mahlt sich der verschiedene Karakter. Die Rothmützen Norrlands sind auch hier fast allgemein. Manche gebrauchen graue Käppchen aus Tuch, mit schwarzen Säumen benähet und ausgeschnitten. Kurze Westen und Jäckchen tragen Männer und Weiber mit einem ganz eignen Schnitt, vielgezackt, gleich dem mittleren Leib einer Spinne ausgeschnitten und verziert. Übrigens ist der allgemeine Karakter noch immer Ernst und Stille; doch sind die Menschen in Arbrâ und Hanebo offenbar schon etwas munterer,

als die nördlichen Helsinger. Es ist ein grofser, rüstiger Stamm, meist gelblockig. Unter Weibern und Mädchen sah ich viele liebenswürdige und hübsche Wesen; schon die Nettigkeit und Sauberkeit, womit sie sich halten, wirkt sehr angenehm. Wohlstand, Sittlichkeit und Eleganz des Lebens macht endlich auch die Menschen schöner. Noch jetzt ist es mir eine süfse Erinnerung, dafs ich dies Land gesehen habe. Es ist ein Beweis, was Schweden werden kann, wenn erst alle seine Bewohner so fleifsig und indüstriös werden, als die Helsinger; auch ein Beweis, dafs Kultur und Barbarei ausschliefsend keinem Klima angehören, dafs das Göttliche und Unendliche in dem geistigen und sittlichen Triebe des Menschen liegt, der endlich, so weit sie besiegbar ist, alle Natur und Naturgewalt besiegt.

Bollnäs ist ein schönes grofses Dorf mit einer stattlichen Kirche und soll eine der gröfsten und einträglichsten Pfarren Helsinglands seyn. Der Flachsbau und Kornbau dieses Kirchspiels sind vorzüglich berühmt. Die Storskifte hat die alten Kommunen hier lange aufgehoben

und jeden in Stand gesetzt, seine Felder besser zu benutzen, als es vorher möglich war. Um Bollnäs ist ein weites Thal zu beiden Seiten des Stroms, auch das jenseitige ist grofs und lustig und zeigt mehrere nette Höfe. Der Weg von hier bis Hanebo gehört zu den lustigsten. Die erste Hälfte fährt man mit ziemlicher Anstrengung über eine Menge steiler Hügel auf und ab. Der abhängige und mit Thälern und Wiesen durchschnittene Boden ist hier fester und zum Theil schwer und die Natur hat ihn wieder mit einer Menge grofser Steine übersäet und den Menschen seinen Genufs erschwert; doch wo er ausgebrochen ist, lohnt der Acker und nirgends sind so niedliche Hemman und schöne Häuser, als auf diesen fruchtbaren Hügeln. Die Aussicht von der Höhe hinter Bollnäs ist eine der reizendsten und überraschendsten durch die unendliche Weite, in welcher sie den Strom verfolgt. Endlich wird alles eng und waldig und bergig, bis es abwärts geht und Hanebo mit dem grofsen See Bergwiken und einem weiten fruchtbaren Thale erscheint, ein Bild der Heiterkeit und abendlichen Ruhe, wie ich da auch gegen den Abend einfuhr.

Ich wollte hier anfangs die Nacht bleiben, aber besann mich bald eines andern, weil alle Aspekten auf morgen einen sehr heifsen Tag verhiefsen. So liefs ich denn meinen Wagen einige Stunden bei dem Schmidt kalfatern und mich selbst besserte ich durch Speise und Trank aus, und um 10 Uhr fuhr ich wieder in die schöne Welt hinein.

Ich hatte von hier bis Strâtjära eine lange Station von 3 Meilen. Im schönsten Abendglanz fuhr ich an dem herrlichen See und dem prächtigen Bruk Kilaforfs hin, dann nahm ich Abschied vom Menschenlande und sollte bis Gefle nur öden Wald und wenige schlechte Dörfer sehen. Die Fahrt ging steil über einen hohen Berg um den See herum, dann queerüber durch Wald auf Skogkirche. Hier im Walde hatten wir ein lustiges Abentheuer. Wir fuhren einen Richtweg und kamen Hanebos Fäbodar vorbei. Es war die Mitternacht und ich liefs mir eben von Hexen und Skogsrö erzählen, als wir die eine Waldwohnstelle hell erleuchtet sahen und eine Fidel kläglich zirpen hörten. Das war doch lustig. Das Pferd ward

angebunden und wir an das Fenster und hineingeguckt. Siehe! da drehten sich 13 Dirnen im lustigen Tanz und ein alter Spielmann strich die Geige. Gott weiſs, wie er dahin kam, und was halfen ihm die hübschen und lustigen Dirnen? denn drei waren wirklich recht hübsch. Man könnte auch fragen, was half den Dirnen die einsame Freude des Tanzes? So herumzuspringen mit einander ohne Männer — wahrlich sie muſsten recht tanzselig seyn. Wir klopften an und erschreckten sie. Musik und Ball schwiegen. Allein kaum sahen sie, daſs wir Bein von ihrem Beine und Fleisch von ihrem Fleisch und keine Ungethüme waren, so wurden die Mienen klar und zum Willkommen ward uns die Gabe des Waldes, Milch, reichlich gereicht. Was soll ich weiter sagen, als daſs ich und mein junger Skjutsbonde eine gute Stunde mit ihnen sprangen und daſs wir nicht ohne Küsse schieden. Es war eine laue Sommernacht, sie sangen, einige seufzten uns vielleicht nach. Heiliges Naturleben, du hast eigne Zauber. Könnte doch der Mensch alle deine Gefühle so durchmachen in der Jugend und

Kraft des Lebens, welch ein volles Bild desselben würde sich vor ihm entwickeln! Es war ein wunderbares Gefühl, als wir weiter fuhren, der Wald musicirte uns noch immer vor und alle Elfen tanzten vor uns her. Was Wunder, dafs die Reise glücklich weiter ging. Gegen die Morgenröthe kamen wir noch einmal an den grossen See Bergwiken, sahen durch den Nebeldampf des Sees eine nette neue Kirche in Skog und ein hohes Baugerüst um ihren Thurm. Um drei Uhr war ich in dem bekannten Stråtjära, wo ich die erste Nacht nach meiner Abreise aus Gefle geschlafen hatte.

Ich bestellte sogleich der Verabredung gemäfs meinen ehrlichen Daniel Danielsson aus Kolbäck, um ihm meine lappischen und nördlichen Abentheuer zu erzählen und mich von ihm skjutsen zu lassen; ich bekam aber die Nachricht, er sei weit fort auf seinen Wiesen. Ich rastete hier 2 Stunden und erquickte mich mit Speise und Trank. Um 5 Uhr frühe reiste ich ab den alten bekannten Weg nach Gefle und war um Ein Uhr Mittags in der Stadt.

Gefle ist eine der gröfseren und wohlha-

benderen Städte Schwedens und die erste Handelsstadt in Norrland und am bottnischen Meer. Sie ist längs dem Geflestrom wie ein Oblongum von Norden nach Süden gebaut und vom Strom durchflossen. Auch in Hinsicht ihres äufseren Ansehens gehört sie zu den schöneren Städten des Reichs. Dies verdankt sie theils ihrem immer wachsenden Wohlstande, theils mehreren Feuersnöthen, welche die alten Gassen und Häuser zerstört und die Stadt in Phönixjugend wieder aus der Asche haben aufsteigen lassen. Im Jahr 1748 war hier grofser Brand und 1776 ging grade der schönste und bestbebaute Theil der Stadt in Feuer auf. Seit diesem letzten Brande ist der Ort sehr verschönert und man hat fast durchgängig gradere Gassen angelegt und schönere Steinhäuser gebauet. Unter den bessern Gebäuden und Quartieren der Stadt zeichnen sich das Schlofs des Landshöfdings, das Rathhaus, der grofse Markt und die Gassen aus, welche zunächst an demselben hinlaufen. Die Stadt liegt ganz angenehm zu beiden Seiten des Gefleå und nahe an einem Busen des Meers, welcher Geflefärd heifst.

heifst. Der Strom dient ihr zu grofser Erleichterung. Geleichterte Schiffe und kleinere Fahrzeuge können an die sogenannte Strandgasse allenthalben anlegen, ja bis an den grofsen Markt hinaufgehen. Der Strom hält 10 Fufs Tiefe und man arbeitet von Zeit zu Zeit diese Tiefe noch durch Baggere zu vermehren. Im östlichen Theile der Stadt liegt der Alderholm, eine Insel, die theils bebaut ist, theils Holzmagazine und Schiffswerfte hat. Da findet man die Schiffbrücke, (Skeppsbro) eine Art künstlicher Molo längs dem Strom bis ins tiefe Bekken des Busens hineingeführt, damit der West- und Nordwestwind den Strom nicht verschlämme. Sie ist 1600 Ellen lang, zu beiden Seiten mit Steinen ausgesetzt und mit Bäumen bepflanzt, die lieblichste und besuchteste Promenade der Stadt, wo man von zwei Seiten kühlende Seeluft und unter den dichten Bäumen wohlthätigen Schatten findet. Die Rhede der Stadt ist durch mehrere Inseln gesichert, die vor dem offenen Meere liegen, aber auch oft das Einlaufen erschweren. Von diesen ist Limö besonders reizend, wohin oft Partien aus der

Städt reisen und sich erlustigen. Am Eingange des Busens liegt die Friedrichsschanze zur Sicherheit der Stadt auf einer Klippe. Die grösseren Schiffe können nicht bis an die Stadt laufen, sondern müssen eine Viertelmeile von ihr auf der Rhede bleiben, wo sie eine Tiefe von 18 Fuſs haben.

Von jeher hat sich dieser Ort durch allerlei Thätigkeit in Gewerben und durch den Patriotismus seiner Einwohner ausgezeichnet; deswegen soll keine Stadt ähnlicher Gröſse in Schweden so wohlhabend und so gut eingerichtet seyn, als diese. Die Stadt treibt einen nicht unbedeutenden Handel und ernährt auch durch den Fischfang und durch einige Fabriken viele Menschen. Man rechnet, daſs sie jetzt an 40 gröſsere Schiffe hat von 60 bis 100 Lasten, die auswärts gehen, 25 bis 30 kleinere von 15 bis 40 Lasten nicht gerechnet. Ihr Haupthandel besteht in Eisen und Brettern und etwas Theer. Man rechnet im Durchschnitt die jährliche Eisenausfuhr etwas über 30000 Spfd., die Bretter an 5000 Zwölfter, den Theer, dessen Ausfuhr abgenommen hat, an 300 bis 400 Ton-

nen. Die bedeutendsten Artikel der Einfuhr sind 30000 bis 60000 Tonnen Korn und 4000 bis 8000 Tonnen Salz. Von den Fabriken ist die 1760 angelegte Segeltuchfabrik die bedeutendste. Sie hat zwei grofse Werkstätten mit 30 Stühlen und ungefähr 50 Arbeitern. Sie giebt in der Stadt und auf dem Lande vielen armen Leuten einen ansehnlichen Spinnverdienst und versieht der Stadt Fahrzeuge und andere; 1791 fabricirte sie 48000 Ellen. Aufser dieser Hauptfabrik giebt es einige Drellfabriken, die aber nicht bedeutend sind und die in den letzten Jahren merklich abgenommen haben sollen, weil eine ähnliche Indüstrie unter dem Landvolke immer mehr zunimmt. Einige gute Ziegelbrennereien giebt es aufserhalb der Stadt, die jährlich an 130000 Steine liefern.

Doch bei weitem das bedeutendste Gewerb der Stadt, nächst dem grofsen Handel und der Schiffahrt, ist unstreitig der Fischfang. Die Fischer machen über ein Viertel der Stadteinwohner aus und tragen zur allgemeinen Thätigkeit und zum Wohl des Ganzen viel bei. Sie wohnen in dem östlichen Theil der Stadt

und auf dem Holm und sind im Sommer meistens mit ihrer ganzen Haushaltung auf den Fischfang aus, indem manche Wohnungen leer und verschlossen stehen bleiben. Vom Mai bis zum September halten sie sich in Norrlands Skärgård auf bis über Ångermanland hinaus und haben ihre bestimmten Vitten und Häfen, wo sie Fischergeräthschaft, Salz und Gefäfse mit sich führen, wie auch Lebensmittel auf mehrere Monate. Der Ströming, den sie fischen oder auf der Stelle einkaufen, wird dort eingesalzen. Etwas verkaufen sie an die Bewohner jener Küsten für Lebensmittel und andere Fischwaaren, aber das Meiste wird im Herbst nach Gefle geführt, aufser was sie ins Elfkarlebys Markt absetzen und gegen ausländische Waaren umtauschen. Ihren meisten Fang verkaufen sie gewöhnlich in Gefle. Was sie jährlich einsalzen, beläuft sich zwischen 4000 und 6000 Tonnen Ströming. Sie mögen zusammen an 30 Fahrzeuge haben mit und ohne Verdeck, womit sie ihre Reisen auf der See machen, die sie auch wohl zuweilen zu andern Frachten benutzen. — Der Strömingsfang ist für Schweden

sehr wichtig und wird von Landsort in Södermanland bis Torneå längs der ganzen Küste und auch an der finnischen Seite getrieben, wo er aber weniger ergiebig seyn soll. Man kann ihn im Durchschnitt wohl etwas über 150000 Tonnen, in guten Jahren an 200000 Tonnen jährlich rechnen. Er beschäftigt eine Menge Menschen und macht für den Winter die Hauptnahrung ganzer Provinzen aus. Gefles Fischerschaft unterhält im Herbst und Frühling die Stadt meistentheils mit Fischen. Ihre Leute beschäftigen sich auch im Winter mit verschiedenen Arbeiten, vorzüglich auf den Schiffswerften; viele von ihnen stehen sich sehr gut. Diese unternehmenden Fischer versuchten in den 1760ger Jahren von hieraus eine Zeitlang den Heringsfang an der Küste von Bohus, aber der hat lange aufgehört, konnte sich auch wegen der Entfernung und schwierigen Fahrt nicht tragen.

Man giebt der Stadt an 5500 Einwohner. Sie hat ein altes Schloſs, den Sitz des Landshöfdings, und ein berühmtes Gymnasium und neben diesem die gewöhnliche Trivialschule; aber ganz neulich ist eine Bürgerschule einge-

richtet, welche sehr wohlthätig zu werden verspricht; sie hat jetzt auch ein eignes Lehrhaus erhalten. Diese Einrichtung, die in ihrer ganzen Organisation vortrefflich ist, besteht unter dem Namen Elementarschule und verdankt ihre Errichtung einem patriotischen Mitbürger, dem Kommerzienrath Peter Brandström, der zuerst 10000 Thaler dazu schenkte und nachher seine milde Hand noch weiter aufgethan hat. Die Schule hat jetzt einen Inspektor und zwei Lehrer und soll nach den Umständen erweitert werden. Sie ist zunächst für diejenigen bestimmt, die sich für das erwerbende und bürgerliche Leben entscheiden, die Kaufleute, Schiffer, Handwerker werden wollen, und solchem Zweck ist auch der Unterricht angemessen. Er soll in der schwedischen Sprache gegeben werden. Allen unnützen Wust der Pedanterei und Gelehrsamkeitskrämerei hat man weggeschnitten, der noch in so vielen Schulen herrscht. Der Unterricht beschränkt sich auf die allgemeine Sittenlehre, die allgemeinsten Lehren der natürlichen und geoffenbarten Religion, auf Geschichte, Geographie, Handelsgeschichte und

Statistik, zuerst des Vaterlandes, dann der übrigen Staaten und Welttheile. Aufser der Muttersprache wird in der teutschen, englischen und französischen, als den Haupthandelssprachen, gründlicher und grammatischer Unterricht gegeben. Rechnen und Schreiben und die italiänische Buchhalterei dürfen in einer solchen Schule nicht fehlen. Täglich wird 6 Stunden unterrichtet. Man hat hier auch angefangen, die langen Ferien abzuschneiden, die den unteren Schulen natürlich äufserst schädlich sind. Man liest jeden Termin 5 Monate und hat dann einen Monat Ruhe, so dafs 10 Monate Unterricht ertheilt wird. Der erste Termin geht vom 16. Januar bis zum 16. Julius, der zweite vom 16. August bis zum 16. December.

Die Stadt hat ein wohl eingerichtetes Hospital und Lazareth. Die Verwaltung seines Waisenhauses ist musterhaft und sollte in allen Ländern zur Nachfolge dienen. Es ward zuerst gestiftet durch freiwillige Gaben, die in dem fröhlichen Jahre 1772 zusammengeschossen wurden. Davon wurden anfangs 8 Kinder unterhalten. Nachher wuchs die Anstalt und ver-

pflegte 14 durch das ansehnliche Legat des Rathsherrn Ödman von 70000 daler Kpmt. Seitdem man aber auf die wohlthätige Erfindung gefallen ist, die Kinder auf das Land in die Pflege auszuthun, kann man 56 unterhalten, indem man jährlich etwas über 10 Rthlr. für jedes Kind bezahlt, bis es 15 Jahr alt ist. Man begreift leicht wie viel wohlthätiger dies wirken mufs auf die Ausbildung und Gesundheit der Kinder, als das alte Unwesen. Waisenhäuser und Findelhäuser sind, auch bei der vortrefflichsten Einrichtung und Aufsicht, schon ihrer Natur nach eben so viele Pesthäuser für die zarten Jahre der Kindheit und Jugend, woraus bei der Einsperrung und Zusammenpfropfung der jungen Menschen nothwendig viele Verkrüppelte und Sieche mit den Keimen eines frühen Todes hervorgehen müssen.

Schliefslich will ich von dieser netten Stadt noch anmerken, dafs sie viele Gärten und Obstbäume hat, welche oft recht reichlich lohnen sollen.

Reise von Gefle bis Stralsund.

Den 22. Jul. Reise von Gefle nach Söderforſs, $5\frac{1}{2}$ Meilen. Stationen: von Gefle bis Elfkarleby, $2\frac{1}{2}$ Meilen. — E. bis Mehede, $1\frac{1}{2}$ M. — M. bis Söderforſs, $1\frac{1}{2}$ Meilen.

Nachdem ich meine Besuche abgelegt, meine Sachen geordnet und mich mit Speise und Trank erquickt hatte, fuhr ich mit dem Anfange des 22. Julius grade um Mitternacht ab, um der Hitze zu entgehen und nicht zu spät in Söderforſs einzutreffen. Es war Sonntagsanfang und auch die Nacht trug ein sonntäglich Angesicht, sie war heiter und still. Zunächst um die Stadt erfreuen noch Gärten und Felder das Auge; der übrige Weg ist längs dem Meere hin fast nichts als Hügelwald mit Wiesen und kleinen Wirthschaften und einzelnen schönen Durchblicken auf das Meer im Schimmer der Morgenröthe. Eine halbe Meile vor der Elf wird die Gegend flach und man fährt durch fruchtbare Fluren; ein dumpfes Tosen sagt einem, daſs man Elfkarleby näher ist. Um 4 Uhr war

ich an der alten Bekannten, der Dalelf, setzte über, bestellte mir ein Pferd und ging sogleich weiter durch den hübschen Marktflecken, um an den Wasserfällen meine frühe Sonntagsandacht zu halten. Auch dies sind schöne Fälle, vorzüglich schön durch den unendlichen Wasserschwall, der sich über sie stürzt, aber wer Trollhätta und Handölsforfs gesehen hat, der geräth hier nicht mehr in ein neues Entzücken. Es sind mehrere Felsenstürze und der höchste mag zwischen 50 und 60 Fufs haben. Da stand ich hier sinnend eine fröhliche Stunde auf einer Sägemühle und liefs mich bestäuben und die Regenbogen des Dampfes um meine Lokken sich vergolden, der erste Heiligenschein, der um meine Stirn gewesen ist. Um 5 Uhr fuhr ich weiter längs der Dalelf meistens durch Wald, wo man hie und da auf kleine Hemman meistens mit magerem Sandboden stöfst. Ich war nun wieder in Upland. Auch die anderthalb Meilen von Mehede bis Söderforfs sind durchaus Fläche und meistens Wald. Man merkt, dafs man sich einem grofsen Bruk nähert, das die Wälder in Beschlag genommen

hat. Das Sommerkorn stand hier ziemlich gut, aber der Rocken ist durch den Frühlingswinter an vielen Stellen ausgegangen und hat hier, wie in andern Gegenden Uplands, zum Theil mit Gerste aufgesäet werden müssen.

Um 10 Uhr kam ich in grofser Hitze in Söderforfs an. Ich war hieher gereist, um die Ankerschmiede und die übrigen Brukseinrichtungen zu sehen; aber es war Sonntag und an solchen Tagen beginnt die Arbeit nicht vor 6 Uhr Abends. So hatte ich denn 8 Stunden Zeit für die Hitze und die Langeweile, allenfalls auch für den Schlaf, wenn mich die glühende Mittagssonne hätte schlafen lassen; denn dieser 22fte Julius ist in dem diesjährigen schwedischen Kalender als der heifseste Tag unterstrichen. Aber hier hatte es keine Noth weder mit der Hitze, noch mit der Langenweile und ihrem Kinde, dem Schlaf. Wer hätte an alle diese Dinge denken sollen, wenn er nicht viele Tage für Söderforfs übrig hätte? Söderforfs ist Schwedens Wörlitz, ich beschreibe die ganze Stelle mahlend mit diesem einzigen Worte. Eben der fromme und zarte Geist der Natur

hier, wie dort an den Ufern der Elbe, eben der mäfsige und verständige Sinn, die Natur zu ehren und sie nicht durch zu viele Schnörkel und künstliches Machwerk zu entstellen. Man sieht, dafs die Besitzer dieser schönen Stelle zarten Sinn mit Feinheit des Geschmacks verbanden.

Söderforfs liegt auf einer Insel der Dalelf, die eigentlich Jördsö heifst, ungefär eine Meile lang und eine Viertelmeile breit ist. Der Stromfall, woran das Bruk liegt, heifst Söderforfs und hat demselben den Namen gegeben. Hier sind mehrere Gärten, welche in Pomonens und Florens lieblicher Fülle prangen, aber das Schönste und Lieblichste bleibt der Park auf dem östlichen Theile der Insel, wo die Kunst der Natur bescheiden nachgetreten ist, nie aber gewagt hat, ihre heiligen Werke meistern zu wollen. Dieser Park ist sehr reich an Gruppen gewaltiger Eichen, ächt teutsche Bäume, worüber ich mich schon auf dem Wege von Elfkarleby bis Söderforfs gefreut hatte; aufserdem sind Birken, Haseln, Erlen, Ulmen, Espen, Sperberbäume und Nadelholz im mannigfaltigsten Gemische unter einander. Der Strom flieſst zu

beiden Seiten in seiner Herrlichkeit, man hat das weite Bett, was er macht, mit mehreren kleinen Inseln und fetten Auen vor sich; Kanäle und Bäche sind durch den Park geleitet und zu mancherlei hübschen Anlagen benutzt; kleine Felder und Blumengruppen, Grotten und Tempel bringen Mannigfaltigkeit in das lebendige Grün des vielen Laubholzes. Endlich geht man, wenn man will, aus dem Park in die vollständigste Wildnifs über, in welcher und auf den kleinen Holmen wegen des vielen Laubholzes im Sommer und Winter ungewöhnlich viele Elenne leben. Man sieht im Park selbst mehrere Familienmonumente der Besitzer dieses Bruks, alle mit der Einfalt, die solcher Natur geziemt; vorzüglich schön ist dasjenige, was die jetzige Besitzerin, Frau Johanna Grill, ihrer Erzieherin und Verwandten, welche zugleich Mutter ihres Mannes war, der Anna Johanna Grill gestiftet hat. Die Natur selbst hat den Marmorfels dafür gesetzt; er ist nur von Menschenhänden geglättet und hat die einfach bedeutenden Worte empfangen, die der Tugend der ehrwürdigen Frau gehörten. Eichen und Birken senken ihre grünen Zweige darüber. Meine

schönsten Stunden hatte ich den Nachmittag zwischen 4 und 6 Uhr im Parke, wo ich in Begleitung des Bruksarztes, Herrn Hillerström, eine Exkursion machte, eines bescheidenen und liebenswürdigen Mannes, der so gütig war, meinen Cicerone zu machen, und mit welchem ich auch über Jemtland und die Lappen sprechen konnte; denn hoch hinauf schickte ihn und einen Doktor Linroth vor mehreren Jahren der verstorbene Grill, um Naturalien und Thiere für sein Museum zu sammeln. Der Himmel donnerte sich aus und kühlte sich durch einen wohlthätigen Regen ab. Wir saſsen eben in einem japanischen Tempel mit mehreren zierlichen Frauen und Mädchen von Söderforſs, die sonntäglich und in Feierkleidern des freien Naturlebens genossen.

Das Museum, das Herr Grill zusammengebracht hat, ist sicher eines der ansehnlichsten in Schweden, besonders reich ist es an Vögeln und nordischen Thieren, vorzüglich sind manche seltene Vögel Norrlands und auch die lappische Nachtigall (motacilla suecica) darunter, die man in den gröſsten Sammlungen wohl ver-

gebens sucht. Die Einrichtung und Unterhaltung der Sammlung ist musterhaft, doch hat sie seit dem Tode ihres edlen Besitzers keinen bedeutenden Zuwachs erhalten. Einen seltenen Fisch sieht man hier, den die Herren Linroth und Hillerström in Finnmarken an der Nordsee erhielten, wo ihn die Fischer als ein schönes und völlig unbekanntes Ungeheuer gerade bei ihrer Anwesenheit fingen. Der Fisch ist 10 Fuſs lang, von der Gestalt eines Brachsen, mit gelben Schuppen und an den äuſsersten Streifen rosenroth gefärbt; sie nannten ihn dankbar Gymnetrus Grylli.

Söderforſs hat das Ansehen einer kleinen Stadt. Die herrschaftlichen Gebäude und Wohnungen der Beamten sind schloſsartig, die Bruksgebäude sehr stark und ansehnlich, und die Häuser der Arbeitsleute laufen in zierlichen Gassen hin; das Bruk hat eine eigne neue Kirche und ein stattliches Kornmagazin von drei Stock: kurz alle Einrichtungen von den kleinsten bis zu den gröſsten sagen, daſs hier reiche Menschen wohnten, daſs sie diesen Reichthum aber mit seltener Wohlthätigkeit und Liberali-

tät gebräuchten und noch gebrauchen gegen alles, was in ihrer Berührung liegt. Wohlhabenheit und Lebensfreude sprechen einen hier aus jedem Dinge und aus jedem Menschen an, die man trifft. Möge der Himmel die liebenswürdige Bewohnerin dieses schwedischen Elysiums noch manche Jahre mit Glücklichen sich freuen und sie neue Glückliche machen lassen! Das war mein Wunsch, als ich Söderforſs verliefs, das ist er jetzt, da ich lebendiger wieder daran zurückdenke.

Söderforſs Ankerschmiede ist die einzige im Reiche, die selbst für die Flotte alles macht. Zwar ist zu Karlskrona eine Ankerschmiede für Missethäter, aber dort können keine Schiffsanker geschmiedet werden, sondern man macht nur kleinere für Schuten und Böte. Im Jahr 1676 erhielt Claudius Depken, der nachher geadelt ward und Ankarström hiefs, Privilegien für die Anlegung des Werks, und der Strom Söderforſs und die umliegenden Inseln, Wiesen und Wälder wurden ihm verliehen. Nachher ging es von einer Hand in die andere, seit der Mitte des verflossenen Jahrhunderts gehört es

der

der Familie Grill. Claudius Grill, Direktor der Ostind. Komp., war der erste Besitzer.

Die Dalelf strömt hier mit schnellem Lauf um die östliche Seite der Insel Jördsö. Der gröfste Strom heifst Storforfs und treibt eine Ziegelei; am Mellanforfs, dem mittleren, dessen beide Ufer steinerne Mauern eindämmen, sind keine Werke; der dritte, Söderforfs, giebt sein Wasser für die Schmelzöfen, die Anker- und Eisenschmieden und ein Sägewerk. Gegen das Wasser sind grofse Dämme gebaut, welche nur so viel durch die Kanäle einlassen, als die Treibung des Werkes bedarf. So bildet der getheilte Strom zwei Inseln, die kleine, worauf eine grofse Mühle gebaut ist, und die grofse, die eigentlich Holm heifst, wo die grofse Ankerschmiede, das Sägewerk und die kleinen Eisenschmieden sind. Im Westen von diesen beiden ist die grofse Insel Jördsö, an deren Ufern der Schmelzofen, Schlackenofen, die kleine Ankerschmiede, die Kohlenmagazine, der Herrensitz und die Wohnungen der übrigen Einwohner und Arbeiter des Orts sind. Hölzerne Brücken in gerader Linie verbinden die

beiden Holmen mit der gröfseren Insel. Das Wasser der Elf fällt und wächst vorzüglich dreimal im Jahr. Die erste Fluth heifst Backfloden, wann das Eis zuerst losgeht und der Schnee in den umliegenden Sümpfen und Wiesen schmilzt, sie bedeutet nicht viel. Bergsfloden oder die zweite Fluth kommt im Mai und ist stärker; Dalfloden, die dritte, kommt im Junius und dankt dem Schnee der Fjäll ihre Herrlichkeit.

Das Hauptholz des Bruks sind Tannen und Fichten, darnächst Birken und Eichen. Sein Erz nimmt es von Dannemora, wo es mehrere eigne Gruben hat. Die Zufuhr des Erzes geschieht im Winter. Doch ist es für den Behuf eines oder zwei Winter damit versehen, weil einmal ein weicher und schneeloser Winter eintreten könnte.

Die beiden Ankerschmieden sind, wie man sie jetzt sieht, vergröfsert und neu gebaut, die grofse 1784 und die kleine 1786. Das grofse Ankerwerk oder der Ankerhammer, mit vier Fufs dicken Mauern gebaut, ist 118 Ellen lang, 21 Ellen breit und 15 Ellen hoch. Es hat 8 Herde und 4 durch Wasser gehende Hammer

unter Einem Dache. Jetzt ist ganz neu ein treffliches, durch Wasser getriebenes, Blasewerk zu Stande gekommen, was das dreifache leisten soll, als die vorigen. Der Herde 20 Ellen hohe Schorsteine sind inwendig mit Absprüngen eingerichtet, die im Zickzack gegen einander stehen, und dadurch die Menge der Funken hindern heraufzukommen, welche im Dunkeln zwar eine schöne, aber allzeit gefährliche Illumination geben. Die Dächer bestehen ganz aus Luken oder beweglichen Decken von Brettern, um bei Feuergefahr desto schneller niedergestofsen werden zu können. Jede Luke ist fünf Ellen lang und drittehalb Ellen breit. Bei dem Hammer sind zwei Eisenbuden und auf ihnen zwei Darren aus Eisenplatten, die von den Herden ihre Wärme erhalten, und in 24 Stunden 12 Tonnen Korn dörren. — Der kleine Ankerhammer, wo kleine Anker geschmiedet werden, ist von derselben Einrichtung, aber hat nur drei Herde und einen Wasserhammer.

Diese Ankerschmiede ist nicht, wie in andern Ländern, dafs der Ankerstock selbst aus Eisenstangen verfertigt wird, die in einer ge-

wissen Anzahl nach der Dicke des Ankers in ein Bündel zusammengefafst und gerollt und mit Handschlägeln zu Einem Stücke zusammengeschmiedet werden. Dies hat auch die Unbequemlichkeit, dafs vielleicht die inneren Stangen noch los seyn können, da die Hitze nicht allenthalben durch ein so dickes Bündel durchdringen kann. Aber in Söderforfs wird der Ankerstock von Schmelzstücken gebildet, die jedes 50 bis 100 Pfund wiegen können, und wie Keile gebildet sind, welche mit den ungleichen Enden gegen einander zusammengerollt und unter einem besondern Wasserhammer zusammengeschlagen werden, dafs sie zuletzt Ein Stück ausmachen, so lang der Ankerstock seyn soll, welches durchaus fest und ohne Zwischenräume zusammengerollt und geschmiedet ist. Die Arme mit ihren Zacken werden besonders geschmiedet und nachher an das Ende des Ankerstocks angesetzt, und da der Wasserhammer hiebei nicht genutzt werden kann und Handschlägel zu schwach sind, so wird dazu eine grofse Eisenkeule gebraucht, welche der Herkules heifst, vom Gewicht eines bis andert-

halb Pfund, dick und rund gegen das eine, schmal gegen das andere Ende. Diese Keule hat ein Auge gegen das dicke Ende, worin ein Thau befestigt wird, welches Karnat heifst, und über einem einfachen Block liegt, der an einem Balken unter dem Dache sitzt. Mit diesem Karnat wird der Herkules von 4 starken Kerlen aufgetritzt und wieder losgelassen, aber wird von dem, welcher an dem schmalen Ende festhält, so gelenkt, dafs er akkurat auf die rechte Stelle trifft. Dies wird so lange wiederhohlt, bis das Ganze in Eins zusammengerollt und geschmiedet ist, und das Fehlende wird weiter durch Handschlägel ersetzt.

Von 1686 bis 1743 ward auch erlaubt, jährlich 1000 Pfund Eisen hier auszuschmieden. Von der Zeit an ist dies auf 1840 erhöht worden. Seit 1688 ist allen Schiffern und Rhedern befohlen, Söderforfs Anker zu gebrauchen; dem Bruk ward es dagegen aufgelegt, deren immer im Vorrath zu haben. Den gröfsten Theil der Anker gebraucht das Vaterland, den Rest kaufen die Portugiesen, Italiäner und Türken. Die Zahl der Anker, die hier jährlich verschmiedet

werden, ist sehr verschieden, so wie die der Arbeiter. Es hat Jahre gegeben, wo man 2400 SPfund Eisen auf Anker ausgeschmiedet hat, aber zuweilen auch ist die Verarbeitung nicht über 800 SPfund gestiegen. Der gewöhnliche Absatz für des Landes Seefahrt ist 400 bis 500 SPfund, wenn die Krone keine Anker bedarf. Wenn über 1000 SPfund geschmiedet werden, kann die Quantität Stangeneisen, wofür das Bruk schatzt, nicht ausgeschmiedet werden. Der jährliche Umsatz des Bruks ist zwischen 30000 und 35000 Rthlr. banko.

Bei dem Bruk ist kein Ackerbau, dem Bruk scheint der Wald immer von unendlich höherem Werth, als der Acker. Das Korn zum Behuf der Arbeiter wird im Winter und Herbst aufgekauft, und beläuft sich jährlich auf 2500 Tonnen. Arbeitslohn und Kornpreis wird immer im Verhältnifs gehalten; mit dem Anfange jedes Monats hohlt jeder sich sein Bedürfnifs aus dem Magazin. Auch Hering, Ströming, Speck, Käse, Butter, trockne Fische sind immer da, und werden den Arbeitern zum Einkaufspreise überlassen.

Die meisten Arbeiter und Handlanger wohnen im Orte selbst, einige etwa eine Viertelmeile davon am Wege und Ufer des Stroms. Jede Familie hat gewöhnlich zwei Stuben, wozu eine Speisekammer und ein Kuhstall kömmt. Die meisten haben eine bis zwei Kühe und etwas kleines Vieh. Das Bruk besteht ihnen dafür bestimmtes Heu oder Wiesen. Zur Zeit der Heuärndte wird eine Woche gefeiert. Auch einen kleinen Kohlgarten hat ein jeder. Überall ist mit der menschenfreundlichsten Liebe für die Arbeiter gesorgt. Wittwen und Waisen bekommen Pension, alte Arbeiter werden unterhalten, haben eine kleine Wohnung, und an Korn, Salz und Ströming etwas Gewisses. Die Familie Grill setzt eine Ehre darin, in allen Dingen human zu seyn. Der Bruksarzt, Herr Hillerström, ist der Sohn eines Gärtners; sie hat ihn studieren lassen, und er macht ihr Ehre. Herr Hofprediger Lundström, Lehrer bei Karlbergs Militärakademie und Prediger zu Solna bei Stockholm, von welchem ich die meisten dieser Angaben habe, ist der Sohn eines Schmiedes zu Söderforfs. Endlich muſs ich noch eines

rühmen. Ein schöneres und besseres Gasthaus giebt es wohl in ganz Schweden nicht, als das pallastartige Hotel mit seinen nett möblirten Zimmern, das zum Dienst der Reisenden erbaut ist. Das einzige Unbequeme hier ist, dafs es hier kein Hâll giebt, und dafs man über eine Meile schicken mufs, um Pferde zu bekommen.

Den 23. und 24. Jul. Reise von Söderforfs nach Österby. Stationen: Von Söderforfs bis Râckne $2\frac{3}{4}$ Meilen. — R. bis Skerplinge $1\frac{1}{2}$ M. — S. bis Hâkansbo $1\frac{7}{4}$ M. — H. bis Österby 2 Meilen.

Wegen der Gluth des Tages liefs ich es auch hier Abend werden, und reiste erst gegen 7 Uhr von dannen, um die Nacht und ihre liebliche Kühlung zu benutzen. Ich hatte auf der Station, die von hier bis Râckne beinahe 3 Meilen lang ist, unterwegs Pferdewechsel bei dem Vater meines jungen Skjutsbonde, einem kleinen de Geerschen Bauren zu Mellanbrunn, einem Plätzchen, das ich lange nicht vergessen werde. Ich kam um 9 Uhr an, und fand die Familie unter einer hohen und dichten Linde versammelt, so patriarchalisch und lieb versam-

melt, dafs ich zwei Stunden hier blieb. Da war ein alter Grofsvater, ein rüstiger Sohn mit einem netten Weibe und vier Kindern, nemlich meinem Skjutsbonde und drei Schwestern. Sie wollten sich eben zu ihrem Abendmahl setzen, das in frischer Milch, Fischen, Erdbeeren und Hjortron bestand. Kaum trat ich hin, so ward ich auf das herzlichste bewillkommt, und weil ich freundlich und bäuerlich genug zu ihnen trat, so nöthigten sie mich mitzuessen, was ich gern that, so viel ich konnte, obgleich mein Wirth in Söderforfs nichts an einer guten Mahlzeit hatte fehlen lassen. Was soll ich über eine einfältige und menschliche Unterhaltung von zwei Stunden viel schwatzen? Es waren alles nette, fromme und hübsche Menschen. Wann werde ich solche Naivetät und Unschuld wieder sehen, als aus der ältesten Tochter, einem Mädchen von 17 Jahren, sprach? Ich verliefs ungern diesen patriarchalischen Sitz der Einfalt und Genügsamkeit, und fuhr wehmüthig einige Stunden träumend weiter, und liefs meinen Skjutsbonde langsam treiben, wie er wollte und mogte. Die Hälfte des Weges dieser ersten

Station ist nichts als Brukswald, darauf zwischen Tjerp und Tolfta sind wohlbebaute und bewohnte Fluren von erstaunlicher Fruchtbarkeit, ächte Märgelerde, die in Upland so häufig ist. — Auch die anderthalb Meilen von Råckne bis Skerplinge ist eben die flache fruchtbare Gegend und de Geers schönes Bruk Weſsland hart am Wege.

Das folgende Håll von Skerplinge bis Håkansbo hat man mehr Wald, kleine Hügel und weniger Feld. Ich fuhr durch Löfsta Bruk, besah die Einrichtung des Schlosses und den Garten. Dies ist das erste Eisenbruk in ganz Schweden und der Hauptsitz der berühmten Familie de Geer. Im Schlosse ist eine artige Bibliothek und einige gute Gemählde. Es ist zu wenig Wasser und der Wald umher zu öd, als daſs Löfsta so schön seyn sollte, als Menschenhände und Kunst gewollt haben.

Auf dem ganzen Wege von Håkansbo bis Österby sieht man fast nichts als Wald, Wiesen und Seen. Es ist die Herrschaft der Bruk in dieser Gegend. Ich fuhr um 9 Uhr des Morgens in Österby ein, und ward von dem Be-

sitzer, Herrn Tham, freundlich empfangen. Auch dies ist eines der gröſsten Bruk in Upland, und hat die vortheilhafte Lage der Entfernung nur einer Viertelmeile von Dannemora, kann also sein Erz mit der gröſsten Bequemlichkeit hohlen. Aber Österby ist auch durch seine Umgebungen, durch seinen schönen Park, durch groſse Seen, Wiesen, Gärten, Alleen, eine der schönsten Stellen Schwedens. Was soll ich der Häuser, Schmelzöfen, Schmieden, Kohlen- und Kornmagazine erwähnen? Alles hat das Ansehen der Schönheit, der Dauerhaftigkeit und des Reichthums. Das Herrenhaus ist einem Schlosse gleich, hat an der einen Seite ein zweites schönes Haus und an der andern die Brukskirche gleichsam als seine Flügel. Hier ist eine recht hübsche Gemählde sammlung, welche die Grillsche Familie, welcher dieses Bruk gehörte, gesammelt hat. Es giebt einige brave Originalstücke darin. Wie manche schöne Stunden um die heiſse Mittagszeit habe ich unter diesen Bildern verlebt! Von der Güte und Freundschaft des wackern Besitzers darf ich nichts sagen, weil sie gröſser war, als ich sie

verdienen konnte. Obgleich der Mann mit Bauten und neuen Einrichtungen zu thun hatte, wollte er doch allenthalben mein Cicerone seyn. Schöne Tage! Österby schmiedet an 4000 SPf. Stangeneisen und 300 bis 500 SPf. Stahl, hat seine eigenen Schmelzhütten und mehrere Hammer, auch Gruben bei Dannemora; dafs grofse Waldstrecken hiezu angeschlagen sind, versteht sich von selbst. Hier herrscht die sogenannte Wallonschmiede, die man in Schweden von teutscher Schmiede unterscheidet. Man wird von mir nicht verlangen, dafs ich die verschiedenen Methoden und die Vortheile und Nachtheile derselben aus einander setzen soll. Die etwas Befriedigendes darüber zu lesen wünschen, finden es weitläuftig ausgeführt in Rinmans Bergwerkslexikon im 2ten Theile. Ich will lieber erzählen, wann und wie diese verschiedenen Schmiedearten eingeführt sind.

Man hatte das rohe Eisen und Kupfer lange den Lübeckern und Dantzigern zugeführt, die in ihrer Nähe grofse Hammer eingerichtet hatten, um es weiter zu verarbeiten. Endlich gingen den Schweden über ihr eigenes Interesse

die Augen auf und schon auf dem Norrköpinger Reichstage von 1604 ward verboten, dafs kein Osmundseisen aus Schweden solle ausgeführt werden. Die grofsen Anlagen der Lübecker und Dantziger fielen durch dieses Verbot allmälig von selbst zusammen und manche ihrer Schmiede kamen sogar hieher ins Reich als Ansiedler. Aber die Jahrzahl ihrer Ansiedelung läfst sich wohl schwerlich ausmachen. So viel weifs man, dafs Gustav Adolf durch seinen Statthalter Konrad von Falkenberg Schmiede von Teutschland einverschrieb, um hier im Reiche die sogenannte teutsche Stangenschmiedung einzuführen. Unter diesen war einer Namens Hans Steffen, der zuerst hölzerne Bälge baute. Soviel weifs man auch, dafs jener grofse König im Jahr 1627 eine allgemeine Aufforderung ergehen liefs, dafs alle Teutsche, die wegen der Religion verfolgt würden, Erlaubnifs haben sollten einzuwandern und sich hier niederzulassen. Hans Steffen richtete die teutsche Hammerschmiede und das Hüttenmeisteramt auf einen bessern Fufs ein und gewann ein solches Vertrauen bei der Regierung, dafs er zuerst

Bergmeister in Hedemora, darauf Bergrogd über Hedemora und 1644 Bergmeister über Uplands Bergslag ward. Er rief auch seinen Schwager Anders Angerstein von Regenstein ins Land, welcher mehrere Schmiede und unter ihnen den Meisterschmidt Heinrich Hentzel mitbrachte, der sogleich nach seiner Ankunft von Steffen zur Einrichtung mehrerer Bruk gebraucht ward. Er ward auch der Lehrmeister der alten Schmiede und bildete viele Zöglinge, welche Steffen durch das ganze Reich umher zerstreute. Anders Angerstein half einem gewissen Kock Avestad anlegen und diente bei manchen andern Anlagen als ein gescheuter Mann, ward endlich auch Bergmeister. Durch diese drei Männer ist das sogenannte *tyska smide* zuerst in Schwung gekommen.

Die Wallonschmiede aber verdankt ihre Einführung der Familie der Barone de Geer, die noch jetzt als eine der reichsten Familien mit mehreren Ästen in Schweden ausgebreitet blüht. Ludwig de Geer aus Flandern, ein Mann, der sich um sein neues Vaterland grofse Verdienste erwerben sollte, ist der Ur-

heber des sogenannten Fransos- oder Wallonsmide in Schweden. Als er im Jahr 1643 die Kronhammer Löfsta, Österby und Gimo gekauft hatte, kam diese Art das Eisen zu arbeiten auf zwischen den Jahren 1647 und 1650. Er verschrieb nemlich aus dem französischen Flandern nicht allein Hüttenmeister, Schmelzer, Schmiede, sondern auch Köhler, Baumeister und andere Handwerker. Diese Wallonschmiede ist vorzüglich nur in Roslags Bergslag in Gebrauch, bei Löfsta, Österby, Åkerby, Forsmark, Gimo, Strömsberg Bruk.

Noch sind viele alte Familien jener eingewanderten Schmiede übrig, sie haben sich zum Theil gar nicht mit Schweden vermischt und die Physiognomien, die schwarzen und die brennenden braunen Augen, so wie ihre Namen verkünden die französische Abkunft, obgleich die französische Sprache und die Sitten des Stammlandes bei den Urenkeln lange vergessen sind. Selbst die französische Munterkeit und Lebhaftigkeit ist bei vielen noch ganz national da, wie Herr Tham auch dies an mehreren seiner Schmiede bemerken liefs. Auch bei ihrer

Arbeit sind die meisten Benennungen französisch. So heifst z. B. die Zeit, in welcher einer bei dem Herd in Arbeit steht, Tourné. Es scheint, dafs den ersten Eingewanderten Wein bestanden werden mufste, weil sie an ihn gewöhnt waren. Noch jetzt geniefsen sie daher sogenannte Vinpengar oder Weingeld. Die Wallonschmiede machen keine Innung aus, wie die Teutschen, und haben weder Altermann noch Lade, also auch die Vortheile der Versorgung nicht, welche oft damit verbunden sind, doch geniefsen bei den meisten Bruk die alten und verkümmerten Arbeiter bis an ihren Tod eine Art Pension.

Uplands Eisen, das die herrlichen Dannemoragruben liefern, gilt für das beste in ganz Schweden und keines kaufen die Ausländer so eifrig, vorzüglich die Engländer, um Stahl daraus zu bereiten, weil es eine grofse Weichheit und Geschmeidigkeit hat. Es wäre zu wünschen, dafs sich die Besitzer der vornehmsten upländischen Bruk mit einander verbänden, ihr Eisen zu Stahl umzuschmieden, so würden die Engländer, die es gar nicht entbehren können,

auch

auch diesen Vortheil den Schweden gönnen müssen. So lange sie das Eisen bekommen können, werden sie patriotisch oder eigensinnig den schwedischen Stahl nicht kaufen, der doch bis jetzt in kleinen Quantitäten ausgeschmiedet ist. — Jedes Bruk hat seinen eigenen Stempel. In der Eisenwrakerordnung von 1766 ist verordnet, dals alles ungemerkte Stangeneisen konfiscirt werden soll, wenn es auf die Wage kömmt oder sonst verkauft wird, wie auch, wenn es mit einem andern als dem für jedes Bruk festgesetzten Stempel, gezeichnet ist. Auch wird es confiscirt, wenn es entweder von untauglicher Materie, schlecht auf dem Herd gearbeitet, verbrannt ist, oder wenn die Stange tiefe und grobe Brüche an den Kanten hat.

Erwähnen mufs ich hier noch des Eisenkomtoirs in Stockholm, das seit 1747 existirt und für den Kredit der Brukspatrone und für den ganzen Eisenhandel mit dem Auslande eine sehr wohlthätige Einrichtung ist. Für jedes Spfd. aufgewogenes Stangeneisen werden etwa 2 Groschen für dieses Komtoirs Fond erlegt, wovon Brukspatrone und Manufakturisten in Stahl-

und Eisenarbeiten Freiheit haben, gegen 4 Procent Zinsen Anleihen zu machen, so dafs sie bei Verlegenheiten, vorzüglich bei niedrigen Preisen, nicht nöthig haben, sogleich ihr Eisen loszuschlagen.

Ich besuchte von hier auch die Gruben zu Dannemora, die ersten und trefflichsten Eisengruben in ganz Schweden, so wie von den ältesten. Es giebt ihrer eine grofse Menge theils noch bearbeiteter, theils auch öder und die meisten Bruk in Roslagen haben ihren Antheil daran. Das Erz ist auch hier sehr verschiedenartig und hält von 15 bis 70 Procent. Man pflegt für die verschiedenen Bedürfnisse mehrere Arten zu mischen und zusammenzuschmelzen, wenn man vorzügliches Eisen oder Stahl haben will. Die Gruben liegen fast alle zu offnem Tage und die gröfste hat eine fürchterlich weite Öffnung. Wir fuhren um den Mittag dahin und hatten eine Kanonade von mehr als 50 Schiffen. — Eine grofse Unbequemlichkeit ist die Lage der Gruben so nahe an dem langen Dannemorasee, dessen Wasser in den letzten Decennien vielen Schaden gethan hat

und noch thut. Mehrere Gruben sind dadurch ganz unbrauchbar gemacht und nur mit ungeheuren Kosten hat man einem allgemeinen Ruin vorgebeugt. Die vorige Zeit minirte zu sorglos darauf los. Man hätte sich bei den Arbeiten etwas weiter vom See halten sollen. Jetzt ist unter des berühmten Nordwall Direktion ein grofser Damm gegen den See gezogen, aber man wird wohl noch einen machen müssen, denn dieser ist noch nicht hinreichend und noch gehen täglich 10 Pumpen, die kaum mit dem Wasser fertig werden können. Auch hat die alte Sorglosigkeit in Bearbeitung der Gruben der neuen Zeit sehr geschadet. Wegen des reichen Erzes nutzte man in der ältern Zeit allein die ergiebigsten Gänge. Jetzt sind die Interessenten schon bemüht, obgleich mit vielen Kosten, die erzhaltigen Gänge niederzusprengen, worum die Alten sich entweder nicht kümmerten oder nicht Kenntnisse und Vermögen genug hatten, sie niederzubrechen, zu einer Zeit, wo alle Erzgewinnung fast durch Feuer geschah. Aber jetzt arbeitet man dabei nicht mit derselben Bequemlichkeit, wie dies im Anfange hätte

geschehen können. Grofse, losgehende Bergklüfte müssen jährlich fortgeschafft werden, und verursachen doch oft durch Einsturz Unfälle. Der schwerste und zugleich unvermeidliche Punkt, welcher die Interessenten trifft, ist die täglich zunehmende Tiefe der Gruben, die an einigen Stellen schon über 80 Lachtern hält, welches das Auffördern des Erzes von Tage zu Tage kostbarer macht; denn es begreift sich von selbst, dafs man auf das unedlere Metall nicht so tief arbeiten kann, als z. B. auf Kupfer und Silber.

Herr Tham, der als ein thätiger rüstiger Mann auf alles spekulirt, hat auch mit dem Acker des Bruks manche Veränderungen vorgenommen, die ihm bis jetzt geglückt sind, und wegen der vielen Wiesen und des reichen Zugangs zu Dünger auch künftig glücken werden. Er hat nemlich angefangen, die Brache aufzuheben und Wurzeln und Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Kohl, Rüben, Möhren, Wicken, Klee darauf zu bauen. Bis zu einer ordentlichen Zirkulation ist er als Anfänger noch nicht fortgeschritten, meint es aber allmälig dahin zu

bringen. — Übrigens ist Uplands Boden und Landwirthschaft berühmt und mit Recht berühmt, wenn gleich in Hinsicht der Eintheilung und Benutzung der Felder, selbst nach den Erinnerungen schwedischer Patrioten, Manches noch zu wünschen seyn mögte. Die Upländer haben vorzügliche Ackergeräthe, und sind in Hinsicht des Pflügens und Bereitens der Felder und des fleifsigen Grabens unstreitig mit von den besten Ackersleuten des Reiches. Indessen auch hier thut der Wahn und das alte Herkommen noch mehr, als neue Überzeugung. Wenige haben sich bis jetzt in einer neuen Wirthschaftsart angegriffen, sondern die meisten blieben noch so bei dem alten Leisten. Nur hie und da, besonders um Stockholm, z. B. auf dem grofsen Rittergute Ulfsunda und auf den Besitzungen des biedern und gelehrten Professors von Schulzenheim, des Ältern, hat man neue Versuche gemacht, die theils schon lehrreich geworden sind, theils die Prüfung einer längeren Erfahrung erwarten. — Nach dem gewöhnlichen Schlendrian liegt der Acker in zwei Feldern oder in Twåskifte, die Hälfte be-

säet und die Hälfte ruhend. Der Acker zur Wintersaat erhält drei Furchen, die erste im ersten Frühling, die zweite im Junius, ehe der Dung ausgefahren wird, und die dritte in der Mitte des Julius. Im Herbst pflügt man den Gerstacker mit dem Hacken und legt ihn zur Winterfurche. Upland ist ein flaches und im Allgemeinen sehr fruchtbares Land, das leichte schwarze Erde und in vielen Gegenden den köstlichsten Märgel hat. Nichts in der Welt soll über die Fruchtbarkeit der Bezirke um Enköping und Upsala gehen. Weil man überhaupt wenig Wiesen hat, so erhalten die Felder wenig Dung, ja es giebt Strecken, die man in 10, 15 Jahren nicht düngt und die doch immerfort, durch den bloſsen Wechsel zwischen Tragen und Ruhen, ein unvergleichliches Korn geben. Ganze groſse Dorfschaften giebt es in dieser Provinz, die unzufrieden sind, wenn sie nicht im Durchschnitt das 12te Korn bauen. Was lieſse sich in einer solchen Landschaft machen und wie ist es selbst traurig, daſs so ungeheure Strecken bloſs als Wald und als schlecht genutzter Wald für die Bruk öde liegen. Bei

besserer Wirthschaft könnte man wohl an den meisten Stellen mit der Hälfte auskommen und das Übrige in Acker verwandeln. Die Hauptkörner sind hier Rocken und Gerste, wenig Erbsen und Hafer, Flachs zum Hausgebrauch; Weitzen hat man in den letzten 20 Jahren fleissiger angefangen zu bauen und auf manchen Gütern mit Glück.

Schon sieht man es den upländischen Wohnungen an, dafs man nicht mehr im blofsen Waldlande lebt. Sie werden kleiner und unansehnlicher, die Strohdächer sind nicht einmal zierlich gelegt und für die Balken kommen hie und da Leimwände, die wenigstens für das Auge so hübsch nicht sind. Die Zierlichkeit und Eleganz des Norrländers fehlt den Menschen und Dingen. In der Regel ist der Bauer hier auch ärmer, als dort oben, was sehr begreiflich ist, da der gröfste Theil der Provinz Frälse ist. Übrigens ist der Upländer keck und trotzig und keineswegs schläfrig, obgleich es an seiner Sprache fast so scheinen sollte, die er sehr bequem schleppt und nicht sehr accentuirt, so dafs es fast in keiner Provinz so schwer

ist, mit den Bauren auszukommen als hier, selbst da, wo doch weit mehr Provinzialismen sind.

Übrigens mögte ich manchen naseweisen Teutschen oder noch lieber Franzosen hieher führen, der alles für ein Eisland und eine Bärenheide hält, was jenseits des Rheins und der Elbe liegt, ihn mögte ich hierher führen gegen Ende des Julius, um ihn zu überzeugen, dafs dies Schneeland keine Wüste ist. Getreide, Obst, Früchte gedeihen hier schon vortrefflich, Manches sogar besser, als im nördlichen Teutschland. Dies ist sehr erklärlich. Die Witterung ist im Sommer wärmer und gleicher, als über der Donau und Elbe, die langen sonnenscheinigen Tage befördern den Wuchs und die Reife wunderbar. Ich habe hier Melonen und andere dergleichen Früchte gegessen, die mit den schönsten wetteifern können, welche Italien und Ungern hervorbringt. An die Menge der lieblichen Waldbeeren erinnere ich nur. Die Obstbäume waren hier zum Theil von Früchten überlastet. Freilich die zartesten Arten wollen nicht immer gerathen, dafür aber hat Schweden

manche eigene, die man bei uns wenig findet, unter andern den lieblichen Astrakaner, einen vorzüglichen Apfel. Ich weifs, dafs einer meiner Freunde in Stockholm ein Jahr in dem schönen Garten seines Landgütchens 300 Tonnen Äpfel hatte.

Den 27. Jul. Reise von Österby bis Stockholm, $11\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Österby bis Andersby, $\frac{3}{4}$ M. — A. bis Husby, 2 M. — H. bis Upsala, $1\frac{1}{2}$ M. — U. bis Stockholm, 7 Meilen.

Ich reiste um Mitternacht ab. Das erste Drittel des Weges ist meistens Wald, das zweite ist lieblich und mit schönen Fluren gemischt, man sieht den herrlichen Sitz der Braheschen Familie Salsta mit seinem reichen Zubehör; je näher Husby, desto fruchtbarer und waldloser wird es. Das letzte Drittel hat fast gar keinen Wald, sondern ist kornreiche Ebne, mit Dörfern wie besäet. Man sieht hier eine Menge der schönsten Felder blofs als Koppeln für die Pferde benutzt; von einer guten Koppelwirthschaft, wie z. B. in Helsingland und Wärmeland, scheint man in Upland kaum eine Idee zu haben; denn diese Koppeln sind zum Theil in

20, ja wohl in 50 und 100 Jahren nicht unter dem Pfluge gewesen, wie ihre Gesträuche und Hügel zeigen. Im fürchterlichsten Regen, der den ganzen Tag anhalten sollte, kam ich um 6 Uhr früh in Upsala an. Es war die Zeit der grofsen Ferien, meine Bekannten waren ausgeflogen, ich sehnte mich nach Stockholm. So liefs ich es denn regnen und safs um 8 Uhr schon wieder auf meinem Wagen.

Von Upsala bis Stockholm hatte ich den alten bekannten Weg, den ich im Winter gefahren war. Er ist meistens eingeschlossen, hügeligt und waldig und zeigt keine grofse Felder. Je näher der Hauptstadt, desto mehr Klippen und Höhen, ein Zeichen, dafs man der Meeresküste wieder näher kömmt — aber auch desto hübschere Landsitze und lieblichere Gegenden. Einige Theile sind wirklich reitzend, wie die Gegend um Alsike und näher Stockholm um Sollentunakirche. In Rotebro, dem nächsten Håll vor der Stadt, fand ich das Alte, nemlich dafs die Gästgifvaregårdar um die Hauptstadt die schlechtesten sind. Es war da auch nichts zu kneipen und zu beifsen, der

Branntwein angebrannt, das Bier sauer, die fünf Eier, die ich mir abkochen liefs, bei der Besichtigung halb bebrütet; an gutes Öl und an frische Milch war gar nicht zu denken. Hungrig und verdrieflich schüttelte ich hier den Staub von den Füfsen und fuhr weiter und kam um 6 Uhr im grimmigsten Platzregen an.

Ich nahm bei einem lieben Freund Quartier und wohnte eine Viertelmeile von der Stadt im freundlichen Marieberg am Mälare, den wir täglich beruderten. Was soll ich viel sagen von den Freuden dieser schönen Zeit? was von Stockholms zauberischer Lage, die es zu einem der schönsten Königssitze Europens machen? Diejenigen, welche Konstantinopel gesehen haben, nennen Stockholm wohl das Konstantinopel des Nordens. Wie viele wirklich elysische und zauberische Sitze, die Inseln, Halbinseln, Bergspitzen rings um die Stadt! welch ein Glanz der hohen Tannen-, Eichen- und Birkenwälder, die über den grofsen See und seine mancherlei Buchten einen romantischen Schein werfen! Doch weg mit dieser Mahlerei! Alles war hier schön, nur fehlten

mir die meisten meiner alten Freunde und Bekannten. Man zieht in den heifsen Monaten gar zu gern auf das Land und benutzt entweder die eigenen Güter oder die allgemeine Gastfreiheit und Freundlichkeit, die jedem mit Herzlichkeit entgegen kömmt, welcher der Freude und Ermunterung bedarf. Die grofse Stadt war jetzt auch wirklich ziemlich todt und bei der aufserordentlichen Hitze dieser Tage war es keine Lust, viel in ihr zu thun zu haben. Das Einzige, was ich hier einige Male mit inniger Liebe besuchte, war Sergels Werkstätte.

Wer kennt den Namen dieses aufserordentlichen Mannes nicht? oder wenigstens wer sollte ihn nicht kennen? Nach allem, was ich von neuester Bildhauerei gesehen habe, ist Sergel der erste Bildhauer Europens. Von dem viel gepriesenen Canova habe ich manches gesehen, auch manche Urtheile der Verständigen über ihn gehört. Nach meinem Auge und nach fremdem Urtheil fehlt ihm die Erhabenheit und Einfalt, ohne welche diese Kunst, mehr als alle andere, sogleich ihre Nichtigkeit zeigt; man sieht, dünkt mich, die Überzierlichkeit und

Weichlichkeit unsers Zeitalters durch seine Arbeiten durchschimmern, eine gewisse Selbstgefälligkeit, das Kleinliche im Grofsen, dieser Tod der Kunst, verläfst ihn selten ganz. Unser Schwede aber, welch ein kühner, freier Geist fliegt mit ihm über seine Zeit empor und blickt auch aus der kleinsten Arbeit, die ich von seiner Hand gesehen habe! Das Zierliche und Manierirte hat bei ihm nicht fest sitzen können, wie es überall bei den gröfsten Schweden es nicht kann. Freiheit der Bewegung, Majestät des Denkens und Wollens ist sein Karakter und der Karakter seiner Kunst. Ich hatte den verflossenen Winter seine Arbeiten mehrmals mit Bewunderung gesehen, aber sein Sinn ward mir erst klar, als ich bei seinen Freunden hie und da kleine Handzeichnungen von ihm sah, kleine Kinder der Gelegenheit, die, wie alle Kinder der Gelegenheit, das väterliche Gepräge und den väterlichen Geist gewöhnlich am innigsten an sich trugen. Da steht in jeder Stellung und Gebehrde der Riesengeist, der mit eigner Kraft die Welt umschafft und eine neue bildet, wann und wo er will. In diesen leichten Umrissen,

in diesen freien Zügen und kühnen Stellungen steht Sergel, wie Michel Angelos Geist in den berühmten Statuen und Bildern der Lorenzkirche in Florenz, die er für das Grab des Kardinals Julius von Medicis ausarbeiten wollte, die aber nur die ersten Meisselhiebe seiner schöpferischen Hand erhielten und als grofse Studien und erhabene Schattenbilder seines Geistes für alle Zeitalter unvollendet stehen blieben. Sergel ist einer der wenigen Künstler des nördlichen Europa, welchen sein grofser Instinkt den unter diesem Himmel allein glücklichen Weg gehen liefs. Er verschmähte die kleinliche Angst für das Weiche und Zierliche, die so manchen Künstler auf dem Wege aufhält und endlich durch eine Art Behexung in der unseligen Mitte festmacht. — Dies verschmähte er und griff sogleich nach dem Höchsten: er begehrte das Majestätische und Grofse und ging durch die Kraft zur Schönheit. Man thut diesem grofsen Künstler Unrecht, wenn man sagt, seine Arbeiten seien Antiken. Es liegt in solchen Ausdrücken, womit man zu loben meint und wodurch immer nur der Unwissende lobt,

doch immer etwas wie ein versteckter Tadel; meistens bedeuten sie auch nur, dafs ein solcher Künstler unter den Neuern die Alten mit Glück und Geschmack nachgeahmt habe. Auch Sergel hat in Italien studiert und seine Brust an den herrlichen Denkmählern der Vorwelt erweitert und entflammt, seine Einsichten und seinen Geschmack daran gebildet. Man darf auch sagen, dafs er in Einfalt und Korrektheit und Kühnheit der Zeichnung antik ist. Das war auch Michel Angelo, aber wer wird sagen, er habe die Alten nachgeahmt? Jeder grofse Mann findet sein Maafs in sich, er findet es aber auch in seiner Zeit und seiner Nation, und mufs es in ihnen finden, wenn er nicht Mumien und Gespenster, gleichsam Schattenbilder hinstellen will, die uns zu sagen scheinen, als waren sie in einer grauen Zeit vor uns schon da oder als sollten sie in einer langen Zeit nach uns nur lebendig werden. Das Todte wird nur lebendig durch die Zeit, worin man lebt, aber diese Zeit ist dem grofsen Künstler nur wie die Erde um die Wurzeln des Baums: du siehest den herrlichen Stamm, seine üppigen

Zweige und Blüthen, aber diese scheinen schon allein der Luft und dem Licht anzugehören. Auch Sergel trägt das Gepräge seiner Zeit. Mag er alte Leichtigkeit und doch Einfalt der Stellungen, alle Ruhe und Majestät des Ideals vom göttlichen Menschenbilde im hohen Grade gleich den Alten in seinen Werken mit einander vereinigen, so spricht doch aus den Alten mehr der allgemeine, aus den Neueren mehr der individuelle Karakter: Unterschiede, die sich bei allen Kunstwerken der alten und der neuern Welt erproben, wenn man sie einander gegenüber stellt, nicht mehr aber, als wenn man die alte Tragödie mit der neuen vergleicht. Auch aus Sergels Arbeiten spricht ein weicheres Gemüth, eine tiefere Trauer und Sympathie der Menschheit jeden Schauenden an, als aus den Werken der Alten, die alle Bilder des Lebens sogleich in den höchsten Himmel der Idee zur Allgemeinheit erhuben. Aber Sergels Weichheit wird durch die Höhe und Majestät der Bilder getragen, sie dürfen das Menschliche mehr aussprechen, als die Alten, und ich mögte sagen, dafs eben dies einst der Gipfel der Vollendung

der

der neueren Kunst seyn wird, wenn sie anders auf diesem Wege je das Höchste erreicht.

Für Sergels Meisterwerk hält man die Gruppe von Amor und Psyche, die er nach einer ganz neuen Idee zusammengestellt hat; ich aber erkläre mich für seinen Mars und seine Venus, eine andere Gruppe, von welcher der Gott noch nicht vollendet ist. Mars steht trotzig und kühn im Vorschreiten da und trägt die Göttin beinahe, die sich ihm zärtlich flehend und hinsinkend ans Herz wirft. Ein solches rein menschliches und herrliches Bild habe ich kaum gesehen, als diese Venus. Man zweifelt, ob das Hohe und Zarte in der Miene lieblicher zusammenschmelze, oder die Götterwürde in der ganzen schönen Gestalt sich himmlischer spiegle. Wer eine einzige solche Figur in einer halb schwebenden, halb sinkenden Stellung nur zeichnen kann, der soll mir ein grofser Apoll seyn. Die süfseste Liebe und Lust in allen Zügen, ohne dafs ein einziger unreiner Gedanke diesem Weibe nahen dürfe. Wie habe ich oft staunend vor der Göttin und vor ihrem erhabenen Schöpfer gestanden! — Eine Menge

Büsten von berühmten und grofsen Personen, Modelle, Bas- und Hautreliefs, Fragmente aller Art verkündigen den hohen Sinn des Meisters. Er selbst scheint leider für die Kunst verloren zu seyn. Seit mehreren Jahren hat ihn ein Lebensüberdrufs und eine Melancholie ergriffen, die ihn seinen unsterblichen Arbeiten und seinen sterblichen Freunden entzieht. Auch ich bin nicht so glücklich gewesen ihn zu sehen. Es soll ein grofser, schöner und stattlicher Mann seyn, von starkem Körperbau, hoher Stirn und funkelnden blauen Augen, zugleich einer der kenntnifsreichsten und angenehmsten Gesellschafter. Er ist 63 Jahr alt und noch rüstig und stark. Wie viel könnte er noch für seine und des Vaterlands Ehre thun, wenn ihm die alte Heiterkeit wiederkäme? Seine Freunde wagen kaum dies zu hoffen. Er drückt auch durch diese Melancholie das Idealische der hohen nordischen Natur aus, die sich endlich selbst überwächst und die eigne Gröfse nicht tragen kann, weil ihr das Gleichgewicht und das Gleichbild zu sehr fehlt. Sollte man nicht endlich, wenn die Geschichte klug werden

könnte, Karln den Zwölften so beurtheilen, den man bald zu einem Narren, bald zu einem Tollen gemacht hat? Weifs man denn nicht, dafs kein Mensch ohne grofse Eigenschaften sein Zeitalter und die Meinung desselben beherrscht hat? Dies that Karl im Glück und Unglück bis an seinen Tod. Man weifs, dafs der feine Marlborough beinahe wie ein geäffter Knabe vor ihm stand, dafs Peter von Rufsland ihn vergötterte, dafs — was das Entscheidendste ist — alle Menschen in allen Ländern, die zu seiner Zeit lebten, seinen Namen auch lange nach seinem Tode als den ersten nannten. Was machte ihn zum Idol seines Volkes, wenn es in ihm nicht die tiefste Grundlage seiner eignen Natur, das allgemeinste Bild des allgemeinsten Strebens sah? Ein dürftiger Narr hat nie Sekten noch Völker begeistert. —

Als ein grofses und würdiges Gegenbild des göttlichen Sergel nenne ich Bellman, einen schwedischen Dichter, dessen hohe Genialität und hohes Leben nur wenige seiner Landsleute recht begreifen. Er starb vor wenigen Jahren in dürftigen Umständen, hatte aber sein Leben

mit einem kleinen Dienst, einem heitern Sinn und mit der Harfe und Dichtkunst fröhlich genossen. Nie dachte er daran, seine Gedichte zu sammeln und aufzubewahren; sie waren die Kinder fröhlicher Augenblicke, kurz der unmittelbaren Eingebung, und sprudelten wie lebendige Quellen hervor, ohne dafs er sie halten konnte oder wollte; die Musik strömte dazu aus seiner Harfe. Seine Freunde bewahrten diese und jene, sammelten sie endlich, bekamen von ihrem Vater die Melodien dazu und gaben sie unter dem Namen Fredmans Episteln und Lieder mit der Musik in 2 Bänden heraus. Bellman trieb sich auf den niedrigsten Stuffen des Lebens, aber nicht niedrig herum. Aus diesem Leben mahlt er meistens, oder richtiger, in dieses Leben hinein stellt er seine hohen Ansichten. Man thut aber deswegen Unrecht, ihn den poetischen Teniers oder van Douw zu nennen. Die hohe Wahrheit und Naivetät des Gemüthes und Kolorits, das erste Leben aller Kunst, hat er wohl mit den braven Niederländern gemein, aber doch ist der Schein unter dieser Hülle gröfser, als er gewöhnlich bei

ihnen ist. Man kann hier wohl sagen, das Niedrige ist der Käfig, worin sich die süfse Nachtigall und die himmelfliegende Lerche freiwillig einsperrt, um in der Gefangenschaft desto schöner zu singen. Der gemeine Sinn fühlt in Bellman nichts als Possen und Witz, aber dem edleren Gefühl klingt die tiefe Tragödie des hohen Gemüthes allenthalben entgegen, das in seiner gewaltigen Idealität kaum die Form dulden will und wenigstens den schlechtesten Schein von ihr wählt. Es ist die Überfülle der Kraft, die sich selbst nicht achtet und begreift, aber von einem höheren Geist getrieben aus der Versunkenheit in sich selbst aufgerüttelt wird. Des Dichters hoher Sinn spielt immer mit Kontrasten, weil nur diese ihn wach erhalten, aber die höchste Einfalt und Treue, die zartesten Töne der Empfindung, das süfseste Anschauen der Natur mufs er auch wider seinen Willen aussprechen und tönen lassen. Es wird mir nie gelingen, Bellman jemand begreiflich zu machen, der die schwedische Nation und das Tiefste des nordischen Karakters nicht begreift. Ich sage nur, er wird noch unsterblich leben,

wenn manche der zierlichen und witzigen Dichter und Dichterlinge, die ihn über die Schultern ansehen, veraltet seyn werden. Er ist ewig wie sein Land und sein Volk, eine eigne hohe Künstlernatur und deswegen ewig wie die allgemeine Natur. Um Sergels Werke zu sehen, um Bellman verstehen zu lernen, wäre es allein der Mühe werth, nach Stockholm zu reisen und schwedisch zu lernen. Und doch versteht den grofsen Bellman nur halb, wem die Natur nicht ein glückliches Organ für Musik gab, nach seiner Komposition zu singen und zu spielen, was er dichtete; denn seine Musik und Dichtkunst sind innig mit einander verwachsen und erklären sich nur durch einander.

Den Abend vor meiner Abreise aus Stockholm hatte ich in meinem lieben Marieberg noch eine Abschiedskanonade. Dieses Marieberg liegt sehr niedlich am grofsen Mälare und an sonntäglichen und festlichen Tagen wimmelt der ganze See von Schiffen und Böten, die segeln und rudern, jedes nach einem allgemeinen oder besondern Plätzchen der Lust. Der Schwede versteht den schönen Sommer und die

reizenden Umgebungen der Königsstadt zu genieſsen. Ja es sind sogar eigene patriotische oder bloſs lustige Verbrüderungen und Gesellschaften gestiftet, welche oft in ganzen Geschwadern auslaufen und den See und seine Küsten weit und breit beschiffen. Zu den politischen Verbrüderungen, die sich wenigstens ein solches Ansehen geben, gehören die Gesellschaften der Augustiner und der Svearne. Die Augustiner traten nach der glücklichen Revolution von 1772, die im August durchgesetzt ward, als eine Verbrüderung zusammen und verbanden sich, ihr Andenken jährlich zu feiern, was sie oft durch Züge und Kanonaden auf dem See thun. Die Svearne sind eine Verbrüderung, welche die alten und männlichen Sitten der Väter erhalten und feiern will und zu diesem Ende mehrere Tage nach der Weise lebt, wie sie meinen, daſs die Ururgroſsväter in dem grauen Heldenalter gelebt haben. Diese Gesellschaft ist sehr zahlreich und hat zwischen 30 und 40 Fahrzeuge. Sie laufen mit diesen um Mitternacht aus, kreuzen einige Tage auf dem groſsen See herum und legen an seinen

Holmen und Küsten an. Da wird nach alter Weise allenthalben weidlich gezecht und geschmaust während des Tages und Abends, aber des Nachts mufs jeder am Bord seyn und auf harten Brettern, allenfalls in seinen Mantel gewickelt, schlafen. Mehrere müssen Wache halten, dafs die Schlafenden nicht überrumpelt werden; denn solche Wikingarscherze pflegen sie wohl gegen einander zu üben. Die auf solche Weise mit ihren Schiffen gefangen werden, müssen grofse Pön geben. Diese Svearne waren auf ihren gewöhnlichen Kreuzzug ausgefahren und kamen nun gegen die Mitternacht langsam der Stadt näher gesegelt. Es waren kleine und grofse Schiffe, Schaluppen und Böte, die alle in langer Reihe mit wehenden Wimpeln und hellen Laternen in den Masten daherfuhren, eine unendliche Menge Nachen, Kähne, Böte der Umwohnenden und der Städter gesellten sich zu ihnen und vermehrten den Glanz. Die Luft blies sanft, der Himmel war dunkel, desto herrlicher wirkten die Lichter in Nähen und Fernen. In wechselnden Pausen spielten 4 Musikchöre, die in mehreren Böten

vertheilt waren, kriegerische Weisen und Märsche, dann erfolgte von allen Seiten eine donnernde Kanonade, die von manchen der Gärtenbesitzer und Inselbewohner umher aus kleinen Böllern erwiedert ward, denn Musik und Geschütz muſs der Schwede allenthalben haben, wo es lustig seyn soll. So defilirte die ganze Flotte anderthalb Stunden lang vor uns vorbei, bis wir die letzten Lichter an dem Riddarholm verschwinden sahen.

Den 6. August. Reise von Stockholm bis Pilkrog, 5 Meilen. Stationen: Stockholm bis Fittia, $1\frac{1}{2}$ M. — F. bis Sörtelje, 2 M. — S. bis Pilkrog, $1\frac{1}{2}$ Meilen.

Reisen muſste ich endlich, so süſs auch das Bleiben hier war, meine Sachen lagen auf dem Wagen, meinen Freunden drückte ich die Hände, ach! den lieben und guten Menschen. Der Abschied war mir nicht leicht, und nicht leicht rollte ich den langen Weg durch die Stadt und den Södermalm hinaus. Meine Reise sollte nun wieder den alten Weg gehen, den ich bei meiner Reise nach Stockholm gekommen war, doch von Norrköping wollte ich den Küstenweg

nehmen und Karlskrona und das liebliche Blekingen sehen, das man mir so sehr gerühmt hatte. — Die ersten Umgebungen der Stadt nach dieser Seite hin sind sehr freundlich wegen der Durchschnitte des Mälarewassers und der Eichengruppen, die bei einzelnen zierlichen Sitzen stehen. Man hat bis Fittia doch meistens Felsen- und Hügelweg mit kleinen Äckern und hie und da eine Wiese. In Fittia hatte ich einen Ärger, da wird der schwedische Bauer doch schon durch das Zusammentreffen von allerlei Volk verdorben, und lernt viel Schlechtes kennen, die Skjutsbönder kamen mir wirklich wie ein richtiges Gesindel vor. Es ist eine unglaubliche Zahl Pferde, die hier täglich ausgehen, das ganze Nest war voll von kommenden und abgehenden Reisenden. Ich war um 6 Uhr Abends da, wo das Schwärmen nach der Hauptstadt zurück anfängt, auch traf ich auf dem Wege von hier nach Södertelje Wagen auf Wagen. Södertelje ist ein nettes Städtchen. Es kann wohl nicht dafür, dafs es nebst dem kleinen Trosa sich in Schweden eben so, wie Schöppenstedt, Schilda und Reutlingen in

Teutschland, zum Spott brauchen lassen muſs. Seine Einwohner leben viel vom Ackerbau, auch wegen der Nähe Stockholms vom Skjuts, der hier nicht unergiebig ist. Södertelje könnte Stockholm äuſserst gefährlich werden, wenn man, wie mehrmals der Plan gewesen ist, die Stadt durch die sehr leichte Verbindung des Mälare mit dem Meer zu einer Handelsstadt machte. Södertelje würde vor Stockholm immer das leichtere Aus- und Einlaufen der Schiffe voraus haben. In dieser Gegend ist viel Tabaksbau. Die Schnitter waren mit der Rockenärndte beschäftigt. Sie setzen hier die Garben grade wie bei uns in Mandeln, auch ist wohl hie und da über mehrere eine Garbe wie ein Deckel gestülpt und umgebunden. Die letzte Station war recht freundlich mit vielen Wassern, höherem Walde und einem schönen aus der Ferne dämmernden Abend. Um 11 Uhr lag ich schon zu Pilkrog im Bette.

Den 7. August. Reise von Pilkrog bis Nyköping, $6\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Pilkrog bis Åby, 2 M. — Å. bis Svärdsbro 2 M. — S. bis Nyköping, $2\frac{1}{4}$ Meilen.

Die erste heutige Station zeigt besonders schöne Wiesen, Koppeln, Felder, Seen und treffliches Korn. Das Winterkorn besteht meist aus Rocken, etwa ein Fünftel aus Weitzen; das Sommerkorn ist meist Gerste, ferner Hafer, etwas Erbsen, wenig Flachs; noch weniger baut man Hanf und Hopfen: auch Mangkorn giebt es viel, Gerste und Hafer, oder auch wohl Gerste, Hafer und Erbsen gemischt, so dafs die Erbsen sich an den Halmen empor ranken. Hie und da sieht man in den Dörfern auch Obstbäume. Man kann wohl sagen, dafs man dem felsigten Boden entrissen hat, was sich von ihm gewinnen liefs, denn wenig mögte hier noch urbar zu machen seyn. Der herrliche Boden besteht meist aus schwarzer Erde, er liegt in zwei Feldern, ist gut gegraben, mit breitem Rücken nach westmanländischer und upländischer Weise, auch brav gepflügt, geeggt und gewalzt. Aber kann man darum sagen, dafs der Södermanländer mehr sei, als ein guter Bauer? Da ist keine Abwechselung, keine bessere Benutzung der Brache, die in dieser südlicheren Provinz bei den kleinen Feldeintei-

lungen so leicht wäre, kein Verbessern der Wiesen auf helsingische Weise, kein Bau künstlicher Futterkräuter, keine Aufnahme der fetten Koppeln zu Acker sichtbar. Man sieht, es geht noch wie es immer gegangen ist. Hie und da trifft man grofse Rübenfelder und um die Dörfer und in den Gärten auch etwas Tabak. Der Ochsenpflug und Ochsenwagen zeigen sich hie und da in Upland schon wieder, hier werden sie immer häufiger. Die Häuser und Wohnungen sind hier fast überall sehr viel netter, als in Upland, roth gefärbt und manche mit Ziegeln gedeckt. Ich sah viele hübsche Landsitze und auch hier war die Ärndte im vollen Gange. Die Leute gebrauchen Sensen, die aber um ein Drittel kürzer sind, als bei uns. Die beiden letzten Håll sind hochgebirgigt und waldreicher, aber sie zeigen desto schönere Seen, herrliche Felder und vor allen unübertreffliche Wiesen an einzelnen Thalseiten. Vor Nyköping sind kahle Bergklippen, aber die Felder fetter. Ich nahm um 3 Uhr Nachmittags im Rathhause Quartier.

Nyköping ist die Hauptstadt von Söderman-

land und hat etwa 3000 Einwohner. Sie hat sehr nette Häuser und Gassen und einen sehr hübschen Marktplatz. Alles verräth Wohlstand und Fröhlichkeit. Ein kleiner Fluſs theilt die Stadt in zwei Hälften und treibt mehrere Mühlen und Sägewerke. Übrigens ist sie als See- und Stapelstadt sehr unbedeutend. Bei meiner Wanderung an der Schiffbrücke bemerkte ich zwei Antiquitäten, die mich in einer sehr ernsten Stimmung entlieſsen, oder richtiger gesagt, die eine Antiquität besah und die zweite sah ich. Hier liegen nemlich die Trümmer eines alten Hungerschlosses, das eben so fürchterlich berühmt seyn würde, als Ugolinos Hungerthurm, wenn es einen Sänger gefunden hätte wie Dante, dessen klangreicher Mund ihm einen Weg durch die Geschichte und Mährchenwelt bereitet hätte. Die Trümmer dieses alten Schlosses, von welchem jetzt nur ein kleiner neuerer Theil zu einem Gefängniſs dient, sind gräſslich merkwürdig durch den Tod von zwei schwedischen Prinzen. Hier lieſs König Birger, blutigen Andenkens, im Jahr 1318 zwei seiner Brüder den Hungertod sterben, die er beim freundlichen

Mahle hatte einfangen und verwundet einkerkern und ihren Thurm hinter ihnen schliefsen lassen. Ihr Tod ward der Sturz seines Throns und er und sein Haus wurden in den gemeinschaftlichen Ruin mit hinabgerissen. In ernsten Gedanken verliefs ich die verfluchten Steine und ging fortschlendernd an der Schiffbrücke und dem Hafen hin, siehe! da sahe ich einen Wagen voll Lumpen halten und auf einem Lappen eine alte schmutzige französische Freiheitskokarde hängen. Wunderlich, wie die Kontraste auf den Menschen wirken! Wie viele Ideen liefen plötzlich durch meinen Kopf. Kokarden, Freiheitsbäume, Jakobiner, Guillottinen, Bonaparte, alles Unheil der letzten 12 Jahre. Ich sah dies bunte Ungeziefer jetzt unschädlich mit so vielen andern Lumpen, welche die Zeit abgetragen hatte, da liegen. So gleicht die Verwesung und der Tod alles Irdische aus. Die alten Steine, auf welchen ich eben gestanden hatte, und die alte Kokarde waren Geschwisterkinder. Man faſst auch eine abgeschuppte Schlangenhaut nicht gern an.

Übrigens will ich jedem, der nach Nykö-

ping kömmt, rathen, den Felsen nordwestlich von der Stadt zu besteigen, worauf ein hölzerner Glockenthurm steht, oder vielmehr den Glockenthurm selbst, er wird einer unendlichen Aussicht genieſsen. Wer sich krank gegessen hat, ist hier auch nicht übel daran, wenigstens im Rathhause nicht. Zimmer, Betten, Möbeln sind elegant, aber das Essen elend. Doch muſste ich es theurer bezahlen, als in Stockholm. Auch wer gut schwedisch sprechen lernen will, reise hieher und halte sich hier ein halbes Jahr auf. In keiner Provinz wird die Sprache so rein und klar accentuirt, nirgends weniger affektirt, nirgends spricht auch der Bauer so gut. Viertens giebt es hier eine sehr muntre und witzige Kammerjungfer, eine gebohrne Stockholmerin, welche mit einer unendlichen Menge Possen und Späſse aufwartet; aber leider wird man davon nicht satt.

Den 8. August. Reise nach Norrköping, 6 Meilen. Stationen: Nyköping nach Jäder, 1½ M. — J. bis Wreta, 1 M. — W. bis Krokeck, 1¼ M. — K. bis Åby, 1½ M. — Åby bis Norrköping, ¾ Meilen.

Ich

Ich fuhr früh um 7 Uhr von hier. Man fährt anfangs durch ein schönes Land, das trefflich bebaut ist und sich in eine weite Ebene ausdehnt. So geht es durch die ganze erste Station mit wechselnden Ebnen voll Korn, Wiesen und Hügeln. An manchen Stellen schienen heute zwei Drittel des Bodens besäet und nur eines Brache zu seyn. Die zweite Station ist schon mehr waldreich und hügeligt mit engeren Feldern. Die dritte hat höhere Backar und wenige und kleine Felder, doch noch grofse Wiesen; es ist schon der Anfang des Kolmorden. Kurz vor Krokeck ist das schöne Bruk und die Stückgiefserei Stafsjö mit einem grofsen Park und schönen Gärten um einen See. Von hier bis Åby hat man das hohe Waldgebirg, den Kolmorden, welcher nahe bei Krokeck Östergöthlands Gränze macht. Er ist berühmt durch seine grüne und graue, auch weifsgesprenkelte Marmore, die zum Theil ganz hübsch sind und in Schweden zu mancherlei Möbeln und Kunstarbeiten genutzt werden, durch die vielen Wölfe, die er beherbergt, und durch das fleifsige und schöne Völkchen

die Wingsåkrer, die sich durch ihre eignen Sitten, Gebräuche, Tracht und Schönheit vor allen Södermanländern auszeichnen und weiter nördlich an seinem Fuſse in ein paar Kirchspielen wohnen. Mir ward er jetzt merkwürdig durch seine hohen Backar, welche es schwer hinan ging, und durch ein Donnerwetter, welches mich über ihn begleitete, aber seine Regenwolken unter meinen Füſsen auf die niedrigeren Fluren ausleerte. Oben über Åby hat man eine der schönsten und weitesten Aussichten in Schweden über die Ebene unten, die Stadt Norrköping und den Strom und das ferne Meer mit seinen Inseln. Die Hinabfahrt nach Åby ist steil und halsbrechend. Wegen des heftigen Regens war der Gästgifvaregård ganz vollgepfropft von Menschen und in einem ganz andern Gewimmel als den vorigen Herbst bei meiner Reise nach Stockholm, wo das wilde Schneegestöber die Leute heim hielt und zu meiner Plage grade ein Mensch sterben wollte, als ich ankam, so daſs ich weder Speise noch Pferde bekommen konnte, um dem Hunger und Durst zu entfliehen. Der Strudel floſs in-

dessen hier bald ab, da der Himmel sich wieder erheiterte, und um 3 Uhr saſs ich schon auf meinem Zimmer in Norrköping. — Von Åby bis zur Stadt ist die reichste Ebne voll Korn und Kornmandeln. Hier sah ich zuerst wieder viele Kartoffeln im Felde und zirkulirende und aufgenommene Wiesen.

Norrköping ist eine der ansehnlichsten schwedischen Städte und hat zwischen 8000 und 9000 Einwohner. Es ist die gröſste Stadt in Östergöthland und liegt sehr schön und vortheilhaft an dem Motalastrom, der bald hinter ihr in die sogenannte Brunwik und von da ins Meer fällt. Könnte — was oft projektirt ist — durch die Motala der Wellern mit der Ostsee verbunden werden, so würde Norrköping wohl eine der gröſsten Städte Schwedens. Schwierigkeiten mögen dabei genug seyn, aber Schwierigkeiten sind keine Unmöglichkeiten. Der Strom theilt die Stadt in zwei Hälften und stürzt sich in mehreren Fällen und Krümmungen durch ihren nördlichen Theil, bis er südlich breit und tief wird und sich besser zum Hafen eignet; doch ist er nicht tiefer als 12

Fuſs und groſse Schiffe können nur gelichtet bis an die Schiffbrücke hinaufgehen. Der nordwestliche Theil der Stadt liegt hoch und uneben, der südöstliche ist gleich und flach. Man findet nette Häuser, breite, zum Theil gerade Gassen und stattliche Plätze, als Saltängen oder die Salzau, die Schiffbrücke und den Markt bei der groſsen Brücke über dem Strom.

Da die Stadt in einer sehr volkreichen Provinz und glücklichen Gegend liegt, so herrscht viel Thätigkeit in ihr und sie hat die Hoffnung für sich, daſs diese und sie selbst auch künftig noch wachsen wird. Die Stadt zeichnet sich vor vielen andern durch nützliche Fabriken aus. Auſser einer Messingmanufaktur und mehreren bedeutenden Zucker- und Tabaksfabriken, sind vorzüglich ihre Tuchfabriken merkwürdig. Sie zählt deren jetzt an 20, manche andere in Baumwolle, Leinwand und halbseidenen Zeugen nicht zu rechnen. Hier und in Nyköping wird das beste Tuch in Schweden gemacht, dem vielleicht in der Appretur etwas von dem holländischen abgeht, das es aber an Güte und Dauer beinahe mit jedem ausländi-

schen aufnimmt. Der Patriotismus und die Kenntnisse von zwei Männern werden auch auf diese Fabriken wohlthätig wirken, ja sie haben schon gewirkt. Durch die Forschungen und chemischen Versuche des berühmten Arztes und Naturforschers Herrn Westring und eines Herrn Arosén, verspricht die Färbekunst einen ganz neuen Schwung zu nehmen. Diese Männer nemlich treiben wissenschaftlich und systematisch, was auch hier bisher nur Handwerk war, und benutzen die zahllose Menge von Färbemoosen, woran das Vaterland so reich ist, zu immer neuen Versuchen. Man verstand schon früher durch den rohen Empirismus manche dieser Moose für Färbereien zu benutzen, aber die meisten wurden doch für die Engländer und Holländer gesammelt und ausgeführt und theuer kaufte man ausländische Färbestoffe zurück. Dies hat sich in den letzten Jahren geändert, die Regierung selbst ist aufmerksam darauf geworden und hat die Ausfuhr der Färbemoose mit einer höheren Abgabe belegt. Westring hat vielleicht die erste Moossammlung in Europa und macht unaufhörlich neue Pro-

ben. Ich habe diese sowohl bei ihm, als bei dem berühmten Thunberg gesehen und mufs gestehen, dafs manche Farben aufserordentlich schön und glanzreich sind. Eben so arbeitet Arosén, unabhängig von ihm, mit unermüdlichem Forschungsgeist. Seine Proben kann er sogleich praktisch machen, da sein Bruder eine sehr ansehnliche Tuchfabrik besitzt. Arosén ist ein sehr tüchtiger Chemiker, für das Praktische aber hat er mit seltenem Eifer als wirklicher Färbergesell einen grofsen Theil Europens durchreist und in den Werkstätten gearbeitet. Jetzt ist er wieder auf einer Reise nach Paris. Er ist auch der Anfänger einer Strohpapierfabrik, von welcher ich gute Proben gesehen habe; er ist aber der Mann nicht bei blofsen Proben stehen zu bleiben.

Norrköping gehört auch in Hinsicht seiner öffentlichen Einrichtungen zu den merkwürdigsten Städten Schwedens und hat von jeher wackre Patrioten gehabt, die alles Gute unterstützt und begründet haben. Seine Trivialschule ist vielleicht eine der besten in Schweden und nach ihrer ganzen Organisation in mancher

Hinsicht selbst Gymnasien vorzuziehen. Hier wird neben den gelehrten Sprachen und den gewöhnlichen Schulstudien auch das Teutsche, Französische, Englische gelehrt, was dem Gelehrten und dem Kaufmann gleich wichtig ist. Den Unterricht in diesen drei Sprachen verdankt sie der freigebigen Schenkung des Grosshändlers Nyström. Diese Schule hat eben ein treffliches neues Schulhaus erhalten und besitzt eine ganz ansehnliche Bibliothek, worin man manche kostbare Werke und Sammlungen findet. Die berühmten Norrköpinger Litteratoren Lidén und Lindahl haben sich dabei besonders ausgezeichnet. — Neben dieser ersten Schule ist noch für arme hülflose Kinder die schwarzische Freischule, gestiftet durch die Familie Schwarz — nebst der Ebersteinschen Familie die reichste in der Stadt — die Gustavianische Waisenhausschule und die teutsche Schule. Die letzte ist jetzt als teutsche Schule fast gar nicht mehr da, so wie auch die teutsche Gemeine, die eine eigne Kirche und zwei Prediger hat, von Jahr zu Jahr abnimmt. Der Hauptprediger ist der Sohn des berühmten und würdigen Dok-

tor Lüdeke *) in Stockholm, ein Biedermann, dessen Freundschaft gegen mich ich laut rühmen muſs. — Auch das Spinnhaus, als eine Einrichtung öffentlicher Zucht, gehört hieher und verdient, wegen seiner Reinlichkeit und Ordnung, die man leider in wenigen ähnlichen Anstalten sieht, lautes Lob. Es ist ein neues grosses Haus von zwei Stock und kann 150 Züchtlinge halten, die meistens für die Fabriken spinnen müssen.

Zu der Waisenhauseinrichtung ward der erste Fond durch Subscription gesammelt, als Gustav der Dritte den Thron bestieg. Das Erziehungshaus ward am Krönungstage 1772 eröffnet den 29. Mai. 24 arme Knaben genieſsen hier Erziehung. Die Oberaufsicht ist 24 Vorstehern aufgetragen, von welchen eine aus 8 Mitgliedern bestehende Direktion gewählt wird,

---

*) Der brave Lüdeke, der Vater, ist gestorben, nachdem dies schon niedergeschrieben war. Die Verdienste und Tugenden dieses Biedermannes waren von den seltenen. Er war ein Prediger des göttlichen Wortes im schönsten Sinn, ein Mann für das Wort und für die That. Jedem Guten wird sein Andenken immer heilig seyn.

die nach einem bestimmten Reglement zusammen die Verwaltung haben. Zur Unterstützung sind von den Stadtbewohnern zwei jährliche Kollekten bewilligt, auch sind noch einige andere freiwillige Zuschüsse. Jetzt ist des Waisenhauses ganzer Fond 8000 Rthlr. Für die Kinder wird ein Lehrer, eine Haushälterin und eine Magd bestanden. Sobald sie 12 bis 14 Jahre alt sind, gehen sie in Dienst bei irgend einem Handwerker, der für sie zur Unterstüzzung von einem besonderen Kapital drei Jahre hindurch 4 bis 8 Rthlr. erhält.

Die Stadt hat auch eine Almosenaustheilung an die Stadtarmen, deren Fond theils aus freiwilligen Gaben und Kollekten, theils aus Legaten besteht. Eine verordnete Direktion treibt diese Mittel ein und theilt sie jährlich an mehr als 200 gewöhnliche Arme aus. Kranke erhalten von diesem Fond Medikamente und unentgeltliche Besorgung des Arztes; auch sind im Armenhause für mehr als 30 Arme Wohnzimmer und bestimmte Faden Holz angeschlagen.

Wer in Norrköping ist, muß nicht versäu-

men die Kirchen zu besuchen, um die Gemählde des berühmten Hörberg zu sehen. In jeder der drei Kirchen findet sich nemlich ein grofses Altarstück von ihm, in der teutschen Kirche Christus und der ungläubige Thomas, in der Sankt Olofskirche die Stiftung des Abendmahls und in der Landkirche Christi Taufe durch Johannes. Alle diese Stücke sind freilich weit hinter der Meisterschaft geblieben, aber sie sagen, was ihr Urheber unter glücklichen Umständen hätte werden können. Grofse Freiheit in der Zeichnung, Richtigkeit und Gröfse in der Komposition und ein herrliches Ergreifen des Karakters hat Hörberg in hohem Grade, aber das Ideale und Zarte fehlt ihm ganz. Hörberg war ein armer Torpare oder Kossat und wohnte unter dem Baron de Geer zu Finspång, wo auch seine meisten Arbeiten zu sehen sind. Ein unauslöschlicher Naturtrieb trieb ihn unaufhörlich zum Zeichnen, aber alles Materiale und jede Erweckung seines Kunsttriebes fehlte ihm. Endlich der gewaltigen Natur nachgebend, ging er gegen sein 30stes Jahr nach Stockholm, wo sich ihm zuerst eine neue Welt aufthat.

Der unsterbliche Sergel sah das rohe Baurengenie und lernte es bald achten; er unterstüzte und unterrichtete Hörberg, der ungeachtet seines Alters noch grofse Fortschritte machte. Indessen der beschränkte Kreis seines Lebens und Weib und Kinder riefen ihn bald wieder nach Hause und wechselnd führte er nun Pflug und Sense und Pinsel und führt sie noch. Er ist jetzt ein Mann von ungefär 60 Jahren. Unstreitig erschuf ihn die Natur zu etwas Grofsem. Wäre er im 15ten Jahre in die Akademie und im 20ften nach Rom und Florenz gekommen, wer weifs, ob nicht Schweden seinen Titian neben seinem Michel Angelo erhalten hätte. Die ihn kennen, rühmen ihn als einen kindlichen, frommen, bescheidenen Mann von hellem Verstande und vielseitigen Anblick der Dinge. Er nennt sich selbst Bondemålare oder Baurenmahler und bildet sich auf seine Kunst nichts ein, taxirt auch seine gröfsten Stücke, die er meistens für Kirchen mahlt, nie höher als 100 Thaler, ja er verkauft die meisten zwischen 50 und 70.

Nächst Hörberg und seinen Gemählden besuche jeder Fremde die Herren Westring und

Lindahl, es wird ihn nicht gereuen wegen der Menschen und Sachen, die er zu sehen bekömmt. Herr Doktor Westring ist der gelehrten Welt als einer der ersten Naturforscher bekannt. Seine Menschenliebe und Humanität wissen nur diejenigen, die ihn von Angesicht gesehen haben. Seiner Sammlung von Moosen und seiner patriotischen Bemühungen für die Aufnahme der Färbekunst im Vaterlande habe ich schon erwähnt. Er hat aber sonst noch ein hübsches Museum von Natur- und Kunstsachen und manchen Seltenheiten, die eine Beschreibung verdienten. Hier sah ich unter andern einen politisch merkwürdigen Dukaten von dem lievländischen Edelmann Paykull, der lange im Gefängniſs saſs und der Regierung einbilden wollte, er habe das Geheimniſs Gold zu machen. Er konnte nur aus holländischen Dukaten neue machen. Es half ihm die Gaukelei auch zu nichts. — Auch Herr Lindahl ist ein eifriger Litterator und Beförderer der Wissenschaften, ein Mann, der sich auch auf ausländischen Reisen in Frankreich, Teutschland, England mannigfaltige Kenntnisse erworben hat. Er hat eine

treffliche historische und antiquarische Bibliothek, manche litterärische Merkwürdigkeiten, Handzeichnungen und Autographa berühmter Künstler, Staatsmänner und Gelehrten. Bei ihm sah ich Hörbergs ersten Versuch in der Mahlerei, nemlich das Porträt des berühmten Reichstagsmanns vom Bauerstande, Håkanson von Blekingen, dessen Sohn jetzt Statthalter der Provinz ist. Über die Gefälligkeit und Humanität dieser Männer, so wie überall der Bewohner Norrköpings, will ich nichts sagen.

Die Gegenden um Norrköping sind anmuthig, besonders schön ist der Gesundbrunnen und die Alleen von Himmelstalund, eine Achtel-Meile aufserhalb der Stadt nördlich, nicht weit von der Motala. Der Brunnen wird besonders bei Lähmungen und rheumatischen und gichtischen Beschwerden gebraucht. Das Land rund um die Stadt ist äufserst fruchtbar und sehr gut benutzt. Man hat fast gar keine Brache und baut herrlichen Weizen und Gerste und viel Tabak und Kartoffeln. Auf den einzelnen kahlen Felsen, die sich in den Feldern behauptet haben, stehen hie und da kleine

Häuschen zur Lust, welche anmuthig über die reichen Fluren gucken.

Den Morgen des 11. August reiste ich von hier durch fruchtbare theils schon abgeärndtete Felder durch das Städtchen Söderköping und steckte einige Tage an einem lieben und schönen Orte, von wo ich den 14. August meine Reise weiter nach Süden fortsetzte.

Den 14. August. Reise von Söderköping nach Wida, $7\frac{3}{4}$ Meilen. Stationen: Söderköping bis Froberga 1 M. — F. bis Åby $1\frac{1}{4}$ M. — Å. bis Knappekulla 2 M. — K. bis Skenshult 1 M. — S. bis Wida 2 Meilen.

Ich reiste um 11 Uhr Vormittags von Söderköping. Es ist ein kleines ärmliches Städtchen, das aber in den Felsen um sich her schöne Felder und herrliche Wiesen hat; doch nehmen Felsen und Wald zu, je weiter man reiset. Dies merkt man schon auf dem Wege nach Åby. Gleich hinter Åby wird der Weg wilder und romantischer, und man hat zu Anfange der zwei Meilen bis Knappekulla das schöne Bruk Gusum, wo Messingdrath und Nadeln fabricirt werden, mit seinen Gärten und

Teichen, darauf fast immer nur Wald und höhere Berge, die hier nicht fehlen können, denn es ist ja die Gränze zwischen Östergöthland und Småland. Näher Knappekulla sind einzelne zerstreute kleine Hemman, eben so findet man es auf der nächsten Station bis Skenshult, auf welcher mich Donnerwetter und Regen geleiteten; der letzte aber ging mir doch sehr artig so schnell voraus, dafs ich nur im Wege seine nassen Spuren zu sehen bekam. — Beiläufig gesagt, auf diesem ganzen Wege bis nach Schonen hin ist nirgends Håll, und man mufs also, wenn man keinen Vorboten schickt, wie Glück oder Menschen es wollen, wohl zuweilen eine Stunde und darüber warten. — Die letzten beiden Meilen meiner heutigen Fahrt waren sehr schön, sie fielen mit in den Abend. Das hohe Hügelland dauerte fort, aber mit Seen und Wiesen durchschnitten, und das Land bis an die hohen Felsenklumpen hinan fleifsig angebauet und mit Dörfern überfäet. Dies nahm immer zu, je näher ich Wida kam, und ein sternenheller Himmel war so lieb, dies alles zu beleuchten und mich endlich mit fröhlichen

Empfindungen in meine Schlafkammer zu entlassen.

Den 15. August. Reise von Wida bis Jemserum, $8\frac{1}{2}$ Meile. Stationen: Von Wida bis Seglerum 1 Meile. — S. bis Kårby 1 M. — K. bis Lund 1 M. — L. bis Geterum $1\frac{1}{4}$ M. — G. bis Ishult $1\frac{3}{4}$ M. — Ishult bis Jemserum $1\frac{1}{2}$ Meile.

Um 3 Uhr fuhr ich im freundlichen halcyonischen Wetter aus, und hatte die ersten beiden Stunden meine Freude an dem Morgen, der Natur und dem Ärndteleben. Das Land ist freilich sehr durchschnitten und abgeschnitten, aber doch wechseln mit mäfsigem Wald kleine Hemman und Dörfer, viel Wasser, vor allen wunderschöne Kuppeln und Wiesen voll der stattlichsten Rinder und Kühe ab. Die Eiche, der Stolz des Waldes, bildet hie und da mit 200 bis 300jährigen Bäumen stolze Gruppen und auch am Wege ist sie nicht selten. Besonders anmuthig ist die Fahrt um die Bucht des Meeres, die von hier bis Westerwik wie ein Sack ins Land geht, und im mannigfaltigen Wechsel nette Wohnungen und hübsche

Inseln

Inseln im Wasser aus der Ferne zeigt. Viel von diesem mahlerischen Reiz hat auch die folgende Station bis Kårby, obgleich mehr Wald. Die dritte Station bis Lund ist schon meistens Wald, doch liegen im Walde einzelne niedliche Landsitze, mit allem Reiz der Einsamkeit geschmückt, auf grünen Berghängen, oft an Seen, meistens nett gebaut und mit hüschen Obstgärten. Der Weg von Lund bis Geterum über zwei Meilen ist Wald, nichts als Wald und höhere Backar. Die beschwerliche Fahrt geht immer auf und ab, nur hie und da ist eine kleine Wohnung. So ist das folgende Håll bis Ishult, wohl mit einigen Seen, aber doch ohne Schönheit, der Boden sandig, die Eichen sparsam. Die Gegend um Ishult ist recht hübsch, wie auch die von Ishult bis Jemserum. Der Weg dahin geht meistens auf kleinen Bergen mit Abdachungen von Wiesen und Feldchen zu beiden Seiten und mit blinkenden Seen. Ich blieb hier die Nacht, weil man mich vor dem nächsten Gästgifvaregård als einem sehr schlechten Quartier warnte; sonst war es erst 3 Uhr, als ich ankam.

Die ganze Gegend meiner heutigen Reise besteht aus Hügeln auf und ab. Die Wohnungen sind meistens sehr gut gebaut, manche mit zwei Stock auf halben Hemman, viele mit Ziegeldächern. Um einige derselben findet man schon hübsche Baumgärten, die sehr wohl gedeihen und deren Bäume zum Theil voll von Früchten hingen. Man findet viel Kartoffelbau und Flachs und Hanf für das Haus. Heu und Futter aus Birkenreisig und Birkenblättern wird viel gemacht, ganze Koppeln stehen voll Birken blos zum Kröpfen. Die Rinderheerden sind eines vorzüglich schönen Schlages. Smålands Vieh und Smålands Käse und Priesterkäse ist über das ganze Reich berühmt. Mit dem Namen Prästost oder Priesterkäse, womit man die gröfsten und besten Småländischen Käse zu benennen pflegt, hat es folgende Bewandnifs. In einigen Kirchspielen reisen nemlich die Prediger von Dorf zu Dorf und von Haus zu Haus und sammeln von ihren Pfarrkindern Milch ein. Diese darf nicht mager seyn, wird zusammengegossen, nachher gekocht und man macht grofse Käse daraus. Davon heifsen nun alle

gröfseren und fetteren Käfe Smålands, auch die nicht aus einem Priesterkessel gekommen sind, Priesterkäse.

Die Småländer dieser Küstengegend sind nicht, wie die um Ekesjö und Wexiö, freundlich, kindlich und gefällig, wenigstens nicht so sehr, sondern mehr Seeleuten und Jnsulanern gleich ernst, trotzig und kurz angebunden. Von den Küsten- und Inselbewohnern hat auch ihre Miene, Kleidung und Haltung viel. Übrigens ist es ein wohlgebildetes, starkes und schnellfüfsiges Volk. Im Ganzen scheint hier Wohlstand zu herrschen, sie haben ja auch das Weite der Erde, da man oft auf einer halben Meile nichts Lebendiges und Menschenähnliches zu sehen bekömmt.

Den 16. August. Reise von Jemserum nach Rysseby $8\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Von Jemserum bis Norrby $1\frac{3}{4}$ M. — N. bis Påskallavik $1\frac{3}{4}$ M. — P. bis Mönsterås $1\frac{1}{2}$ M. — M. bis Alem $1\frac{1}{4}$ M. — A. bis Rysseby 2 Meilen.

Man wundere sich nicht über die kleinen Tagereisen, die ich mache, theils zögert das Warten auf die Pferde, theils halte ich mich

selbst hie und da im Gespräch und Beschauen über die Gebühr auf, theils endlich geht es nur langsam wegen der hohen Berghügel, die hier fast allgemein sind, und die Peitsche habe ich nie mit gröfster Strenge brauchen gelernt.

Die erste Hälfte der $\frac{7}{4}$ Meilen von Jemserum nach Norrby ist unfruchtbar und sandig und zeigt nur elende Tannen und hie und da eben so elende Hütten; die zweite Hälfte ist lustiger und hügeligter, fast alles Fels, aus gewaltigen Massen bestehend, mit sehr fruchtbaren kleinen Feldern dazwischen, wie das treffliche Korn zeigte. Man sieht hier viele gewaltige Eichen, die selbst bei uns durch ihre Dicke Erstaunen erregen würden, und anderes Laubholz. Je näher man Norrby kömmt, desto besser ist das Land ausgehackt, ausgepflügt und bebauet. Endlich eine Achtel-Meile vor Norrby wird es sehr anmuthig, eine weite Aussicht thut sich auf, die im Durchschein schon das Meer und unzählige und üppige Wiesen hat. Man hat vor sich ein herrliches, einem Schlosse ähnliches Rittergut, einzelne Eichengruppen und zahllose Heerden, hoch auf einem Hügel liegt

Döderhults schöne Kirche. An dem üppigen Grün und dem Fett der Auen glaubte ich wie durch einen Zauberschlag mich an die Ufer der ungrischen Donau versetzt. In Norrby ist ein kleiner Gesundbrunnen mit einer hübschen Allee grofser Bäume und mehreren kleinen Gebäuden. Er wird von dem umliegenden Kirchspiel viel gebraucht, besonders gegen Lähmungen und Gicht. Im Brunnenhäuschen hingen grüne Kränze als Weihgeschenke und ein Bild mit einem Kranze. Ich glaubte an einem heiligen Orte in einem katholischen Lande zu seyn.

Der Weg von Norrby bis Påskallavik ist einförmig und flach, mit Steinen, Sand, kleinen Tannen und schlechten Feldchen und Hütten. Aber welch ein Gefühl bei dem Anblick der mütterlichen Ostsee! Hier ist eine Anfuhrt, mehrere Wimpel weheten nah und fern, ich sah die hohe Jungfrau, eine gefährliche Klippeninsel für die Schiffer, ich sah die Insel Öland und ihr altes Schlofs, das mir heute noch auf mehreren Punkten erscheinen sollte. Wirkt das Meer so auf jeden Menschen durch ein

namenloses Entzücken oder ist es nur die überwältigende Masse von Erinnerungen bei einem gebohrnen Insulaner, dessen Wiege nur zwei hundert Schritt vom Meer stand?

Die anderthalb Meilen von hier bis Mönsterås sind anfangs wie das vorige; die zweite Hälfte hat bessern Boden und ist besser bebaut. Endlich hat man mehrere grofse Höfe und Scheunen ganz auf mecklenburgische und pommersche Weise, herrliche Koppeln, Wiesen und Heerden. Das Meer erscheint wieder. Mönsterås selbst ist ein zierliches, grofses Dorf, einem Flecken gleich, mit schönen Häusern und einer hübschen Kirche; es hat auch Meersanfuhrt und eine Menge Bretter lagen aufgestapelt zum Verschiffen. Ich sah hier viele Obstbäume, die sich zum Theil unter der Fülle der Früchte beugten.

Die $\frac{5}{4}$ Meilen von Mönsterås bis Alem waren unstreitig der lieblichste Theil meines heutigen Weges, so lieblich, dafs mir bei manchem netten Hemman der Wunsch aufstieg, hier im Schoofs der Freiheit, Einfalt und Vergessenheit grau zu werden. Der Weg geht durch kleine

Hügel und Waldbüsche mit reichen Kornfeldern, Wiesen und Koppeln und mehreren murmelnden Bächen gemischt — nette Landsitze, Alleen, liebliche Gärten, alles in üppiger Vegetation und im lustigsten Wechsel — wem sollten dabei nicht solche Gedanken kommen? Die Ruinen eines alten Klosters bei dem Oberstenboställe zu Kronobäck liegen sehr romantisch, ihr altes Grau mit den rothen Beeren des Sperberbaums jugendlich geschmückt. Doch die lieblichste Stelle des Weges ist das Säteri Strömsrum am Alsterå. Welche Linden und Ulmen stehen in dieser Allee! üppiger wachsen sie nicht bei Sanssouci und im Augarten. — Desto weniger schön sind die zwei Meilen von Alem bis Rysseby. Die erste halbe Meile ist noch lustig durch das Meer, woran der Weg hinläuft, die folgende Meile ist meist Tannenwald und mageres Feld; die letzte halbe Meile dagegen ist fruchtbar und hügligt, anmuthiger, je näher Rysseby, und mit netten kleinen Höfen besäet.

Seit der heutigen Reise werden die Menschen sichtbar interessanter und rascher. Man

sieht viele schöne Gesichter, breite Stirnen, lebendige Augen, und bei Weibern viel Schelmerei bei freundlichen Mienen; doch vor allen ist der Wuchs hoch und nervigt. Die Männer gehen beinahe wie Matrosen gekleidet und brauchen viel gestreifte Jacken und lange Hosen aus blauem und weifsem Drell. Die Weiber tragen nette Jüpchen, die Haare zusammengeflochten und in ein Knäul gelegt und von einer halben Mütze zusammengehalten. Sie tragen die meisten Dinge nicht mit den Händen, sondern fast alles auf dem Kopfe, auf einer Unterlage im Gleichgewicht schwebend. So gehen sie mit Körben voll Brod oder Obst, oder mit Eimern voll Milch und Wasser gleich sicher auf dem Wege. Reinlichkeit in der Kleidung, Zierlichkeit in allen Dingen, so wie Munterkeit und Thätigkeit in Gesundheitsfülle scheinen der Karakter dieser Küstenbewohner. Das einzige Unangenehme, was man an ihnen sieht, sind die Holzschuhe, die hie und da schon erscheinen und immer häufiger werden, je näher man Karlskrona kömmt. — Ihre Häuser sind nett und gut gebaut. Wunderbar ist es, dafs

sie Wimpel statt der Wetterfahnen gebrauchen. Sollte nicht auch dies vielleicht ein Beweis seyn, dafs die vorliegenden grofsen Inseln zuerst diese Küsten bevölkerten, oder wenigstens, dafs ein Seevolk das Stammvolk war? Bei jedem kleinsten Gehöft prangen grofse Maistangen, mit mancherlei Figuren und Kränzen umflattert und geschmückt, ein Zeichen, dafs hier die Johannislust ordentlich und festlich begangen wird. Die Scheunen und übrigen Wirthschaftsgebäude sind gröfser und dafür sieht man ihrer nicht so viele als in den oberen Provinzen. Sie sind unten aus Holz gebaut und roth angestrichen, das Strohdach ist tüchtig und nett gemacht, nicht so elend und rauh, wie man es in Upland und Westmanland fast allgemein sieht; die Fasten sind wegen der Stürme mit Brettern belegt. Bei vielen kleinen Wirthschaften findet man hübsche Gärten und Baumgärten und fast bei allen zum Schmuck Ulmen, Erlen, Birken, Eichen, Ahorne und Sperberbäume.

Der Boden ist freilich im Ganzen leicht, doch ergiebig. Grofse Steinhaufen liegen in

vielen Feldern wie Riesengräber und kleine Steine in Menge umher zerstreut. Koppeln und Wiesen liegen hier noch ohne allen Wechsel und sind zum Theil so wenig bewässert, dafs sie als Acker sich besser bezahlen würden. — Man hat in Småland durchgängig viel Schweinezucht. Heute sah ich ungewöhnlich grofse Schaafe, wahrscheinlich von Gottländischer Race, und Kühe wie Schweitzerkühe. Der Ochs pflügt und zieht den Wagen hier. Der Ärndtewagen gleicht sehr dem Modell des sogenannten schottischen; der untere Theil ist oft dicht verschlossen, damit keine Körner ausfallen können, und breite Leitern werden darüber gelegt, so dafs die Ähren des Getraides nie nach aufsen überhängen. Ich habe hier in den verschiedenen Gegenden wechselnd Sensen und Sicheln gebrauchen sehen; seit Westerwik abwärts schneiden sie doch meistens mit Sicheln, hängen Erbsen, Flachs und Hanf häufig auf Stangen und Zäune zum Trocknen, spiefsen auf manchen Feldern die Garben auf Stangen über einander, wie man dies auch in den Bergen Steiermarks sieht; dies heifst snesa. Doch

findet man an vielen Stellen die Garben auch in Mandeln gesetzt: man sieht, wie viel bei solchen Dingen auf Brauch und Gewohnheit ankömmt. Man findet hie und da Buchweitzen, ziemlich viel Flachsbau und Weberei zum Hausbedarf, Hopfen und seit heute häufiger Tabak um die Wohnungen; auch Birkenfutter wird noch immer gemacht und ganze Fuder desselben sah ich einfahren. Da das Holz an mehreren Stellen schon dünn wird, so sieht man schon manche Steinmauren. Die Wohnungen stehen auch hier in der Regel auf Hügeln, oft sind Haus und alle Gebäude auf glattem Fels gegründet. Das Dach der Häuser besteht aus Rasen und Näfver, hie und da aus bloſsen Brettern.

Den 17. August. Reise von Rysseby nach Jämjö, 8 Meilen. Stationen: Von Rysseby bis Dorby, $1\frac{1}{4}$ M. — D. bis Waſsmelösa, 1 M. — W. bis Warnaby, 1 M. — W. bis Påboda, $1\frac{1}{4}$ M. — P. bis Bröms, 1 M. — Br. bis Jämjö, 2 Meilen.

Es regnete den Morgen viel und ich fuhr erst um 10 Uhr aus, als der Himmel sich wie-

der erheitert hatte. Kalmar liefs ich auf der ersten Station links liegen, weil ich gar keine Addressen für den Ort hatte. Der Boden hinter Rysseby ist zuerst mager, doch das Land ziemlich bebaut. Hier wechseln Sensen und Sicheln, Korn in Mandeln und auf Ställen alle Augenblicke. Das Laubholz wird immer häufiger, bis es endlich an Blekingens Gränzen das Tannenholz verdrängt. Zum Schluſs des Hålls sieht man weitere und bessere Felder und schöne Höfe. Bei Rysseby sah ich nach länger Zeit wieder die erste Windmühle und freute mich wie über einen alten Bekannten; sie werden nachher immer häufiger, je näher man Karlskrona kömmt.

Die beiden folgenden Stationen und Meilen bis Warnaby wird die Gegend flacher mit guten und gröſseren Feldern und netten Gütchen. Hier hat man groſse Strecken Land und Sümpfe urbar gemacht und abgegraben; doch ist noch viel mehr zu thun übrig. Noch liegt seit ewigen Zeiten eine Menge fetter Ackerkoppeln mit kleinen Hügeln und Gesträuch bedeckt. Auch Svedje sieht man an manchen

Stellen frisch; doch verbrennt man hier nicht ganze Wälder, sondern nur die Stumpen und kleineres Gesträuch; zum Theil geht es auf förmliche Ausrodungen und ordentliche Felder los. Heute sah ich auch nach langer Zeit bei Rysseby die erste Buche wieder, doch eine liebere Freundin, als die Windmühle.

Hinter Warnaby kam ich bald wieder an das Meer und sah Öland aus der Ferne. Der Weg ist flach, der Boden leicht, immer ist man noch mit Urbarmachungen in voller Arbeit. Die Buchen werden immer häufiger, die Tannen verschwinden. — Seit heute früh sieht man, wie in Teutschland in einem Theil von Baiern und Franken, sehr enge Feldrücken zwischen den Furchen, sowohl bei Sommer- als Winterkorn, oft kaum von eines Sensenhiebes Breite; auch das ist nur wieder so Gebrauch, da kein niedriger Boden es nothwendig macht. — Die Menschen werden übrigens immer munterer, hübscher und liebenswürdiger, mit freien, offenen Gesichtern, grofsen blauen, doch auch nicht selten schwarzen Augen und vielem trotzigen Ernst bei den Älteren.

Die Station von Warnaby bis Påboda hat einen herrlichen Wald gewaltiger Buchen und Eichen, das hübsche Säteri Warnenäs, das doch mit Strömsrum nicht zu vergleichen ist, und viele Wiesen und Koppeln. Zuletzt wird es ganz vaterländisch mit vielen schönen Eichengruppen, wie das liebliche Hügelfeld bei Lanken auf der Insel Rügen mit den Alterthümern und Gräbern der Väter. Man hat hie und da von den Höhen die Aussicht auf das Meer. Das Häll bis Bröms ist flach und uninteressant.

Bei Bröms kamen die alten Erinnerungen an Krieg und Frieden und Schlachten und an die glorreichen Thaten der Väter. Hier machte ein kleiner Bach vormals die Gränze zwischen dem schwedischen und dänischen Gebiet, hier umarmten sich Monarchen nach blutiger Fehde, hier ward die Heldenarbeit tapfrer Schweden durch einen glorreichen Frieden besiegelt. Auch jetzt ist Blekingens Gränze noch durch einen Wald bezeichnet, wie fast bei allen Provinzen Schwedens. Wir fuhren bald über die Gränzbrücke eines kleinen Baches hin durch einen Wald von Eichen, Buchen und Birken, der

Mond leuchtete uns durch die herrlichen Bäume mild entgegen. Zuletzt kamen Eichenhügel und kleine Felder.

Den 18. August. Reise von Jämjö nach Karlskrona, 2 Meilen. Stationen: Jämjö bis Lyckeby, $1\frac{1}{4}$ M. — L. bis Karlskrona, $\frac{3}{4}$ Meilen.

Blekingens liebliches Land beginnt. Gewifs war es nicht die Stimmung, die mich betrog, denn das Wetter war kalt und ein rauher Wind blies, aber ich fuhr entzückt durch dies romantische Fleckchen. Es ist ein ewiger Wechsel von buschigen Hügeln, wohl bebauten Feldern und grünen Wiesen und Thälern, und verschiedene Kirchen auf diesem kurzen Wege beweisen viel für die Fruchtbarkeit und Volksmenge des Landes und sind überdies auf ihren Hügeln pittoresk. Sie machen indessen eben keine stolze Miene, denn hier, wie in Småland, sind die meisten ohne Thürme. Der Boden ist freilich leicht, doch trägt er braves Korn und mitunter ganz guten Weitzen, obgleich Sommerkorn $\frac{4}{5}$ der Aussaat ausmachte. Ich sah heute zu meiner Freude grofse Kohl- und Kohlrabifelder und viel Klee und Wicken, den ersten zur Saat

und zum Heu geschlagen; auch hätten einige Felder Gras- und Dreschzirkulation. Sonderbar, dafs hier südlicher noch fast alles Korn auf dem Halm steht. So sehr wirken dort oben die längeren Tage, die höheren zwischen Bergen eingeschlossenen Gegenden, vielleicht auch die Wärme von unten auf an den Wurzeln. Auf diesem Wege erschienen auch zuerst wieder kleine aus Wacholdersträuchen und Eichenzweigen geflochtene Zäune. So lehrt das Bedürfnifs sich allenthalben einzurichten. — Tannen sieht man hier nicht mehr, das Meiste nehmen Eichen und Erlen ein. Die Wiesen übertreffen an Üppigkeit und frischem Wuchse alles, was ich bisher gesehen habe. Das Vieh ist makellos, Kühe, Ochsen, Schaafe, sind ungewöhnlich schön und stark. — An den Männern sieht man seit gestern häufig Holzschuhe, an den Weibern schon die bunten, oft mit Silber und Gold ausgenäheten, Mieder. — Auf lustigen Hügeln immer auf und ab durch nette Wohnungen, Höfe und Gärten kömmt man so nach Lyckeby.

Dieses Lyckeby ist ein netter Flecken und

hat

hat mehrere Fabriken und eine groſse Mühle, die der Admiralität von Karlskrona gehört. Es liegt an einem wilden Strom, dessen Umgebungen sehr anmuthig sind. In alter Zeit war es ein Städtchen mit einem Schlosse, von dessen Mauren man kaum die Trümmer findet. Der Weg die $\frac{3}{4}$ Meilen von hier bis Karlskrona geht fast über lauter kahlen Fels, sobald man die erste Viertelmeile gemacht hat. Aber doch ist es eine lustige Fahrt; man hat ja die See und die amphitheatralische Stadt vor sich. Ich war um 9 Uhr schon in einem Kaufmannshause abgestiegen, wohin man mich gewiesen hatte und wo ich recht hübsches Logis und ein gutes Frühstück fand.

Karlskrona ist eine der jüngsten, aber zugleich nettesten Städte in ganz Schweden und liegt auf mehreren Inseln, und über einige Inseln muſs man schon auf Brücken fahren, ehe man zur Stadt kömmt, z. B. über Wämmö, über den Panter- und Pottholm, die beide bebaut sind und als Vorstädte angesehen werden können *).

*) Siehe Blekings Geschichte und Beschreibung vom Professor Sjöborg in Lund.

Die Hauptinsel, worauf die Stadt liegt, heifst Trossö. Sie war das Eigenthum eines Bauren und Fischers, Namens Veit Andersson, der sie für keinen Preis verkaufen wollte, als Karl der Eilfte hier die Station der grofsen Flotte anlegen wollte, sondern sich auf sein Eigenthumsrecht berief. Man mufste ihn mit Gewalt aus dem Besitz setzen und einige Zeit einsperren, bis seine Hartnäckigkeit sich legte. Noch jetzt heifst eine Gasse nach ihm Vitusgata. Das Häuschen, worin er wohnte, stand bis 1773, wo es niedergerissen ward, um demjenigen Gebäude Platz zu machen, welches jetzt zum Rathhause dient. Seit dem schrecklichen Brande von 1790 hat die ganze Stadt eine andere Gestalt erhalten. Nur der kleinere und am schlechtesten gebaute nordwestliche Theil derselben und das schlechte Quartier von Lilla und Stora Björkholmen sind von den Flammen verschont geblieben. Der mittlere, gröfste und stattlichste Theil der Stadt brannte ganz ab. Dieser ist nun mit graden und breiten Gassen und schöneren, zum Theil steinernen Häusern wieder aus der Asche gestiegen und die Wunden

jenes schrecklichen Jahres sind meistens wieder ausgeheilt. Selbst die Gassen hat man zu ebnen und hie und da, wo es angeht, ordentlich zu pflastern gesucht. Noch jetzt arbeiteten einige von den zur Ankerschmiede verurtheilten Sklaven daran. Man mufs nemlich wissen, dafs die grofse Insel Trossö und die kleineren umliegenden, worauf Karlskrona und seine Anlagen gebauet sind, aus hartem Fels bestehen. In manchen Gassen sind alle Häuser auf nacktem Stein gebaut und die Strafsen auf- und absteigend gleich einem Felsenberg zu erklimmen. Der schönste Platz in der Stadt ist der grofse Markt, einen stattlicheren können die gröfsten Residenzen Europens nicht aufweisen. Er ist meistens ein Oblongum und würde sich noch schöner darstellen, wenn man ihn nicht mit den Kirchen verbaut hätte; die grofse schwedische Kirche steht nemlich grade auf seiner Mitte und die teutsche an der einen Seite. Auch diese letzte ging in dem Brande mit und ist nun in einer sehr geschmackvollen Rotunde wieder empor gestiegen, deren Inneres eben so einfach ist, als ihr Äufseres. Sie und der Sitz

des Landshöfdings machen die Hauptzierden des Platzes.

Von hier südöstlich abwärts gehend kömmt man zu einer Ebene, die auch mit dem Namen Slätten schwedisch eben so genannt wird. Dort ist der sogenannte Admiralitätsmarkt, und man sieht die Grundmauren einer Kirche, welche einmal die Admiralitätskirche werden soll. In dieser Gegend liegt das Admiralitätskrankenhaus und das Seearsenal. Diese, das Proviantmagazin, die alte Admiralitätskirche, die Werfte und mehrere öffentliche Gebäude sind von der Stadt durch eine Mauer getrennt, die von dem Einrichter der Stadt, dem Grafen Dahlberg, sowohl gegen Feuer als Feinde aufgeführt ward, aber jetzt an mehreren Stellen zu verfallen anfängt. Auch die neue Kaserne bei der Brücke nach Stumsholm ist ein ansehnliches Gebäude mit einem Kupferdache.

Nur Eingebohrne bekommen Eingang zur Werfte, dem Hafen und den Docken, und müssen sich in dieser Hinsicht bei dem Werftadmiral melden, der ihnen einen Einlaßzettel mitgiebt, worauf sie ungehindert passiren; Frem-

de werden gar nicht zugelassen. Diese Werfte und der Hafen gehören sicher zu den schönsten und bequemsten in ganz Europa. Im Hafen ist es immer still und sicher wie in einer Kammer; der Lindholm, eine kleine Klippeninsel mit mehreren Magazinen und Armaturgebäuden, und die alte Docke liegen wie eine Mauer davor. Bei der Brücke ist das Wasser so tief, dafs die Schiffe armirt, getakelt und proviantirt werden und so auslaufen können, eine Bequemlichkeit, die sich wohl für wenige Kriegsflotten in Europa findet. Die Brücke, woran die grofsen Schiffe von der Linie liegen, hat 1497 Fufs Länge. Von ihr hat man eine herrliche Aussicht auf die Menge der im Meere vorliegenden Inseln und auf die kleinen Inseln Aspö und Tjurkö, wodurch der grofse Einlauf in den Hafen ist, und welche durch die beiden Kastele Kungsholm und Drottningskär den Hafen vertheidigen, nebst einem kleinen Molo, welcher an der einen Seite gleichsam als Fortsetzung von Lindholm aufgeführt ist. Neben der Werfte sind viele Gebäude zu Komtoiren und Werkstätten eingerichtet. Dort findet man

den Modellensaal, den Musterungssaal, eine Ankerschmiede, mehrere kleine Schmieden etc. Mich interessirte vorzüglich der Modellensaal. Seine Einrichtung verdankt man fast allein dem berühmten Admiral Chapmann, einem der gröfsten Seemänner und Schiffsbaumeister Europens, der sein Geschlecht zuerst geadelt und berühmt gemacht hat. Von ihm sind die schönsten und besten Modelle, so wie fast alle Schiffe der schwedischen Flotte nach seinem Plan gebaut sind. Dieser Saal ist sehr lehrreich, denn man findet nicht blos die Muster der schwedischen Schiffe darin, sondern auch fast aller andern europäischen Mächte, ja sogar die Muster der Malaien und Madagaskaren. Ich wanderte mit einem Gefühl von Ehrfurcht darin herum, wie in einem Tempel, den sich der grofse Mann selbst errichtet hat. Seine Büste aus karrarischem Marmor ist des Saales gröfste Zier. Sein Antlitz spricht Stille und Güte; so soll auch sein Karakter seyn. Ein edler Greis! Oft hat er glänzende Anerbietungen von England und Frankreich gehabt, aber immer ist ihm das Vaterland das Theuerste gewesen, und für keinen

Lohn verkäuflich. Noch jetzt, da er über 80 Jahre alt ist, arbeitet er unablässig von des Morgens 4 bis des Abends 6 Uhr. Wie gern hätte ich ihn, wie gern sein kleines Eiland Skärfva gesehen, wo er um seine ländliche strohgedeckte Hütte ein Elysium geschaffen haben soll! Aber man sagte mir hier, er sei kränklich und möge nicht gern gestört seyn.

Hier um die Werfte und überhaupt in der Nachbarschaft der Admiralität ist die gröfste Thätigkeit und Bewegung, während in den mittleren Gegenden der Stadt das Gras wächst. Man arbeitet jetzt rastlos und mehrere grofse Rangschiffe liegen auf dem Stapel. Auf dem Lindholm, der als Brüstung gegen das Meer vor dem Hafen liegt, findet man mehrere neue Gebäude für die Armatur und die Inventariumsstücke der Schiffe, eine Station für die Schaluppen, eine Reiferbahn und das berühmteste Werk von allen, die alte Docke, ein Werk von dem grofsen Polhem und Sheldon, und nachher vom Direktor Thunberg mehr vervollkommnet. Diese Docke ward schon in den letzten Jahren Karls des Zwölften angefangen.

Sie ist aus hartem Fels gesprengt und ungefär 80 Fuſs tief und über 200 Fuſs lang; die Breite ist oben 90, am Boden 35, in der Mitte 65 Fuſs. In diese Docke laufen die gröſsten Schiffe durch eine Öffnung ein, die mit zwei groſsen Schleusenthoren an der Meerseite ist. Durch einen in dem Berge ausgesprengten Kanal wird das Wasser ausgepumpt und ins Meer zurückgeleitet, so daſs die Docke das Schiff endlich trokken niedersetzt, das dann nach allen Seiten besehen und kalfatert werden kann. Sheldon machte die Docke breiter und Thunberg tiefer, als sie nach dem ersten Plane war, er versah sie auch mit neuen Schleusenthoren und einer ganz neuen Pumpeneinrichtung, durch welche ihr Wasser in zwölf Stunden wieder ausgepumpt werden kann.

Auch die neue Docke ist ein groſses und königliches Werk. König Gustav der Dritte legte den Grundstein und Thunberg leitete das Werk ein. Sie liegt westlich von der Werfte in der sogenannten Peter Jungs Wik zwischen der Stadt und dem Björkholm. Diese Wik hat man eingedämmt, so daſs zwischen dem Wä-

stra Udden (einem Theil der alten Stadt im Nordwesten) und dem südlichen Theil des Björkholm ein Einlauf ist, innerhalb welchem man einen kleinen Hafen gemacht hat, wo Schiffe getakelt, ausgerüstet, bemastet und bewaffnet werden können. In diesem Hafen ist an der Nordseite eine wasserdichte Mauer, welche für den Eingang der Schiffe zwei Öffnungen hat. Dann folgt vor jenen Öffnungen ein Halbzirkel, der durch Mauerwerk in zwei Theile getheilt ist. In jedem derselben werden wieder fünf Öffnungen mit Schleusenpforten angebracht, die zum Eingang der Schiffe in ihre Docken dienen. Drinnen vor jedem dieser Eingänge sollen zwei Docken neben einander angebracht werden, so dafs der ganze Dockenbau für 20 Linienschiffe werden soll. Die Gestalt des Ganzen wird einem ausgebreiteten Fächer gleichen. Wären diese Docken blofs für die Reparatur der Schiffe beabsichtigt, so begreift jeder leicht, dafs so viele Verschwendung seyn würden. Alte Schiffe, die lange im Wasser gelegen haben, müssen doch wieder in ihr Element hinein, weil sie, hier im Trocknen aufgestellt, fürchterlich reis-

sen und sich werfen würden; nein, sie sind für neu gebaute Schiffe bestimmt, diese können sogleich hineingebracht werden und im langen Frieden vielleicht 50 Jahre sich hier eben so unversehrt und neu erhalten, als sie am ersten Tage ihres Eingangs waren, da man sonst, wenn sie im Wasser liegen, 30, höchstens 40 Jahre als ihr höchstes Alter der Brauchbarkeit ansetzt. Mit dem neuen Dockenbau ist man bereits so weit gekommen, dafs der Hafen zu 26 Fufs Tiefe unter dem Wasserhorizont ausgesprengt ist. Die Klippe ist lothrecht an allen Seiten abgeglättet und, wo sie nicht dem Wasserhorizont gleich war, mit gesägtem Sandstein aufgemauert. Der westliche Einlaufsraum ist fertig gesprengt, alle fünf Eingänge zu den Docken mit ihren Basen und Thorhaltern sind aus gehauenen Steinen aufgemauert, schon sind drei Docken fast ganz fertig. Zu der letzten legte Gustav der Vierte Adolf im Oktober 1797 den Grund, auch sie ist bis auf die Pfeiler und das Dach vollendet. Jede dieser Docken hat ihre Öffnungen an den Seiten, ihre Schleusenthore zum Einlaufen der Schiffe und ein hohes

mit Kupfer gedecktes Dach, so dafs die Schiffe darin wie in einer Kammer liegen.

Auch auf dem Stumholm sind manche nützliche Einrichtungen für das Seewesen. Da ist zuerst das grofse sogenannte Slupskjul, ein Gebäude, welches im untern Stockwerk alle Barkassen, im obern alle Schaluppen verwahrt. Es liegt an der See, so dafs die kleinen Fahrzeuge im untern Stock sogleich an ihren Stellen ganz bequem eingenommen werden können; die Schaluppen werden durch Winden auf einem sehr inklinirenden Gerüste hinaufgewunden. Hier ist auch eine Kronbäckerei und eine Tonnenbinderwerkstätte nebst einer Tonnenbude, (tunnbod) ein grofses Haus, worin Wasserbehälter, leere Tonnen u. s. w. aufbewahrt werden.

Man begreift von selbst, dafs Karlskrona durch die grofse Flotte und ihr Personale sein erstes Lebensblut und alle seine Thätigkeit erhält. Die Admiralitätskirche hat auch die gröfste Gemeinde. Man giebt der Stadt etwas über 13000 Einwohner. Der Handel beschränkt sich meistens auf die Bedürfnisse der Flotte und der

Stadtbewohner. Der Holzhandel und der Fischfang, der sonst hier am Strande und auf den Hering an Bohusläns Küste getrieben ward, hat viel von seiner Wichtigkeit verloren.

Die Stadt hat drei Kirchen, nemlich die Admiralitätskirche, die grofse schwedische Kirche und die teutsche. Die teutsche Gemeine ward 1689 gegründet und hat ihren eigenen teutschen Prediger. Sie soll vormals ansehnlicher gewesen seyn, jetzt nimmt sie offenbar von Jahr zu Jahr ab. Die abgebrannte Kirche ist aufserordentlich schön wieder erbaut, wie ich oben schon erwähnt habe. Auswärtige teutsche Gemeinen haben sehr dazu beigetragen.

Hier ist eine Trivialschule und eine teutsche Schule, ferner eine Schule für die älteren und jüngeren Matrosenknaben, welche in zwei Kompagnien eingetheilt sind, deren jede zwei Lehrer hat. — Die Admiralitätswaisenhausschule ward 1760 für arme Kinder bei der Admiralität eingerichtet, die von einem Lehrer freien Unterricht genieſsen. Eine gewisse Anzahl armer Kinder erhalten gleichfalls monatlichen Unterhalt, bis sie ein Alter von 12 Jahren erreicht

haben. Der Admiralitätsstaat trägt durch einen bestimmten Abzug von seinem Gehalt zur Aufrechthaltung der Einrichtung bei. Über diese sowohl als über die Matrosenknabenschule hat der Admiralitätssuperintendent die Aufsicht und der höchste Befehlshaber bei der Admiralität setzt die Lehrer. — Noch giebt es eine Armenschule, die einen Lehrer hat, der von der Admiralitätskirche unterhalten und von dem Admiralitätskirchenrath eingesetzt wird. — Sonst war hier auch eine Kadettenschule zur Bildung tüchtiger Seemänner, sie ist aber seit der Stiftung der grofsen Kadettenschule zu Karlberg bei Stockholm eingegangen und mit jener vereinigt.

Aufser diesen nützlichen Instituten hat Karlskrona das grofse Admiralitätslazareth und ein Landes- oder Länslazareth, welches 1797 von der Gilde des Königlichen Seraphinenordens eingerichtet ward und sechs Betten für arme und 6 für bezahlende, meistens venerische, Kranke hat. Die jährliche Krankenzahl beläuft sich auf 60. Ferner ist hier ein Arbeitshaus und eine Hospitalseinrichtung, die gleichfalls

1797 angefangen ward. Der Fond dazu war ein Geschenk des Kaufmanns Lunde von ungefär 25000 Rthalern, welches nachher durch Zinsen und freiwillige Zusammenschüsse ansehnlich gewachsen ist. Hier werden 10 bis 15 arme Kranke und schwachsinnige Personen von der Bürgerschaft unterhalten. Die Rudimaterien zu Arbeiten werden aus dieser Anstalt an die in der Stadt wohnenden Armen gegen eine bestimmte Bezahlung ausgegeben.

Ich besuchte hier, weil es grade Sonntag war, beides die teutsche und schwedische Kirche. In der ersten hörte ich eine schlechte kosmotheologische Predigt über die herrlichen Sinne des Gehörs und der Sprache; mehr ergötzte ich mich in beiden Kirchen an den Menschengesichtern und der hübschen Tracht der mittleren und niederen Stände. Es ist auffallend, wie viele hübsche Gesichter man in Karlskrona und an den meisten Stellen Blekingens sieht. Die Stirn und Nase hat gewöhnlich viel Stärke und Präcision, die Augen sprechen Klarheit und Verstand, weniger Phantasie, der feine Mund deutet auf Kraft, nicht auf Fülle, der

Wuchs ist leicht und kühn bei Männern und Weibern.

Den 19. August. Reise von Karlskrona bis Assarum, $6\frac{3}{4}$ Meilen. Stationen: Karlskrona bis Skillinge, $1\frac{1}{2}$ M. — S. bis Ronneby, $1\frac{1}{2}$ M. — R. bis Hoby, $1\frac{1}{2}$ M. — H. bis Trensum, $1\frac{1}{4}$ M. — T. bis Assarum, 1 Meile.

Nach dem Gottesdienst und Mittagsessen um 12 Uhr fuhr ich aus Karlskrona. Das Wetter war heute den ganzen Tag kalt und stürmisch, zuweilen mit kleinen Regenschauern. Anfangs hat man einen Theil des alten kahlen Weges von gestern, darauf geht es links ab vom Wege durch die lieblichsten Eichenhügel und Thäler und Auen. Am Wege der ersten Station sind viele niedliche Landsitze; auch begegneten mir — was einem in Schweden selten zu Fuſs begegnet — einige feinere Frauen und Mägdlein auf dem Wege spazierend. Diese ganze Station ist unbeschreiblich schön durch Nättrabykirche und schönen Strom und die mahlerischen Baumgruppen um ihn und in den Thälern. Der ganze Weg wechselt mit Anhöhen, Eichenhügeln, Feldern, Wiesen und einzelnen Birken- und Buchenklumpen.

Die anderthalb Meilen von hier bis Ronneby hat man Anfangs Ebne und schlechten Boden, mit Wacholder und anderm Gesträuch bewachsen. Besser ist die zweite Hälfte, doch nicht schön. Ronneby, vor Karlskronas Blüthe eine kleine Stadt, ist zu einem Marktflecken heruntergekommen, aber auch der Marktflecken ist recht hübsch, mit netten Häusern und zierlichen Gassen gebaut. Der kleine Ort hat bei dem Ausflusse seines Stroms ins Meer einen ganz guten Hafen für gröfsere Schiffe; kleine Schiffe und Böte aber kommen bis hieher den Strom hinauf. Seinen jetzigen Wohlstand verdankt Ronneby theils seinem Gesundbrunnen, theils mehreren Fabriken, die hier angelegt sind. So z. B. ist hier eine Zuckerfabrik, Papierfabrik, Tuchmanufaktur, Stärkefabrik, zwei Seifensiedereien. Der Gesundbrunnen ist seit dem Anfange des verflossenen Jahrhunderts im Gange und wird sehr besucht. Er liegt nicht weit von dem Flecken südlich und hat ein Brunnenhaus, einen Brunnensaal und ein Spiel- und Badehaus. Die Gegend umher ist lustig, doch die schönste Stelle liegt nördlich von Ronneby

neby bei Djupadal (Tiefethal) und heifst Djupafors (Tiefefall), wo der Strom mit jähem Fall sich brausend durch eine hohe Steinkluft stürzt. Eichen- und Buchengruppen machen das Plätzchen noch romantischer. Die Brunnengäste wohnen in Ronneby.

Die anderthalb Meilen von Ronneby bis Hoby hat man anfangs schöne Felder und Wiesen, darauf kommen Felsen und Hügel und Wald, erst näher bei Hoby wird es wieder lustig. Eben so sind die $\frac{5}{4}$ Meilen von Hoby bis Trensum, doch sieht man viele hübsche Gütchen und lustige Seen und Teiche am Wege. Auch hier, wie auf den vorigen Stationen, beweist sich das Küstenland, denn der ganze Weg läuft nahe am Meere hin. Ubrigens gilt die gewöhnliche Sage, ganz Blekingen gleiche einem Garten, sehr mit Ausnahme, denn oft sind auf zwei Meilen nur einige Stellen wirklich schön durch Lage und Kultur.

Die Meile von Trensum bis Assarum hat sanftere Hügel, mehr Wechsel der Felder und Koppeln und grünen Baumhügel — überall ein reitzender Weg, da die zwischentretenden Stein-

klumpen dem Ganzen noch mehr Romantisches geben. Man sieht heute fast nichts als Laubholz, eine Menge Eichen, auch Birken und Erlen und Buchen, deren Zweige sich unter der reichen Frucht beugen. Grade dieses Laubholz und die mannigfaltige Schönheit seiner Farben ist es, was Blekingen so schön macht, sonst wäre es wahrlich kein ausgezeichnetes Land. Was würden Schwedens schönste Gegenden seyn, wenn sie solche Eichen und Buchen hätten?

Die Wohnungen und überhaupt die ganze Aufsenseite der Dinge haben sich wenig geändert von dem, was ich die vorigen Tage sah. Steinmauren und Zäune aus Wacholder- und Tannensträuchen sagen, dafs man hier des Holzes nicht mehr so überflüssig hat, so wie die Strohdächer der Scheunen und hie und da auch der Häuser melden, dafs man in einer Gegend reiset, wo der Kornbau anfängt ergiebiger zu werden. Man sieht noch immer viel Flachs, Korn und Flachs steht in Mandeln aufgesetzt, auf manchen Feldern auch auf Stangen gespiefst.

Die Menschen hier sind immer noch ein

ausgezeichnet schöner Stamm, hoch und schlank, mit schönen Schenkeln, feinen Füfsen, grofsen, offenen Augen, männlichen Stirnen und Nasen. Auch das zeichnet sie vor den benachbarten Schonen aus, dafs wohl die Hälfte von ihnen schwärzlich und bräunlich von Angesicht und Haaren ist. Ihr ganzes Wesen ist lebendig, rasch und frei, oft werden sie auch trotzig und übermüthig. Man mufs frei und keck mit ihnen seyn, mit guten Worten kömmt man selbst bei Buben nicht weit. Ich sahe heute die Menge von ihnen in festlichen Kleidern als Sonntags- und Kirchengäste in allen Gästgifvaregårdar. An zwei Stellen ward getanzt. Welche nette Menschen! und welch ein Tanz! Einen so freudigen und kraftvollen Baurentanz habe ich seit dem Schützenball der Tyroler zu Grätz nicht wieder gesehen. Es ist alles Leben, Takt und Kraft. Sollte dieser freie Muth des Volks nicht auch wohl daher kommen, dafs von jeher in dieser Provinz der gröfste Theil der Landbewohner Freibauren gewesen sind und noch sind? oder umgekehrt, weil sie so frei gesinnt waren, haben sie sich deswegen so frei

erhalten? Auch in der älteren Geschichte und in der Wüstenei des Mittelalters zeichnen die Blekinger sich immer als ein trotziges und zu allen wilden und freudigen Dingen geneigtes Volk aus. Sie und ihre Nachbaren die Südsmåländer und die Nordschonen in Göingehärad sind von jeher durch ihre Nationalfeste und Tänze, wie durch ihre Streitfertigkeit berühmt gewesen. Bei allen Gelegenheiten gab es da blutige Kämpfe, der Spiefs und das lange Messer folgten bis in die Kirchen und manche wurden erschlagen, wo man sogleich ihr Grab graben konnte. Bis gegen den Ausgang des 17ten Jahrhunderts, ja selbst im Anfange des 18ten, war es noch häufig Sitte sich hier und in den benachbarten Gegenden von Schonen und Småland mit Messern zu duelliren. Dieser Zweikampf hiefs spänna bälte, den Gürtel spannen. Sie zogen nemlich die langen Messer aus der Scheide und verknüpften sich mit ihren Gürteln so, dafs sie nicht von einander kommen konnten. Auf die Frage des Ausforderers: wie lang verträgst du kaltes Eisen? (huru långt tål du kallt jern?) traf man

den Verein, wie viele Zoll tief man mit dem Messer schneiden wollte. Im Ingrimm forderten sie sich oft zu einem so langen Maafse heraus, daſs das Eisen bis zum Leben drang. In dem Kriege, welchen Karl der Eilfte in den 1670ger Jahren mit den Dänen führte, bildete sich hier und in Göingehärad und Småland viel Räubergesindel bewaffneter Bauren, die es mit den Dänen zur Wiedereroberung der verlornen Provinzen hielten und zu welchen sich zuletzt allerlei Verbrecher und Vagabunden gesellten. Diese, unter dem Namen Schnapphähne in der Geschichte jener Zeit scheuſslich bekannt, richteten entsetzliche Gräuel an und konnten nur durch schwere Hinrichtungen und des Königs Siege über die Dänen ausgerottet werden.

Auch die Tracht dieser Menschen, so viel ich sie gesehen habe, ist ganz ausgezeichnet, entspricht ihrem muntern und weidlichen Karakter und ist unstreitig von allen schwedischen Provinzialtrachten die schönste. Die Männer sah ich meistens mit gelben ledernen oder feinen leinenen, zierlich ausgenäheten Hosen, weiſsen und farbigen, oft künstlich gestickten

Westen und blauen Jacken. Ihre Hemden sind vorzüglich fein und der weifse Hemdkragen hängt nach der Ritterweise des Mittelalters, mannichfach mit Blumen und andern Zierrathen ausgestickt und geschmückt, über das Halstuch und die Schultern herab; eben so müssen die Spitzen der Hemdärmel, gleich Manschetten gekräuselt und bunt genähet, über den Handknöchel hervorstehen. — Auch die hübschen Weiber und Mädchen kleidet das ihrige allerliebst. Ihre Hemden sind in der Regel noch feiner und weifser als die der Männer. Die Hemdärmel brauchen sie oft gebauscht, manche sind mit blauen und rothbunten Ringen gestickt; ihre Mieder, nett und kurz, liegen dicht am Leib an und zeigen den schlanken Wuchs und die schönen Busen auf das vortheilhafteste. Diese Mieder sind gewöhnlich roth, blau und weifs; manche tragen sie ganz aus Seide und sind mit zierlichen silbernen Spänglein, Halsketten, oft auch mit vielen glänzenden Buckeln behangen. Das Mieder bedeckt oft ein seidenes Tuch mit goldenen und silbernen Säumen, oder auch ein blaues, rothes, weifses nach der

Farbe desselben. Die Haare haben sie geflochten mit einem netten Erfurter Mützchen mit kleinen Hauben oder sie schlagen auch das weiſse und feine schwedische Zipfeltuch darum mit einer seltenen Freiheit und Anmuth. Eine solche hübsche Blekingerin, also zierlich angethan, könnte auf den ersten Ball gehen. Männer und Weiber brauchen die Schuhe nett mit leichten Sohlen und bis auf die Zehen ausgeschnitzt; ihre kleinen Füſse nehmen sich wohl darin aus; die Weiber tragen die blauen oder weiſsen Strümpfe mit mancherlei bunten Zwikkeln und Zierrathen. — Wenn man Siöborg liest, so fällt seine Beschreibung etwas anders aus. Er beschreibt aber die Sitten und Trachten der ganzen Provinz; ich darf nicht mehr erzählen, als was ich sah, noch anders erzählen, als wie ich es sah.

Nach Siöborg will ich nun noch Einiges von dem Leben und den Festlichkeiten dieses muntern Völkchens anführen, was vielleicht nicht ganz uninteressant ist.

Im Umgange sind sie dreist, munter und angenehm. Wegen ihres Hanges zur Lust und

zum Vergnügen versäumen sie oft die nöthigen Arbeiten, aber sie können dafür in einer kurzen Zeit auch viel ausrichten und sind beinahe unermüdlich. Bei ihren Mahlzeiten herrscht gewöhnlich Sparsamkeit, aber bei ihren Gastgeboten geht es desto lustiger her. Milchspeisen, Kartoffeln, Hering und mehrere Arten Fisch sind ihre gewöhnlichen Gerichte; Käse, Butter, Speck und Fleisch wird meistens verkauft und ist keine Alltagsspeise. Stark Bier ist selten im Hause und wird nur bei festlichen Gelegenheiten getrunken, häufiger gebraucht man das gewöhnliche Bier, auch wohl Wasser. Blekingen war vormals eine arme Provinz, aber ein mäfsiger Reichthum scheint mit einem verbesserten Ackerbau sich jetzt im Lande ausgebreitet zu haben. Ein nachdenkender Landmann hat manche Gelegenheiten, sich durch die Bedürfnisse der Städte und der Flotte zu bereichern. Man kann selbst nicht läugnen, dafs der letzte Krieg zu Blekingens gegenwärtigem Wohlstande viel beigetragen hat. — Ordnung und Zucht erhält sich unter dem Volke theils durch den eignen Willen, theils durch

mancherlei gute Einrichtungen. Dahin gehören die byskrå oder Dorfinnungen, welche über gegenseitige Hülfe und Eintracht der Dorfeinwohner nützliche Übereinkünfte enthalten. Kraft derselben ist es nemlich eine Schuldigkeit in der Ärndte einem kranken Bauren oder einer hülflosen Wittwe beizuspringen. Eben so sind auf Vergehungen besondere Bufsen gesetzt, die in die Dorfkasse gesammelt werden. Sogenannte Lagdagar (Gesetztage) werden gewöhnlich zwei im Jahr gehalten, da setzt man die Alterleute der Dorfschaft um, deren Pflicht es ist, über der Dorfschaft Gränzen, Ländereien, Zäune u. s. w. Aufsicht zu haben, Schornsteine zu besichtigen, Geldbufsen einzustreichen.

Gastfreiheit und Lustigkeit zeigen sich hier bei manchen Gelegenheiten, vorzüglich bei Verlobungen und noch mehr bei Hochzeiten. Da versammeln sich die Freunde und Verwandten im Hochzeithause, und der ganze Hochzeitstaat und die übrige Versammlung fährt und reitet zur Kirche. Zum Hochzeitstaate gehören die Vorreiter, Spielleute, Ledsvenner, Brudtömmar und Brautmädchen nebst dem Redner. Ich

mufs einige dieser Namen erklären. Die Ledsvenner heifsen auch Hofridare, man könnte sie die Leibtrabanten des Brautpaars nennen. An einigen Orten ist es gebräuchlich, dafs einer von ihnen des Bräutigams, der andere der Braut Verwandter ist. Im Hochzeitzuge zu der Kirche reitet an jeder Seite der Braut einer von ihnen und bei Tische sitzen sie ihr gegenüber. Die Brudtömmar sind zwei Frauen, welche die Braut kleiden, mit ihr zur Kirche fahren und ihr die Kleider zurecht setzen, wann sie in die Kirche geht, kurz sie sind an diesem herrlichen Tage gewissermafsen ihre Oberkammerfrauen und bei Tische sitzen sie ihr zur Seite. Der Redner oder Talemann ist eine wichtige Person und mufs mit einer guten Zunge und allerlei witzigen und schnurrigen Geschichten und Einfällen zu jeder Stunde bereit seyn, die Gesellschaft zu ergötzen. Er hält eine Rede an die Versammelten, ehe sie zur Kirche fahren, auf dem Kirchhofe, wann sie heimfahren sollen, vor und nach der Mahlzeit, wann die Brautgeschenke gegeben werden, und endlich wann man die beiden jungen Leute zum lusti-

gen Bettsprung führt. Der Hochzeitzug, den alle diese hohen Beamten verherrlichen, heifst hier Stafs. Manche Frauen und Dirnen reiten in ihren Queersätteln neben den Brudsvenner und Brudpigor, das Spiel erklingt, die Pistolen knallen, die Menschen jauchzen, die Pferde galoppiren wiehernd weiter. Oft führt die Gesellschaft Essen und Branntwein mit sich, was verzehrt wird, wann man aus der Kirche kommt und alle sich auf ihre Pferde und Wagen gesetzt haben. An manchen Stellen ist es Sitte, dafs der Stafs bei seiner Rückkunft sich draussen vor dem Brauthause etwas aufhält und einige deputirt, welche vorreiten und sich ausbitten, mit der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Freilich weifs man die Antwort vorher, aber die Ueberzeugung von der künftigen Lust wird lebendiger, wenn jeder dieser Deputirten mit seiner Ölkanne in der Hand zurückkömmt. Die Gerichte bei solchen Gelegenheiten sind Kohl, Bier und Fleischsuppe, Fisch, Braten, mancherlei Käse, Torten und mehrere Arten Kuchen. Der Vorrath an Öl und Branntwein ist bei dieser Gelegenheit un-

erschöpflich, und in den letzten Zeiten hat man sogar Kaffee, Wein und Punsch gesehen. Die Brautgeschenke sind eine reelle Hülfe für die Neuvermählten, können aber fast nur als eine Anleihe angesehen werden; denn das Brautpaar muſs es sich wohl einprägen, wie viel es von einem jeden empfing, um bei ähnlichen Gelegenheiten nicht weniger zurückzugeben. Man hochzeitet meistens drei bis vier Tage.

Beides bei Hochzeiten und andern Gastgeboten haben die fremden Weiber sogenannte Förningar (von föra, mit sich führen) mit sich, die in feinem Brode, Butter, manchen Arten Käse, Brataal, Kuchen etc. bestehen. Man sieht, die Sitte ist dieselbe von Westerbotn bis Schonen. Salzspeisen, Branntwein und Tabak stehen während der Hochzeit immer auf dem Tische. Braut und Bräutigam müssen mit allen anwesenden Männern und Weibern tanzen. Zuweilen ist es gebräuchlich, daſs die jungen Burschen im Tanz den Bräutigam auf ihre Schultern heben, als wenn sie den Männern zeigen wollten, daſs sie ihren Kameraden noch etwas länger unter sich behalten mögten. Auch die

Mädchen schlagen einen Kreis um die Braut, um sie von den Weibern zu trennen, welche endlich in den Ring brechen und die Braut entführen. Dies heifst: Braut und Bräutigam zu sich tanzen. Der Redner mit dem Brautmädchen und mehreren andern folgt dem Brautpaare zum Bett, zuweilen mit Gesang, Spiel und Tanz. Sie nehmen viele Lichter mit, besonders der Redner, der ein ganzes Bündel in der Hand hält. Wie sich doch unter den verschiedensten Nationen die Dinge gleichen! Vormals pflegte man auch mit einem Lichte des Brautpaars Namen in die Decke zu brennen. Den Montag gehen die Neuvermählten fast in ihren Alltagskleidern, aber gegen Abend werden die Hochzeitkleider wieder angethan, die Braut zeigt sich in ihrem vollen Glanz mit Kranz und Krone, und man setzt sich zu Tische. Nun werden die Brautgeschenke angenommen und zuerst treten die Ältern hin und erklären, was sie in loser und fester Habe ihren Kindern verehren. Darauf ist die Reihe an dem Redner und nachher kommen die übrigen, jeder mit seinem Geschenke, das zuweilen ansehnlich

genug ist. Jeder mufs, wenn er geschenkt hat, quitiren, welches in dieser Bedeutung heifst, einen kleinen Becher Öl leeren. Der Redner ruft aus, wie viel jeder gegeben, und legt eine allgemeine Danksagung ab. Aufser den Brautgeschenken werden auch Gaben für die Armen, die Spielleute, die Kellnerin (Öltapperska) und Köchin gesammelt.

Auf ein neugebohrnes Kind legt man Scheere und Gesangbuch, eine Sitte, die in mehrern Provinzen sich findet. Der Mutter erstes Essen ist ein Schluck Branntwein mit Pfeffer und Eiermilch mit Kringeln. Den dritten Tag erhält die Wöchnerin Besuch von den Nachbarinnen, welche Grütze, Eierbier, Eiermilch und Kuchen mit sich haben. Sowohl beim Kindelbier als Kirchgangsschmause vergifst man die Förningar nicht. Das Geld, was bei dieser Gelegenheit ausgegeben wird, heifst Gevattergabe.

Maigilden sind in Blekingen nicht gebräuchlich, aber wohl Jultanz und Julspiele. Bier in der Heuärndte wird selten bestanden, aber bei dem Hauen von Bauholz und beim Häuserbau

wird traktirt, und diese Gastereien heifsen Hau-Fahr- und Richtungsgilden.

Auch des Menschen Ausgang aus dem Leben mufs mit einem Schmause oder Graföl gefeiert werden. Wie man ihn bei der ersten Begrüfsung des Lichts einweihte, mufs auch jetzt Scheere und Gesangbuch auf dem Todten liegen. Selten kleidet man die Leichen ein, sondern legt sie in gewöhnliche Kleider. Bei der letzten Bestattung ist eine schöne und rührende Sitte. Sobald das Grab mit seinem Rasenhügel erhöhet ist, tritt ein junges Mädchen heran und streut Sand und Blumen darauf. Zuweilen wird das Grab nicht sogleich, sondern nachher bestreut, auch ist es wohl Sitte, ein oder zwei Jahre sommerlich jeden Sonntag die Gräber der geliebten Todten mit Blumen und Grün im süfsen Andenken zu ehren.

Man theilt Blekingen in drei Striche oder Bygder. Der Strandbygd oder, wie man hier spricht, die Wara, begreift den Strich zunächst längs dem Meere in sich. Der Bewohner dieses Küstenstreifen treibt Fischfang, schiefst Seehunde und Seevögel, hat etwas Wald und Ak-

kerbau und vortreffliche Wiesen und Weiden. Daher kommt daher das fetteste Vieh und die beste Butter und Käse, doch Korn mufs zuweilen gekauft werden. — Der Mellanbygd oder Mittelstrich geht mitten durch das Land und besteht aus schönen und grofsen Dörfern und wohl bebauten Feldern; Ackerbau, Wiesenbau und Viehzucht sind fast die einzigen Nahrungszweige, Holz findet sich zur eignen Nothdurft. — Der Skogsbygd oder Waldstrich umfafst den äufsersten Theil des Landes nach Schonen hin und längs der Gränze Smålands. Er ist waldreich und gebirgigt und hat kleine Felder und Dörfer, viel Svedje und etwas Viehzucht. Bauholz, Bretter, Klappholz, Holz, Kohlen, Pottasche und etwas Pech und Theer gehören zu den allgemeinen Nahrungszweigen.

Der Ackerbau in Blekingen ist in den letzten 20 Jahren sehr vermehrt und verbessert, so dafs man jetzt aus manchen Kirchspielen Korn verkauft, wo man sonst fremden Zuschufs bedurfte. Man baut hier alle Arten Korn, auch Rüben, Hanf, Flachs und an einigen Stellen Wicken. Der Kartoffelbau hat sehr zugenommen

men und Tabak wird meistens um die Städte gepflanzt. Die Obstbaumzucht treibt man mit grofsem Vortheil in Gemshögs Kirchspiel an der schonischen Gränze. Der östliche Theil des Landes hat das gröfste und beste Rindvieh und verkauft viele fette Ochsen. In den blekingischen Pferden lebt auch die rasche und geschmeidige Natur, die sich in dem Menschen offenbart; sie haben einen aufserordentlichen Muth und Athem und sind ein gedrungener Mittelschlag. Die Schaaf- und Ziegenheerden sind hier nicht grofs. Schweine kauft man in Schonen, mästet sie in den Wäldern und verkauft das Speck. Der Fischfang ist nicht unbedeutend. Aufserhalb der Scheeren fängt man viel Hering von kleinerem Schlage, aber gut, und vorzüglichen Dorsch, innerhalb derselben Aal, Hecht, Barsch, Lachs, Makrelen, Flundern etc.; die Ströme geben Lachs.

Den 20. August. Reise von Assarum bis Brosarp $8\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Assarum bis Norrjö $1\frac{1}{4}$ Meilen. — N. bis Gädenry $1\frac{1}{2}$ M. — G. bis Fjelkinge $1\frac{1}{2}$ M. — F. bis Yngsjö 2 M. — Y. bis Brosarp 2 Meilen.

Es hatte die Nacht fürchterlich geregnet und regnete auch den Morgen noch, daher fuhr ich erst um 9 Uhr aus und sollte den ganzen Tag mit wechselndem Sonnenschein jede Stunde einen kleinen Guſs davon haben, der aber nicht zum Durchnässen eingerichtet war. Für die erste Station sind Sand, Heide, Heidekraut, Steine und Tannen die Materialien, woraus jeder nach Belieben sich ein Bild der Gegend zusammensetzen kann. Nur Mörrum und sein Strom, welcher den besten Lachsfang in Blekingen hat, und die Gegend zunächst hinter ihm machen eine Ausnahme. Gleich hinter Mörrum sind die in einem länglichen Kreise aufgerichteten Steine, welche eine alte Grab- oder Tingsstelle bezeichnen. Sie stehen zu beiden Seiten des Weges, der sich durch sie gebrochen hat, als ein elogisches Monument der Vorzeit so still da und Kartoffeln und Gerste rings um sie. Der Weg geht hier oft schwer im Sande am brausenden Meer hin. Näher Norrjö breiten die Felder sich schon recht schonisch aus, man findet manche Obstbäume, viele Kartoffeln, Tabak und Flachs. Steinmauren

und Holzschuhe nehmen heute zu, je weiter man reiset, die grofsen Küstenfelsklumpen der vorigen Tage verwandeln sich in kleinere Gebieter; das Sommergetraide steht hier noch fast alles auf dem Halm.

Die nächste Station von Norrjö bis Gädenry ist angenehmer, obgleich meistens aus Fläche bestehend. Hier traf ich den ersten grofsen Buchwald und weite, obgleich sandige Felder und Wiesen, wegen der Meeresnähe sind noch viele Steine hingestreut. Wir fuhren durch das Städtchen Sölvitsborg. Vor einigen Jahren brannte es fast ganz ab, und ist nun netter wieder aufgebaut, vorzüglich die Gegend um den Markt. Ich sah hier viele reich beladene Obstbäume, die man heute auf dem ganzen Wege findet. Bei der Stadt nahe am Meer liegen die Ruinen eines alten Schlosses, von welchem man eine hohe Aussicht über dasselbe hat; in den ewigen Fehden der Schweden und Dänen in den vorigen Jahrhunderten war es eine feste Burg. Um Sölvitsborg sind wohlbebaute Felder und ein grofser Buchwald längs dem Meere bis an die Gränze Schonens. Diese

Gränze bis an Gädenry ist häfslich kahl, sandig und mit grofsen Steinen besäet. Hier begegnete uns eine grofse Kirchenklocke, von zwölf Pferden gezogen. Bei ihrem Anblick hatte mein Skjutsbonde einen Einfall, worin hundert Elegien und Gott weifs, wie viele sentimentale Träumereien eingewickelt liegen: Stackars hästar! så måste de dra klockan och aldrig skall hon dras för dem. „Die armen Pferde! so müssen sie die Klocke ziehen und nie wird sie für sie gezogen werden.“ Welch ein Text! Auch mich bewegte das Menschliche und ich fuhr trüber unter den trüben Regenwolken hin.

Die anderthalb Meilen von Gädenry bis Fjelkinge sind ein flacher Sandboden ohne Steine. Der Boden ist mager und besteht hie und da aus öder Heide; ich sah gröfsere Kornfelder, als bisher, viel Obst, grofse Kartoffelfelder, viel Buchweizen und Tabak, dessen Bau immer häufiger wird. Die Zäune sind hier ganz wie in Nordteutschland aus Tannenzweigen, noch häufiger aus Wacholdersträuchen geflochten; auch Häuser und Wohnungen werden den nordteutschen schon immer mehr ähnlich.

Die Gegend bleibt bis auf eine halbe Meile von Brosarp auf den beiden folgenden Stationen von vier Meilen fast dieselbe. Der Weg pflügt sich hier durch tiefen Sand, und wo er niedrig war, machte ihn der viele Regen schwer: ein rechter märkischer Weg, weswegen ich auf diesen beiden Stationen zwei Pferde nahm. Es ist viel Heide und das Korn schlecht, destomehr Heidekorn, Tabak und Kartoffeln. Kurz vor Norrjö fuhr ich durch das elende Åhus, jetzt ein schlechtes Dorf, vormals eine Stadt, ehe Christianstadt da war und heranwuchs. Der Helgeå, woran Christianstadt nördlicher liegt, trennt es von Yngsjö, wo ich nach langer Zeit mit unsäglicher Freude wieder das erste Schwarzbrod aſs. Gleich bei Yngsjö fährte ich über einen andern Ausfluſs des Helgeå, welcher Gropen heiſst, dann ging die Fahrt die erste Meile hart am Meere hin, das seine aufgeworfene Dünen hat, theils durch sumpfige Wiesen und ärmliche Tannen, dann bergan immer durch tiefen Sand. Doch oben auf dem festen Lande bekam ich im letzten goldnen Sonnenstrahl einen hohen Blick über das weite Meer, eine

freundliche Erquickung nach der öden Fahrt des Tages. Bis Brosarp geht es die gewöhnliche grofse Stockholmsstrafse auf einem Sandberghügel durch magere Felder und Buchen- und Eichenwald immer auf und ab. In Brosarp, wo ich schon das vorige Jahr auf der Reise nach Stockholm geschlafen, fand ich meinen alten Wirth und mein freundliches Quartier wieder.

Den Trotz und die Freudigkeit des Blekingers suchte ich auf meiner heutigen Fahrt vergebens, sie sind hier dahin, die Menschen sind gutmüthiger und sanfter, vielleicht auch phlegmatischer, ich will mit so vielen Schweden nicht sagen, knechtischer. Natürlich fehlt ihnen die Keckheit so vieler andern Provinzen, wo mehr Selbstherrschaft des Bauerstandes ist, welche jeden Menschen zu einem höheren Selbstgefühl erhebt; die Ebenen Schonens und die dickere Luft mögen auch wohl etwas von dem Raschen und Schneidigen der oberen Schweden weggenommen haben. Aber so kümmerliche Wesen sind diese Schonen nicht, als die mittleren und nördlichen Schweden gewöhn-

lich glauben. Diese alten Vorurtheile gegen Schonen und seine Bewohner müssen aus den früheren Zeiten der Fehden mit den Dänen sich erhalten haben; man hört häufig die unsinnigsten Urtheile und Albernheiten darüber, selbst aus dem Munde solcher Männer, die alten Wahn vergessen und unter die Füße treten sollten. Den Unterschied zwischen Schonen und den meisten andern Provinzen kann keiner leugnen, aber er ist nicht immer zum Nachtheil des ersteren. Die Dänen und Teutschen, mit welchen Schonen lange und näher in Verbindung gestanden hat, als das übrige Schweden, haben unstreitig von dem Ihrigen Manches eingemischt, der grofsen Einwirkungen des Klima und der ganzen Lebensart nicht zu gedenken, denn fast ganz Schonen ist eine Ackerbau treibende Provinz. Auch die Sprache wird hier schleppender und singender, geht mehr in die Halb- und Dumpflaute über, und beifst viele Sylben ab und verschluckt einzelne Laute oder stöfst zwei zu Einem zusammen, welches überhaupt Karakter der gemeinen schwedischen Sprache ist, wie sie der Ungebildete spricht,

und ihrer Halbschwestern der sächsischen, dänischen, englischen.

Übrigens sind die Menschen rüstig und stark und ich sah heute viele recht hübsche Gesichter und manche Schwarzköpfe. Ihre Tracht hat wirklich etwas Ähnliches mit der von Gustav dem Dritten eingeführten Nationaltracht; sie tragen lange schwarze, auch wohl weifse leinene Jacken, auf den Schultern etwas zusammengebauscht, weifse leinene kurze Hosen, weit und mit Bändern zugebunden; der Hemdkragen, sauber ausgenähet, hängt über das Halstuch ritterlich bis auf die Achseln hinab und die Füfse schleppen schwere Holzschuhe. Die Weiber haben schwarze und blaue Jüpchen, dicke zusammengefaltete Röcke, tragen ihr geflochtenes Haar entweder blofs oder unter einem runden Mützchen und gehen häfslicher als die Männer gleichfalls in Holzschuhen.

Schon mit dem Schlufs Blekingens sah ich heute die ersten Leimwände, nachher werden sie häufiger, doch machen sie immer noch kaum ein Achtel aus. Hier hat man zu den Wänden nicht mehr ganze, blofs leicht behauene Bäume

auf einander gelegt, sondern dünner gesägte, die Scheunenwände bestehen meistens nur aus Brettern, die Giebel der Strohdächer sind oben mit Rasen oder haltenden Kneipen wegen der Stürme belegt. Hier und an vielen Stellen Schonens bauen sie die Häuser und Wirthschaftsgebäude niedrig und sehr schmal, daher müssen sie lang ausfallen. Man sollte höher und breiter bauen, es würde nicht nur stattlicher seyn, sondern man könnte auch die Hälfte des Daches ersparen. Fast allgemein ist es in der Provinz, die Gebäude auf sächsische Art in einem Quadrat oder Oblongum dicht in einander zu bauen und die Höfe so zu verschliefsen. Manche haben schlau genug die Häuser und übrigen Zimmer gegen Süden in einem ordentlichen Halbmond gestellt, damit die Sonnenstrahlen in dem Hohlspiegel sich desto besser konzentriren mögen.

Den 21. August. Reise von Brosarp bis Lund, $6\frac{1}{2}$ Meile. Stationen: Brosarp bis Andrarum, 1 M. — A. bis Sjöbo, $2\frac{1}{4}$ M. — S. bis Dalby, $2\frac{1}{4}$ M. — D. bis Lund, 1 Meile.

Der Weg von Brosarp bis Andrarum geht

über sandigen Hügelboden und Heide und nur näher Andrarum bekömmt man festeres Land unter die Füfse. Ich machte einen Umweg dahin, um die grofse Alaunfabrik zu besuchen, die aber berühmter ist, als sie es jetzt noch verdient. Man liest im Tuneld und bei andern die Beschreibungen, wie sie vor 60, 70 Jahren gelten konnten, und es wird kühn der Ertrag von 4000 bis 5000 Tonnen Alaun hingesetzt, obgleich man jetzt kaum das Viertel gewinnt. Mit dem Bruk ist auch das Ansehen des Ortes selbst und seiner Gebäude sehr gesunken. Der ansehnliche Schieferbruch nimmt den Raum von einigen tausend Ellen ein und hat einen so reichen Vorrath, dafs es nie an Alaunerz fehlen kann. Schon hat man an 170 Jahre gearbeitet und es ist kaum zu sehen. Man bricht den Schieferstein in drei Brüchen von Osten nach Westen, wo er, von der Erde lothrecht niedergebrochen, 3 bis 5 Faden Dicke hat; über ihm liegt Dammerde von 2 bis 6 Faden Dicke, deren Forträumung bedeutende Kosten verursachet. Der Schiefer hält Kies mit etwas Schwefel gemischt, einen feinen Spat und zwei Kalkarten,

auch findet man in ihm eine Menge Petrifikate. Die umliegenden Kronwälder sind gegen eine mäfsige Rekognition für das Bruk angeschlagen, auch Christinehofs und Torups Säterier geben Holz und Torf dazu.

Die Bereitung des Alauns ist folgende. Man zerschlägt den gebrochenen Schiefer und röstet ihn. Er wird blofs mit dünnem Reisig angezündet und brennt sich nachher selbst durch den Schwefel, den er enthält. Hierauf wirft man die mürbe Masse in Wasserbehälter, damit das Kräftige ausgelaugt werde. Das geschwängerte Wasser wird darauf durch unterirdische Kanäle in die Siederei geleitet, setzt sich nach dem Kochen als Krystallisation an, wird gesammelt, gereinigt und zum zweiten Mal gekocht, darauf getrocknet und in Tonnen geschlagen. Man gewinnt aufser etwas Viktriol jährlich ungefär tausend Tonnen, die Tonne wird auf der Stelle mit 20 Rthalern bezahlt. Noch im Jahr 1765 beschäftigte die Fabrik an 300 Menschen und elf Doppelpfannen waren im Gange; jetzt sind nur noch zwei Doppelpfannen und das ganze Personale des Bruks

besteht aus nicht mehr als 72 Menschen. Man hat vormals mit den Wäldern zu schlecht gewirthschaftet; Mangel an Holz ist wirklich die vornehmste Ursache der verminderten Verarbeitung und obgleich sie Torf gebrauchen, so kann er doch nicht alles ersetzen. Die rothen Lagen des ausgebrannten Schuttes und die kahle Gegend nackter Hügel machen die Gegend wild und unhold.

Die 2¼ Meilen von Andrarum bis Sjöbo sind fast nur Eine Bergfläche. Anfangs sieht man viele Steine rund umher und das Land ist besonders rechter Hand wenig angebaut, sondern diese weite Fläche wird von den umliegenden Dörfern blofs als Weide benutzt, obgleich der Boden gar nicht schlecht ist. Nachher kommen bessere Dörfer und Felder, doch sind sie mit unendlichen Steinen bedeckt, die alle leicht wegzuräumen wären. Man sieht nichts als Leimwände, die hohen Giebelenden mit Reisig zugeflochten, immer noch Steinmauren, hie und da gute Obstgärten. Das Land ist ein holzarmes Hügelland mit Wäldern in der östlichen Ferne. Der letzte Theil des We-

ges ist Sand und ein lustiger Buchenwald. Dann fährt man abwärts nach Sjöbo, das zwischen dem grofsen Wombsee und dem Berge Rommeleklint liegt.

Die lange Station von Sjöbo bis Dalby mufste ich wegen des sandigen und nachher immer bergan laufenden Weges zwei Pferde nehmen. Zuerst geht die Fahrt durch eine weite und magere Sandebne, wo hie und da ein Läppchen Land ausgerissen ist, das kümmerliches Korn trägt. Auf der Mitte des Weges wird es eine halbe Meile hindurch etwas besser. Das letzte Drittel fährt man allmälig den steilen Rommeleklint hinan, der mit Steinen besäet und hie und da mit einem Strauch bewachsen kahl da liegt. Ich hielt einige Minuten auf seiner Spitze im hellsten Sonnenschein, um mich an der weiten Aussicht zu laben, die man über Lund, Malmö, das Meer und Kopenhagens Thürme hat. Dalby liegt gleich jenseits an seinem Fufse. Die Meile von da bis Lund ist die reichste Ebne an Feldern und Wiesen. Wegen des vielen Regens hat man noch fast gar kein Korn gemähet. Um 6 Uhr Abends fuhr ich in Lund ein.

Je weiter man nördlich und je näher dem Sunde kömmt, desto pfeifender und accentloser wird der Landesdialekt. Sollte die gröfsere Nähe der Dänen hier wohl mehr gewirkt haben? Die Tracht bleibt noch immer die alte; die langen Jacken sind weit und neben der immer noch vorherrschenden schwarzen Farbe sind sie auch aus weifsem und blauem Walmar und aus Leinen.

So bin ich denn über zwei Tage in Lund gewesen, aber das schöne Lund habe ich nicht gesehen, denn es regnete unaufhörlich und der niedrige und fette Boden um die Stadt und an manchen ungepflasterten Stellen in der Stadt machten die Spazierwege nicht lieblich. Lund kam mir wie eine rechte Dreckstadt vor, wie Berlin im Herbst und Frühling, wann es viel geregnet hat. Ich bin in Lund gewesen und habe die Stadt und ihr rechtes Leben doch nicht gesehen, denn es waren eben die grofsen Ferien und manche der berühmtesten Lehrer und die meisten Studenten waren abwesend. Doch habe ich hier vergnügt gelebt, Dank der Freundschaft, womit ich aufgenommen ward.

Ich mufs hier die berühmten Namen der Herren Norberg, Florman und Sjöborg nennen, die sich gegen mich besonders gütig bezeigten.

Die Stadt Lund ist ein offener unregelmäfsig und keinesweges schön gebauter Ort, eine Landstadt, die auch durch keinen Handel sich besonders heben kann, sondern jetzt wohl vorzüglich durch Ackerbau und durch die Universität sich ernährt. Das einzige alte und merkwürdige Gebäude ist die Domkirche, in welcher ich aber das Wunder von grofser und ehrwürdiger Architektur nicht gefunden habe, was Manche daraus machen. Ihre Monumente sind oft und von Vielen beschrieben, manches dahin Gehörige ist ganz neu vom Professor Sjöborg erläutert in seinen Sammlungen zur Geschichte Schonens. Er hat vorzüglich versucht, einige Aufschriften voll Anspielungen und einige allegorische Gemählde zu erklären, auch Manches nachgehohlt, was die Früheren vergafsen. Unter der Kirche am östlichen Ende ist die sogenannte Kraftskirche, eine unterirdische Kapelle oder Krypta, wo, wie Sjöborg meint, ältestens die Auferstehungsmysterien des

Heilands und andere geheime Sachen gefeiert sind. Diese Krypta hat einen schönen Brunnen des Heils mit trefflichem Wasser, der vielleicht in früheren Zeiten als ein seelenheilbringender von den Mönchen gebraucht ward. Hier findet man auch manche sonderbare Bilder und Inschriften. Man sieht unter andern den Riesen Finn und sein Weib mit ihrem Kinde im Arm, wie sie jeder ihren Pfeiler umklammern, grade in der Stellung, da sie in Stein verwandelt wurden, als sie die gebaute Kirche wieder niederreifsen wollten. Der heilige Laurentius, Patron der Kirche, hatte ihnen nemlich entweder Sonne und Mond oder seine beiden Augen versprochen als Lohn des Baues, betrog sie aber durch eine Klauberei und verwandelte sie überdies in Stein, als sie ihr aufgeführtes Werk zornig wieder umstürzen wollten. Ein alter holländischer Baumeister aus dem 16ten Jahrhundert, Namens van Dure, der die Kirche reparirte, hat sich durch manche scherzhafte Späfse und Reime hier verewigt. In der Kirche sieht man auch ein Denkmahl auf die Schlacht, welche der grofse Seemann und Admiral Chri-

stians

stians des Zweiten, Severin Norby, bei Lund verlor, mit folgenden plattdeutschen Reimen:

Do man schref 1525 aar des fridages nach sancti Marckus dag,
Vor Lunden ein groit jammer geschach,
Dar blef uffer de vifftein hondert doet geschotten unde geslagen,
Dat mogen de skonske viffer vael klagen.

Unter den Herrlichkeiten der Kirche verwahrt man das alte, vormals der Jungfrau Maria genannte Hemd, das von der Toilette der Heiligen keinen guten Begriff giebt, noch von der Zartheit ihrer Glieder, denn ein Goliath könnte sich ganz bequem darin regen und rühren. Eigentlich soll dieses Hemd der Margaretha gehört haben, einer Heiligen, die ihr heidnischer Mann Harlog im Jahr 1176 wegen ihres Christenthums ermordet haben soll. Bei Entbindungen schrieb man diesem Hemde eine besondere Kraft zu, wie diese alten Reime zeugen:

I barselsäng hjelper han og af nöd,
Som Quindfolk pläga at lidhä,
Han leener theres wee, frälser them af dod,
Binthä the hannum om theres sidhä.

„Im Kindbett hilfet es auch aus der Noth,
Die Weiber pflegen zu leiden,
Es lindert ihr Weh, erlöst sie vom Tod,
Binden sie es um ihre Seiten."

Noch im 15ten Jahrhundert verschrieb es Christian der Erste von Lund seiner schwangern Gemahlin zu Hülfe. Jetzt wird es wohl ungebraucht vermodern.

Zum akademischen Staat gehören zwei grofse Gebäude, ein altes und ein neues. Im alten ist die Bibliothek und das Museum. Beide bekam ich nicht zu sehen, denn die Bibliothek war wegen eines Baues völlig dislocirt und über einander geworfen und der Aufseher des Museums, Professor Retzius, war verreist, welches mir um so leider that, weil ich ihn selbst und die trefflichen Sammlungen, die er in seinem Hause hat, nicht kennen lernte. Die Bibliothek soll an 20000 Bände stark seyn und 400 gröfstentheils unbedeutende Manuscripte enthalten; auf ihre Vergröfserung werden jährlich zwischen 500 und 600 Reichsthaler verwandt. — Das neue akademische Gebäude ist besonders für die Sammlungen aus dem Natur-

reiche bestimmt und zu Hörsälen der Lehrer der Naturgeschichte. Diese Gebäude liegen recht hübsch an einem grofsen mit hohen Bäumen bepflanzten Platze, der Domkirche gegenüber. Hier ist im Sommer die lebendigste Promenade der Studenten und der übrigen feinen Welt von Lund. An der andern Seite dieser Gebäude findet man den botanischen Garten und die akademische Plantage oder die sogenannte Paradislycka. Diese Plantage schreibt sich aus der Zeit her, als die Begeisterung für das Manufakturwesen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Schweden auf das Höchste gestiegen war. Da wollte man in diesem nördlichen Lande mit aller Gewalt Manches erzeugen, was nicht einmal in allen Provinzen Teutschlands recht fort will, und meinte, Schonen, als die südlichste Provinz, müsse zum Bau südlicher Gewächse vorzüglich geschickt seyn. Da fing man mit Kümmel, Rappsaat, Saflor, Krapp, Waid, Weberdisteln an; Maulbeerbäume wurden in Menge gezogen, damit man hinfort die rohe Seide nicht mehr von den Franzosen und Italiänern zu kaufen habe. Nach

einem Bericht des Magistrats von Lund wurden an 100000 Maulbeerbäume aus dem Samen gezogen, welche mehrere Winter aushielten. Diese armen Maulbeerbäume figuriren noch immer in Tunelds Geographie von Schweden, obgleich lange nicht mehr ein Stumpf von ihnen existirt hat. Vernünftiger hat man jetzt die ganze Plantage darauf eingeschränkt, schwedische und nordamerikanische Baumarten zu ziehen, die das Klima ertragen, und diese zur Verpflanzung an die Bauern und Gutsbesitzer zu vertheilen, welche davon Gebrauch machen wollen.

Lund ist die zweite Universität des schwedischen Reichs und seine Lehrer sind am besten besoldet. Die meisten ordentlichen Professoren haben 300 Tonnen Korn, halb Rocken, halb Gerste. Aufserdem genieſst der akademische Staat 4 Präbendepastorate und 8 Präbendehemman; auch haben sie bestimmte besondere Antheile an den Wiesen und Grundstükken der Akademie. Diese Emolumente sind nicht für gewisse Professionen angeschlagen, sondern gehen nach ihrer bessern oder schlechteren Beschaffenheit in Zirkulation zwischen den

Professoren und dem Bibliothekar nach dem Alter im Dienst, aufser den Präbendepastoraten, die nicht getrennt werden dürfen von den Fakultäten, wofür sie angeschlagen sind. Wer ein Pastorat hat, kann kein Hemman genieſsen. Die Adjunkten sind hier dagegen schlechter besoldet, als in Upsala, und haben, die theologischen ausgenommen, von welchen jeder sein Präbendepastorat genieſst, selten über 100 Reichsthaler Gehalt. Die gewöhnliche Zahl der Studirenden soll zwischen 250 und 300 und die übrige Einrichtung der von Upsala so ziemlich gleich seyn.

Den 23. August. Reise von Lund nach Engeltofta 7¾ Meilen. Stationen: Lund bis Kjeflinge 1 Meile. — K. bis Saxtorp 1 M. — S. bis Landskrona 1 M. — L. bis Wallåkra 1 M. — W. bis Mörarp 1 M. — M. bis Ingelstorp 1 M. — I. bis Engeltofta 1¾ M.

Drei merkwürdige Dinge hatte ich in Nordschonen noch zu besehen, die Steinkohlengruben bei Helsingborg, das Vorgebirge Kullen mit seinen Fischerdörfern und den Rittersitz Engeltofta, wo der Rittmeister Stiernsvärd so

grofse ökonomische Anlagen macht. Deswegen flog ich noch einmal höher hinaus, ohne von Lund sogleich nach dem Süden zu ziehen.

Die Gegend um Lund gehört zu den allerfettesten und fruchtbarsten in der Welt; solche üppige Felder und Wiesen kann man sich kaum denken, und doch liegen hie und da Gemeineweiden von mehreren tausend Tonnen Aussaat noch ungerührt. Der Boden hat meistens schwarze Erde und hin und wieder Leim, die Wege sind bei diesem Regenwetter eben nicht besser, als bei uns. Man findet hier und auf den folgenden Stationen oft grofse Kartoffelfelder. Schon hinter Kjeflinge wird der Boden höher und leichter und sehr waldlos, doch trägt er gutes Korn, näher Landskrona wird es waldiger und niedriger und um die Stadt, durch welche ich fuhr, ist viel Tabaksbau. Von Landskrona geht der Weg rechts mehr abwärts vom Meer. Der Boden hebt sich hier wieder, man findet in den Feldern und Dörfern immer noch viel Tabak, weniger Obst, als südlich von Lund. Seit Blekingen sieht man viele Bienenstöcke, doch soll das Bienenwesen eher im Abnehmen

als Wachsen seyn, wie mir mehrere Bienenfreunde, bei welchen ich gewesen bin, klagten. Schonen und Smâland sind übrigens Schwedens beste Bienenländer. Die zwei Meilen von Landskrona bis Mörarp haben einen mittelmäfsigen, fruchtbaren, mit Hügeln abhängigen und wohl bebauten Boden. Von da bis Engelholm ist das Land leichter, ebener und waldreicher, hie und da sandig, doch keinesweges unfruchtbar. Im Ganzen ist es schlechterer Art, als das vorige, zu wenig abgegraben und ungeheure Heiden grade des besten Bodens liegen mit Gesträuch und Maulwurfshügeln bewachsen und warten auf den Fleifs künftiger Zeiten.

Engelholm ist jetzt ein recht nett gebautes Städtchen, das aus Einer Gasse besteht. Vor einigen Jahren brannte es fast ganz ab, und ist jetzt meistens schöner aus seiner Asche wieder hervorgestiegen. Bei dieser Gelegenheit mufs ich den Namen eines edlen Mannes laut nennen, welcher seinem Vaterlande und der Menschheit Ehre macht. Er heifst Müller und ist der erste und reichste Kaufmann des Orts. Auch dieser Mann verlor mehrere Häuser und einen

grofsen Theil seiner Habe durch den unglücklichen Brand, aber keiner hat sich der Unglücklichen angenommen, wie er. Manche unterstützte er im Verborgenen, Vielen gab er Geld und Vorschüsse, sich wieder aufzubauen, alle Menschen sprechen seinen Namen mit Ehrfurcht aus. Wohl dem Lande und Stadt, wo die Reichen keine Plage werden, die Armen auszusaugen, statt ihnen zu helfen, und wohl dem Volke, welches edle Thaten zu fühlen und zu würdigen weifs! Dieses Gefühl läfst der Schwede vor vielen andern beinahe mit Enthusiasmus laut werden. So lebte vor wenigen Jahren in Wärmland ein Biedermann Namens Fritzky, der Freund aller Guten, der Rath und Schutz der Bedrängten, der Schlichter von Händeln und der Versöhner von Feinden. Noch jetzt nennt ihn jeder Mund mit Ehrfurcht, Frauen und Jungfrauen tragen sein Bild als ein Symbol der Güte und Menschlichkeit vor ihrer Brust. Heil euch, ihr Seelen der Edlen! der Biedermann säet noch lange nach seinem Leben eine unendliche Saat des Schönen und Guten aus; wo er ist, ja wo er war, erbleicht das feige

Verbrechen und zittert die unreine Begierde. — Engelholm liegt an einem Strom Namens Rönnâ, der durch seine kleine Schiffahrt und seinen Lachsfang seine Einwohner ernährt. Die Gegend um die Stadt war vormals den zerstörenden Wolken des Flugsandes ausgesetzt, der in hohen Dünenschichten am Meere liegt, und, von Stürmen aufgestört, die umliegenden Felder verwüstet. Man hat seit dem vorigen Jahrhundert auf die Abwendung dieser Plage gedacht. Schon Hårlemann in seiner Reisebeschreibung von 1749 sagt, dafs durch das Säen des Sand - oder Dünenhafers viel gewonnen und der Sand fester geworden sei. Später hat man auf die Anpflanzung von Holz gedacht, durch die Regierung ist ein besonderer Plantagenmeister bestellt, und sie hat mehr als 4000 Reichsthaler Banko angewandt, den Flugsand zu hemmen. Manches ist wirklich dadurch erreicht, zu beiden Seiten des Stroms steht schon ein ganz freudiger Wald, mehr ist indessen noch zu thun, denn einer grofsen Strecke jener Sanddünen hinter der Stadt fehlt es gänzlich an Vormauer und sie streuen nach Belieben ihren unfruchtbaren Staub auf die Felder.

Der Weg vor und gleich hinter Engelholm war wegen des vielen Regens abscheulich, näher Engeltofta bekam ich wieder Sandweg, fuhr durch den schönen Park und kam um 6 Uhr bei dem Rittersitz an und traf seinen Besitzer und mehrere Fremde draufsen auf dem Felde, wo der grofse Alexander, der erste seiner schottischen Pflüger, mit einem Dreschpfluge eben eine Probe machte.

Engeltofta verdient von jedem Reisenden, er sei fremd oder eingeboren, besucht zu werden. Sein Besitzer und die neue Wirthschaftsart und die vielen Anlagen und neuen Entwürfe machen es gleich interessant. Der Rittmeister Stiernsvärd ist ein rüstiger und schöner junger Mann, welcher in seiner ganzen Haltung wie im Leben etwas Grofses und Idealisches hat, das sich freilich in der Wirklichkeit oft überfliegen mufs, aber dafür eine seltene Milde und Humanität des tapfern Mannes gegen alle, die ihn umgeben und ihm gehorchen, erzeugt hat. Der Mann hat aufserordentliche Plane gemacht und setzt sie mit einer ungeheuren Kraft und Schnelligkeit durch. Der Himmel gebe

nur, dafs ihm Gesundheit, Geld und Kredit nie ausgehen, damit das, was in seinem Anfange so schön ist, in seinem Ausgange nicht das Gespött der Leute werde, und auf solche Weise der guten Sache mehr schade, als diene.

Stiernsvärd trat nach dem Tode seines Vaters, des Obersten Stiernsvärd, das Gut an, welches mehrere Bauerdörfer, eine Menge ödes Land und eine grofse Waldstrecke an der Gränze Hallands auf dem sogenannten Hallandsås in sich begreift. Er fafste den ganz neuen und allerdings kühnen Entschlufs, sich Schotten einzuverschreiben und nach schottischer und englischer Weise den Ackerbau anzugreifen. Dazu diente ihm sein Freund, der jetzige Lord Erskine, vorher unter dem Namen Kellie englischer Konsul in Gothenburg. Durch dessen Besorgung erhielt er Wirthschafter, Pflüger, Schmiede, Tischler, die gröfstentheils jetzt noch bei ihm sind und in der kurzen Zeit wirklich sehr viel geleistet haben. Ihr Anführer ist ein rüstiger Mann Namens Hale, unter welchem zwei junge Männer arbeiten, deren einer, Namens Smith, nächstens nach Finnland gehen

wird, um dort für die ökonomische Gesellschaft zu arbeiten. Die schottischen Schmiede und Tischler machen alle Acker- und Wirthschaftsgeräthe und die Inspektoren und Pflüger, unter welchen Alexander der erste ist, der schon im Vaterlande eine Prämie erhalten hat, setzen sie in Thätigkeit. Alle diese Ackergeräthe sind äufserst sauber, leicht und doch tüchtig gearbeitet. Da ist der schottische Dreschpflug, der die Furchen nicht umstülpt, sondern an einander aufrichtet, wobei sie nach der Schotten Behauptung weit besser modern sollen, da sind doppelte und einfache Pflüge mancherlei Form und verschiedenen Gebrauchs; die Egen, Dröschmaschinen, Reinigungsmaschinen sind alle von ganz eigener und sehr einfacher Konstruktion; die Reinigungsmaschine macht täglich ungefär 2 Last fertig.

Man begreift die Gröfse der Grundstücke des Herrn Stiernsvärd, wenn ich sage, dafs sie zu $47\frac{1}{3}$ Hemman taxirt sind. Vieles aber, und zum Theil der schönste Boden, liegt nach der Weise Schonens als schlechte Wiesen oder elende Gemeinweide noch ganz unberührt. Nicht

nur das alte Stammgut hat der Rittmeister durch das Aufnehmen alter Äcker ansehnlich vergrössert, sondern auch schon zwei Güter aus der Heide gebrochen und gröfstentheils fertig. Das gröfste hat 450 Tonnen Land, das kleinere ungefär 300; zu mehreren ähnlichen ist noch Raum da, wenn nur Zeit und Geld dem Manne die Hand bieten. Das gröfsere ist nach Hales Angabe ganz auf schottisch mit stattlichen Zimmern gebaut, und hat dem schottischen Freunde zu Ehren den Namen Kelliehouse empfangen. Hier darf man wohl sagen, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, und ich mufs aufrichtig gestehen, ich habe an wenigen Stellen Schonens so schönes Korn gesehen, als auf diesen Gütern, und doch sind sie eben erst im Werden und einige kaum der völligen Unkultur entrissen. Aber alles, was auf den Acker kömmt, ist brav und tüchtig, wie die ganze Arbeit; so mufs er auch wohl etwas Tüchtiges wieder zurückgeben. Sie brauchen im Felde nichts als Pferde und zwar zwei Pferde vor dem Pflug und dem schottischen Wagen; wo es noth thut, wird tüchtig gegraben. Der um-

gepflügte Dreschrasen mufs erst etwas austrocknen, wird dann durch schwere eiserne Egen tüchtig zerrissen, zusammen in Haufen geworfen, angezündet, ausgebrannt und seine Asche als der beste und wärmste Dünger umhergestreuet. Dies ist die Methode bei neu urbar gemachtem Acker und durch sie ist es möglich, dafs ein Land, welches erst im Frühling aufgerissen ward, im Herbst schon mit Rocken und Weitzen besäet werden kann. Je dichter die brennenden Rasenhaufen auf dem Acker liegen, desto besser, denn die Hitze nimmt dem Boden viel von seiner Nässe und Kälte. Ich sah hier ein solches neues Feld von 85 Tonnen Weitzen Aussaat in so herrlichem Wuchs, dafs er wenigstens über das zehente Korn geben mufs. Grofse Kartoffel- und Kohlfelder sind allenthalben, so wie Kleefelder zum Grünfutter, Heu und zur Saat.

Bis jetzt ist Herr Stiernsvärd mit seiner Eintheilung der Felder noch nicht ganz fertig, weil er fast in allem von vorne anzufangen hat, doch hat er sich folgenden Wechsel ausgedacht, wobei in der Sechsfelderwirthschaft durchaus alle

Brache wegfällt. Er säet: 1) Rocken oder Weitzen, 2) Erbsen, 3) Gerste, 4) Klee, 5) Wikken, 6) Wurzelfrüchte, als Kohl, Rüben, Möhren, Kartoffeln u. s. w. Er bekömmt durch diese Wirthschaft auch die Bequemlichkeit, treffliches Vieh zu halten, von welchem er eine vorzügliche Raçe englischer und holsteinischer Stiere eingeführt hat. — Der höhere und sandigere Theil des Gutes näher nach Engelholm hin, wo schon ein kleiner Wald war, ist zu einem Park eingerichtet und soll mit der Zeit ganz mit Holz bepflanzt und besäet werden, wodurch das übrige Gebiet nicht nur gegen die Verheerungen des Flugsandes, sondern auch gegen die wüthenden westlichen und nordwestlichen Winde gesichert werden wird. Hier in der Mitte des Parks soll auch das erste herrschaftliche Wohnhaus und eine grofse Plantage von Obstbäumen angelegt werden. Mehr als 300 Obstbäume stehen auch schon im lustigsten Wuchse und ein kleines Lusthaus und eine hübsche Orangerie sind der kleine Anfang des grofsen Ganzen.

Aufser den beiden Gütern, die wie aus

Nichts geschaffen mit ihren Häusern und Wirthschaftsgebäuden aus der ehemaligen Heide erwachsen sind, ist eine grofse massive Werkstätte von zwei Stockwerken im vollen Bau, wo seine Schmiede, Tischler und Böttcher arbeiten und wohnen sollen im Centrum der Güter; auch ist schon die Anlage zu 10 massiven Katen gemacht, worin die Arbeiter der Güter längs den Gränzen derselben wohnen sollen. Jeder Katen soll Zimmer für 4 Familien, das Ganze also Raum für 40 Familien erhalten. Jeder dieser Einlieger erhält auf englischem Fufs 4 Tonnen Land jährlicher Aussaat, welches ihm vom Hofe bearbeitet wird und worauf er sich eine Kuh und manches kleine Vieh halten und andre Vortheile daraus ziehen kann. Eine Ziegelbrennerei, die noch erweitert werden soll, giebt zu allen diesen Bauten die Materialien her und die Menge der Dienstbauren befördert die Ausführung. An diese Bauren soll zuletzt die Reihe kommen, sie sollen gleich den Mackleanschen abgebaut, vom Hofdienst befreiet und zu selbstständigeren und verständigeren Menschen gemacht werden.

Ich

Ich mufs es überall dem Manne zum Ruhm nachsagen, dafs mir von allen seinen grofsen und kleinen Dingen nichts so sehr gefällt, als die Milde und Freundlichkeit, die er gegen seine Leute gebraucht, welche er dadurch zugleich ehrt und veredelt. Um ihren Wetteifer und ihre Lernbegierde anzufeuern, hat er mehrere Prämien ausgesetzt, die an bestimmten Tagen im Jahre unter die geschicktesten vertheilt werden. Eben waren diese vom Goldschmidt angekommen, sie bestanden in einem grofsen und einem kleinen silbernen Becher und mehreren silbernen Löffeln. Auf dem grofsen Becher liest man die Umschrift: Der Thor mag den Walmargekleideten verachten, der auf den Pflug geneigt unter der Last der Mühe kundig und rüstig sein und seiner Mitbürger Brod bereitet; er soll geehrt und geachtet werden von Karl Gustav Stiernsvärd. Der kleine Becher hat Folgendes: Eine kleine Aufmunterung für einen fleifsigen und geschickten Lehrling in der edlen Ackerbaukunst, der Hauptquelle es

allgemeinen und besonderen Wohlstandes von K. G. Stiernsvärd. Auf den Löffeln liest man: In der Furche des Pflugs ärndtet man Ehre und Gold. K. G. Stiernsvärd.

Man sieht aus dieser kleinen Skizze die Gröfse, aber auch die Schwierigkeit der Unternehmungen des kühnen Mannes. Welche Verdienste, geschickte Ackerbauer und Handwerker ins Land eingeführt und die ganze Methode in der Ausübung durch bessere Geräthe und Instrumente aller Art gezeigt zu haben! Diese Verdienste werden noch gröfser durch seine Uneigennützigkeit, der mit grofsen Aufopferungen nicht nur die ganze Manipulation zeigt und beschreibt, sondern auch die Modelle der verschiedenen Geräthe, ja die Geräthe selbst sendet, auch wohl schenkt. Möge den Mann ein langes Leben und das Glück begleiten, das dem Kühnen und Geschwinden doch gern zu folgen pflegt! ich habe ihn mit herzlicher Liebe verlassen.

Ich reiste von hier durch Engelholm zurück nach [illegible]rhults Priesterhof, welches $\frac{5}{4}$ Meilen von

Engelholm schon auf der berühmten Landzunge liegt, die unter dem Namen Kullen bekannt ist. Hier herum hatte ich nemlich viel Interessantes zu sehen und ein sehr lieber Mann, der Herr Adjunkt Wåhlin aus Lund, lud mich zu Engeltofta so freundlich ein, zu Farhult mein Quartier aufzuschlagen und von dort aus meine Exkursionen zu machen, dafs ich es ihm unmöglich abschlagen konnte. Seine Schwiegermutter wohnt dort als Predigerwittwe mit zwei lieben Söhnen und seit dem Eintritt der Ferien ist auch er mit seinem lieben Weibe eingerückt. Möge er nie wieder wegrücken, sondern bald die Stelle seines Schwiegervaters ausfüllen, wie er es wünscht! Wohl kann man den Guten und Frommen einen so lieblichen Sitz gönnen, als Farhults Prästgård ist. Den ersten Tag mufste ich mich wegen eines fürchterlichen Platzregens in die Stille geben und that es gern. Wir hatten mancherlei mit einander zu sprechen, denn Herr Wåhlin ist viel in Teutschland gereist, wir hatten hübsche, freundliche Frauen und Mädchen, die mit Gesang die Zeit verkürzten, denn es war auch

eine niedliche Kousine da, eine rechte Nachtgallenstimme, und die jungen Brüder Adrian liefsen es an Munterkeit nicht fehlen.

Der 28ste August war ein schöner Tag, sonnenscheinig und stürmisch, wie ich es mag. Ich war früh auf und ritt mit dem ältesten Herrn Adrian, der gütigst meinen Cicerone machte, längs dem brausenden Meere hin durch Brunby nach dem Fischerdorfe Mölleläje, wo wir bei einer Schifferfrau einkehrten, unsre Pferde anbanden und dann auf die äufserste hohe Spitze von Kullen hinauf kletterten. Die ganze Gegend, welche als eine Landzunge ins Meer ausläuft, nennt man auf mehrere Meilen im Umkreise und $\frac{5}{4}$ Meilen in die Länge Kullen, auch wohl Kulla, aber eigentlich kömmt dieser Name nur der äufsersten Spitze zu, die etwa eine Viertelmeile ins Meer ausläuft. Sie hat die Natur als einen hohen Damm von Granitblöcken in die Wogen geworfen und durch ein Thal von dem übrigen Lande geschieden. Wir kletterten oben auf die Spitze und standen auf dem erhabenen Naturtempel. Der Nordwestwind war im Sturm auf und schleuderte

die brüllenden Wogen gewaltig gegen die Felsenrippen des Steins, dafs der Staub zu uns hinaufflog. Welch ein Schauspiel hier! Die Sonne schien golden auf das reiche Land und zeigte Seeland, Helsingör mit seinen hundert Wimpeln, Helsingborg und jenseits den grünen Hallandsås und die Waldberge des östlichen Schonens. Wie war mir vaterländisch um das Herz bei dem Anblick des Meers und der Inseln! Der Mensch macht sich doch nie von seinen Jugendbildern los, vielleicht soll er es auch nicht. Mögten sie ihm nur immer frische und holde Bilder bleiben! Mitten in diesen Felsen wohnt ein Quartiermeister von den Dragonern, der sich hier in ein Rusthållarehemman eingefreiet hat und diesem Sitz zu Liebe bei der letzten Anwesenheit des Königs, der sein Gast war, es ausgeschlagen haben soll, Officier zu werden. Er heifst Brink und ist wegen seiner Freundlichkeit und Gastlichkeit allgemein bekannt. Wir gingen nicht zu ihm, weil wir auf Brunbys Predigerhofe zu Mittag essen wollten, und wohl wufsten, dafs wir ohne Essen und Trinken nicht abkommen würden. Seine

kleine Stelle ist aufserordentlich anmuthig und liegt von hohen Bäumen eingeschlossen; treffliches Korn, Kohl und Kartoffeln standen rund umher. Wer mögte hier nicht wohnen und nicht gern wohnen im sichern Felsenthale nahe am brausenden Meer? Auf der Spitze Kullens steht zum Dienst der Schiffer eine Feuerbake, die des Nachts angezündet wird. Unter dem Felsen der Nordseite ist eine fürchterliche Höhle unter dem Namen Trollhål (Zauberloch, Teufelsloch) bekannt, von 120 Fufs Tiefe. — Auch hat man in älterer Zeit hier versucht Silber zu graben, aber wahrscheinlich nichts gefunden, denn die Gruben liegen lange öde. An der äufsersten Spitze des Berges findet sich noch eine Stelle, die jeder unter dem Namen Silfpickarehål (Silberhauerloch) kennt.

Gleich unter Kullen an der Westküste liegt das schöne Säteri Krapperup, jetzt von einem Baron Kocken bewohnt. Zu diesem Rittergute gehören mehrere Fischerdörfer oder Vitten, die zu beiden Seiten theils zwischen Farhult und Kullen, theils zwischen Kullen und Helsingborg liegen. Diese haben das zierliche, bunte und

zugleich mystische Ansehen, das dergleichen Dörfern gewöhnlich eigen ist. Wir stiegen wieder nach Mölleläje hinab und unsre freundliche Wirthin hatte Zwieback, Käse, Butter und trefflichen ausländischen Liqueur aufgesetzt, die hübsche und naive Tochter, ein Mädchen von 15 Jahren, spielte uns zu einem ländlichen Liedchen auf der Hummel vor. Wie schön Reinlichkeit zum Reichthum steht! Der Vater des Hauses ist ein Schiffer, ein Mann von 25000 Reichsthaler Vermögen. Solcher Schiffer wohnen hier und auch in den andern Dörfern mehrere und sie und manche andere Einwohner dieser Küsten, die als Matrosen fahren, kommen oft mit reicher Beute des Auslands zurück. Die daheim bleibenden beschäftigen sich mit Fischfang und könnten sehr gut davon leben, wenn nicht, wie mein Begleiter klagte, die Völlerei und das Branntweinsaufen zu sehr unter ihnen eingerissen wäre. So bringen sie oft in wenigen Wochen durch, wovon sie und ihre Familien Monate lang leben könnten. Der Fischfang ist hier keinesweges unbedeutend. Man hält den Hering von Kullen für den fettesten

und besten von allem schwedischen Hering, besonders den, der um Arilsläje in der sogenannten Kullawik gefangen wird. Dieser Hering pflegt gegen das Ende des Julius zu kommen und oft bis nach Michaelis auszuhalten. Aber aufser dem Heringsfang geht man auf den Dorschfang und manche andere Fischarten bis an die jütischen Küsten und tief ins Kattegat hinein. Mölle- und Arilsläje haben jede zwischen 40 und 50 Familien, mehrere kleinere Läjen oder Vitten sind längs der Küste bis nach Helsingborg hin, doch das ansehnlichste von allen Fischerdörfern ist Wiken an der westlichen Küste. Während des Heringsfanges wird am Mittwochen in allen diesen Dörfern gepredigt. Arilsläje hat eine eigne kleine Kapelle, in den andern Vitten werden Häuser dazu eingerichtet. Jedes dieser Dörfer hat einen Fischerschulzen oder Byfogd. Dieser mit seinen Beisitzern schlichtet kleine Händel, die aufkommen können, sieht auf die Ordnung beim Einsalzen, dafs die Gefäfse gehörig sind, merkt mit seinem und des Dorfes Zeichen die Tonnen und Gefäfse, worin die Fische verpackt werden, zeich-

net auch die Gefäfse wohl mit dem Namen des Eigners der Fische, damit jeder wisse, woran er sich zu halten habe, wann er verdorbene Waare empfängt. Die gegen den Byfogd aufsätzig sind, kann er mit anselnlichen Geldbussen belegen.

Von dem Ursprung der Kapelle in Arilsläje erzählt das Volk sich eine wunderbare Trauergeschichte. Es wohnte im Dorfe Stubberup eine Dame Namens Helene, die Mutter des heiligen Arvid, dem die Kapelle geweiht ist. Diese hatte sich zum zweiten Mal mit einem Mann Namens David verheirathet. Der Stiefvater legte den reichen Stiefsöhnen Schlingen, dung ein Schiff, mit welchem sie fremde Länder besehen und sich berühmt machen sollten, verabredete aber mit dem Schiffer heimlichen Verrath, welcher das mit Steinkohlen beladene Schiff anzündete, sich rettete und Arvid, der berauscht war, mit den Übrigen den Flammen überliefs. Ein grofser schwimmender Stein nahm Arvids Leiche auf, trieb sie ans Ufer ganz nahe dem Orte, wo seine Mutter wohnte, die ihn bestattete und zu seinem Andenken die Kapelle

erbaute. Noch ist der Stein dem Wanderer ein Wunder, welcher auf ihm die Spur eines menschlichen Körpers sieht. Nach einer andern Sage stürzten sich die beiden Brüder von dem brennenden Schiffe ins Meer und trieben ans Land. Noch hat man ein altes Lied, welches Fischer und Bauren singen und welches so anfängt:

Stolt Inger lill war et rosensblad,
De Herrar ligge in för Brunby,
Herr David hand om henne bad.
Så ynkelig gräder stolt Inger.

Ich habe versucht es zu übersetzen; hier ist es:

Stolz Inger klein war ein Rosenblad,
Die Herren liegen vor Brunby,
Herr David er um sie wohl bat.
So jämmerlich weinet stolz Inger.
Meine Söhne die sind beide jung und klein,
Die Herren u. s. w.
Ich darf ihnen nicht bald einen Stiefvater frei'n.
So jämmerlich weinet u. s. w.
Herr David schwur bei allem was träget die Erd,
Er woll' ihnen werden ein Stiefvater werth.

Zwei Jahre waren gegangen dahin,
Herr David trugs gegen die Stiefsöhn' im Sinn.
Herr David er hüllet das Haupt sich ein,
So tritt er in den Saal zu stolz Inger ein.
Hört ihr, stolz Inger, was sagen ich thu',
Eure Söhne mögen wohl reiten dem Hofe zu.
Meine Söhne, die sind beide klein und jung,
Sie mögen nicht führen des Degens Schwung.
Und weil sie nicht mögen Rittersleut werden,
So sollen's die reichsten Kaufleut werden.
Herr David läfst bauen ein Schifflein neu,
Darin zu verrathen die Stiefsöhn' zwei.
Das Schifflein war gemacht übervoll gar,
Denn mit Meilerkohlen belastet es war.
Der Schiffer war ihnen auch ungetreu
Und stand ihnen nicht in den Nöthen bei.
Der Meth war süfs und die Sonne warm,
Der eine Bruder schläft in des andern Arm.
Herr Arved wachte wohl auf und sach,
Sein Bruder in glühenden Flammen lag.
Herr Arved rief zu Gott und zum Mond,
Send mich zurück, wo die Mutter mein wohnt.
Herr Arved machte Kreuz' über die Wogen her,
Dann nahm er den Stein, der lag auf dem Meer.
Herr David ging hinunter zum Strand,
Da fand er Herr Arved getrieben ans Land.

Er nahm von ihm die Goldringe klein
Und stiefs ihn in die blauen Wogen hinein.
Die Woge darauf ihn so lang umtrieb,
Bis auf anderem Stein er liegen blieb,
Niedrig das Haupt und die Lenden hoch,
Also der Trauerleib feste lag.
Es geschah darauf an einem Sonntag schön,
Wollten Herr David und stolz Inger zum Bade gehn.
Da bekam sie zu sehen an Herr Davids Hand
Die Ringe, er nahm von Herr Arved am Strand.
Das letzte Mal, als ich die Ringe sah,
Mein jüngster Sohn Arved trug sie da.
Meine liebe Frau, sie sehen sich gleich,
Es ist so vieles einander gleich.
Es gingen darauf fünf Monate hin,
Nicht kamen die Söhne heim in ihn'n.
Der Winde so viel' und mancherlei wehn,
Was kommen denn nicht ans Land meine Söhn'?
Frau Inger nahm mit sich ihrer Jungfrauen zwo
Und ging mit ihnen zum Strand also.
Und als sie kam hinnieder zum Strand,
Da fand sie Herr Arved getrieben ans Land.
Stolz Inger liefs hohlen das Leichentuch
Und kleidet' ihn ein an der Stell, die ihn trug.
Stolz Inger zur Bestattung liefs rüsten sogleich,
Zu tragen zur Kirche des Sohnes Leich.

Als sie da kamen unter dem Hügel hinauf,
Da hielten ein wenig die Leiche sie auf.
Und als sie weiter sollten tragen fort,
Sie konnten sie nicht mehr rücken vom Ort.
Sie hätten sie nicht können rücken davon,
Wären gewesen für Einen funfzehn Mann.
Und weil meine Söhne nicht sollen leben,
So will ich des Vaters Güter weggeben,
Will bauen über Herr Arved eine Kirche neu,
Dafs Frühmess' und Hochmesse drinnen sei.
Die armen Kinder thaten Euch keinen Harm,
Es verdrofs Euch, wann ich sie hielt im Arm.
Ich klage das nun in meiner Noth,
Ihr gönntet ihnen nicht das trockene Brod.
Gott gnade den Wittwen mit Kindern zart,
Die Herren liegen vor Brunby,
Denen ein böser Stiefvater beschieden ward.
So jämmerlich weinet stolz Inger.
Ich bitte Gott Vater im Himmelreich,
Die Herren liegen vor Brunby,
Dafs wir dort versammelt werden all zugleich.
So jämmerlich weinet stolz Inger.

Die Gegend gleich unter Kullen ist sehr romantisch mit Eichen- und Buchenhainen, die sich mahlerisch an den hohen nördlichen Berg-

rücken lehnen, der als eine Fortsetzung der hohen Landspitze weiter ins Land hineinläuft. Manche niedliche kleine Hemman liegen hier, besonders lustig aber ist die Gegend um Brunby. Wir kehrten im Predigerhause ein und ich sollte durch Erfahrung lernen, wie fett und köstlich der frische Hering von Kullen ist. Von hier ritten wir eine halbe Meile nach Wäsby-kirche, wo wir unsre Rappen liefsen und nach dem nahen Höganäs spazierten, das berühmte Steinkohlenwerk zu besuchen. Die ganze Gegend ist Blachfeld und schönes fruchtbares Land, aber man hat sich nicht die Mühe genommen Gräben zu ziehen und das Meiste liegt, überall noch von keinem Pfluge berührt, als Gemeinweide. Dasselbe gilt von der Gegend, die wir auf dem Rückwege von Wäsby bis Farhult passirten.

Jetzt ein Wort von den Steinkohlengruben bei Höganäs. Es scheint, dafs die ganze Küstengegend von Landskrona bis nach Kullen hinauf Ein Steinkohlenflöz sei, wenigstens hat man in grofsen Weiten von einander, wo man grub, dieses Fossil gefunden. So hat man z. B. nicht

weit von Ramlösa auf den Grundstücken des Ritterguts Knutstorp und bei Pålsköp Steinkohlen gegraben. Die besten Steinkohlengruben waren sonst bei dem Säteri Bosarp, anderthalb Meilen südöstlich von Helsingborg. Auch bei Helsingborg hat man schon gegen den Ausgang des 16ten Jahrhunderts Steinkohlen gebrochen und die ersten Arbeiter sollen Schotten gewesen seyn. Bei Bosarp war vormals eine Steingutfabrik gleich der, welche jetzt in Helsingborg ist, aber sie ist lange eingegangen.

Die neuen Versuche und Arbeiten und Anlagen bei Höganäs sind jetzt für den Fremden die einzig bedeutenden. Schweden verdankt sie dem rastlosen Eifer und dem Patriotismus des Grafen Ruuth, welcher hier vor mehreren Jahren mit neuen Versuchen den Anfang machte, Theilnehmer zu den Aktien suchte, selbst aber immer noch die meisten Aktien und das gröfste Kapital in dem Werke stecken hat. Der Himmel gebe, dafs es nicht in den Gruben stecken bleibe! Mehrere geschickte Männer unterstützten den Grafen bei diesem kühnen Unternehmen, besonders der Berghauptmann Polheimer,

dessen ich bei Jemtland erwähnt habe. Dieser durchbohrte die ganze umliegende Gegend und fand endlich den Flötz, auf welchen man die meisten Hoffnungen gesetzt und den gröfsten Theil der Arbeiten koncentrirt hat. In der ersten neuen Hauptgrube, worin man jetzt 30 Faden tief gearbeitet hat, ist man durch den Andrang von unendlichem Wasser so schrecklich gestört worden, dafs die Arbeit aufhören mufste und dafs man fast Muth und Hoffnungen verlor. Der Direktor bei diesen Arbeiten, ein Engländer Namens Stafford, legte nach englischer Weise zur Auspumpung des Wassers zwei Dampfmaschinen an, deren Feuer von Steinkohlen aus den alten Gruben unterhalten wird, aber sie konnten den Schwall nicht bezwingen. Jetzt ist eine neue ungeheure Dampfmaschine fertig geworden, deren Pumpencylinder in Wärmeland gegossen ist. Seitdem sie im Gange ist, hat er Hoffnung, das Wasser zu besiegen, und schon berechnet man die Zeit auf wenige Monate, wo man die Arbeit in der Grube wieder beginnen kann. Ich habe von den Kohlen dieser Grube Proben gesehen, sie scheinen vortrefflich

trefflich und Kenner versichern, dafs sie mit den besten englischen die Vergleichung aushalten, wo nicht gar sie übertreffen. Unweit dieser hat man eine andere neue Grube aufgenommen, die aber noch nicht tief ist. Mehrere alte Gruben näher dem Meeresstrande, die früher schon benutzt worden sind, werden noch einstweilen bearbeitet, um die Leute zu beschäftigen, bis man die neuen mit voller Kraft und ohne Hindernifs bearbeiten kann. Jene alten Gruben haben nur 10 bis 15 Zoll Braunkohle, das Übrige ist schlechte Schieferkohle, die man in mehreren Gegenden Schwedens findet. Unter den Arbeitern befinden sich einige Engländer, die theils mit Stafford ins Land gekommen, theils nachher verschrieben sind, um das Werk auf das zweckmäfsigste zu betreiben.

Um die Kohlen der alten Gruben doch zu benutzen und nicht immerfort noch für ungewisse Hoffnungen zu arbeiten, hat Graf Ruuth in Helsingborg einige Fabriken angelegt, die durch sie getrieben werden, und eben sind zu einer grofsen Glashütte, welche im Mittelpunkt

der neuen Einrichtungen liegt, die Einrichtungen getroffen; die Gebäude sind gröfstentheils fertig, alle Arbeiter sollen schon verschrieben seyn und mit dem Frühlinge hofft man zu beginnen. Alle Häuser mit ihren Kaminen und Herde in Höganäs sind übrigens auf Steinkohlen eingerichtet und nach englischer Art gebaut. Schade war es für mich, dafs ich Stafford nicht traf, es soll ein äufserst gescheuter und liebenswürdiger Mann seyn; er war grade nach Helsingborg gereist.

Schon jetzt sieht Höganäs wie eine kleine Stadt aus. Die Häuser sind theils längs dem Kanal, theils am Meer gebaut, zierlich, zum Theil massiv und alle mit Ziegeldächern. Der Direktor, die Buchhalter, Meister, Aufseher, der Arzt und der Zöllner, alle haben ihre besonderen Häuser und Gärten. An der Spitze des Orts vor der grofsen Hafenbrücke liegt ein prächtiges Wirthshaus zur Aufnahme der Fremden. Schon ist durch einen kleinen Molo und durch Vorwerfung von Steinmassen zu einem kleinen Hafen ein glücklicher Anfang gemacht; Böte und kleine Schiffe, die zur Abhohlung der

Kohlen hieher kamen, können ruhig darin liegen und ankern. Um das aus der grofsen Grube gepumpte Wasser fortzuleiten, hat Stafford einen Kanal graben und dämmen lassen, welcher seinem Kopfe Ehre macht, weil er doppelte Zwecke dadurch erreicht; denn nicht nur leitet er dadurch das wilde Wasser ins Meer ab, sondern gebraucht ihn zugleich zum Transport der Kohlen in kleinen Pramen: ein ungeheurer Vortheil; zu beiden Seiten des Kanals läuft nemlich ein harter Weg, auf welchem man vorher alles mit Pferden transportirte, welches bei weitem kostbarer war. Nun gehen die Kohlen auf diesem Kanal, der durch einen hölzernen über das flache Strandwasser in den Hafen hinein geführt wird, bis an die Schiffe, die an seinem Ende anlegen, so dafs man die Kohlen aus den Pramen in die Schiffe und Schuten schütten kann. Dieser Kanal geht 40 bis 50 Fufs unter den hohen Sanddünen des Ufers hin, welche man mit einem hölzernen Gewölbe gestützt hat.

Aller Anfang ist klein, spricht man, aber sollen edle und kühne Menschen darum nie

anfangen? Ich werde den Grafen Ruuth darum doch nicht weniger preisen und loben als einen der ersten und biedersten Patrioten Schwedens und andre treue Mitbürger werden dies nicht minder thun, wenn auch das Ganze nicht gelingen und alle Hoffnungen täuschen sollten. Wenn es edler ist, in freier, menschlicher Thätigkeit sein Vermögen und seinen Einfluſs anwenden zum Heil des Vaterlandes und vieler Menschen, als auf dem verrosteten Degen und den verschimmelten Wappendecken eines alten und berühmten Geschlechts sich faul hinzustrecken und über kühne Unternehmungen zu lächeln, so soll mir der Graf auch immer ehrwürdiger seyn, als so viele Grafen und Baronen, die weiter nichts sind als das. Schon jetzt beschäftigt und unterhält er durch seine Arbeiten und Fabriken eine Menge Menschen. — Aber wenn es gelingen sollte, wenn man, was zu hoffen ist, des Wassers los wird und nun endlich den unerschöpflichen Steinkohlenflötz ungehindert bearbeiten kann, welche Aussicht für das holzarme Schonen, für Schwedens Fabriken, Bergwerke und Ackerbau, welchem

dann nicht mehr grofse Landstrecken entzogen werden dürfen! welche Aussicht für den ganzen schwedischen Ostseehandel! Schon jetzt ist Ruuth mit Recht einer der Unsterblichen in der vaterländischen Kulturgeschichte, aber alsdann — wird er nicht noch schimmernder da stehen als einer, der ein grofses Opfer auf den Altar des Vaterlands legte? denn einen grofsen Theil seines grofsen Vermögens hat der Mann an das Ungewisse gesetzt; wie wenige haben den Muth, das zu thun? Dann, wann hier in den Gruben Tausende arbeiten, wann Höganäs mit seinem Hafen als eine blühende Stadt am Meere liegt und eine Menge Wimpel von ihren Mauren wehn — mich schwindelt bei den süfsen Hoffnungen, aber wem sollte es nicht lieb seyn für Schweden das Gute zu hoffen? Beiläufig will ich nur erzählen, dafs der Graf auch als Landwirth zu den thätigen Männern Schwedens gehört. Es ist ihm eine wahre Ehre, dafs einer der besten schwedischen Käse unter dem Namen Ruuthskäse (Ruuthost) auf allen Märkten und Gassen Götheborgs und Stockholms ausgerufen wird. Er verbesserte zuerst

die Holländereien in Schonen und führte eine bessere Milch- und Käsewirthschaft ein und mehrere schonische Gutsbesitzer haben ihn nachgeahmt.

Gegen die sinkende Nacht ritt ich von Wäsby mit meinem gefälligen Begleiter zu unsern lieben Freunden nach Farhult zurück. Es ist eine schöne fette Ebene, welche meist aus Gemeinweide besteht und zu wenig Kornfelder hat.

Den 29. August. Reise von Farhult bis Landskrona 4 Meilen. Stationen: Farhult bis Helsingborg 2 Meilen. — H. bis Glumslöf $1\frac{1}{4}$ M. — G. bis Landskrona $\frac{3}{4}$ Meilen.

Ich fuhr heute frühe aus, um mich in Helsingborg noch etwas umsehen und zu guter Zeit in Landskrona Nachtquartier nehmen zu können. — Bis Alrums Kirche fährt man noch auf dem Kullen, da ist aber seine Gränze. Der Boden bis dahin ist fett, aber meistens unbebaut und waldigt. Nachher erhöht sich die Gegend und das Land wird leichter, obgleich eben nicht schlechter. Über Helsingborg liegt eine Höhe mit einem alten Thurm vor der Stadt,

welcher Kärna heifst. Ich hielt hier einige Minuten. Der Sund mit seinen hundert Schiffen, Helsingör, Kronenburg, die schönen Ufer von Seeland, die fernher dämmernden Thürme Kopenhagens und das flache südliche Schonen alles tief unter mir, zum Theil in dem äufsersten Horizont verschwimmend. Welche Wünsche und Bilder! alle die alten Fabelträume meiner Kindheit, nach dem Indus und Otahiti hin zu schiffen, wurden bei dem Anblick der unzähligen Wimpel lebendig. Wie leicht konnte ich jenseits seyn! wenige Stunden, so war ich auf dänischem Gebiet, und ein paar Stunden dazu, so konnte ich auf Kopenhagens Gassen gehen. Ich verschob es auf eine andere Zeit, die vielleicht nie kömmt, und fuhr immer bergab in Helsingborg ein, und nahm in einem Hause mit der Aufschrift: english tavern, meinen Abtritt.

Helsingborg ist ein kleines Städtchen und ziemlich unbedeutend. Wenn es einen bessern Hafen hätte, könnte es wahrscheinlich von dem Sundhandel und von der Menge Schiffe, die jährlich durch denselben fahren, mehr Vortheil

ziehen. Indessen durch die vielen Reisenden, die hier immer hin und her fahren, durch den Brunnen bei Ramlösa, durch die Ruuthschen Fabriken und durch eine eigne Annehmlichkeit seiner Lage, die viele von Adel dahin gezogen hat, hat es ein recht nettes und zierliches Äussere, freundliche, zum Theil massive Häuser und einen sehr schönen und grofsen Markt. Die Stadt liegt in einem schmalen Thale am Meere hin, und die Vorstadt, einem Dorfe gleich, hebt sich amphitheatralisch gegen den Berg hinan. Höher an demselben sind auch einige sehr schöne Gärten in Terrassen, von welchen man eine herrliche Aussicht über den Sund und nach Seeland hat; ich habe in dem des Baron Silfverskköld meine Augen und mein Herz geweidet. — Die Fabriken des Grafen Ruuth, der sich jetzt selbst hier aufhält, sind im besten Gange. Er hat hier nemlich eine Giefserei von Grapen, eisernen Töpfen u. s. w., was man in Schweden mit Einem Worte Grytgjuteri nennt, deren Fabrikate von den fremden Schiffen schon weit und breit verführt werden, und aufserdem eine sehr bedeutende Thonfa-

brik, wozu die Erde, welche vorzüglich weich und fest ist, nicht weit von Helsingborg gegraben wird. Kruken, Töpfe, irdene Gefäfse aller Art werden hier mit seinen Steinkohlen gebrannt. Er erweitert diese Anstalt noch immer mehr, denn bis jetzt hat er nicht so viel fertig liefern können, als gefordert wird. Viel davon geht nach Finnland und Rufsland.

In meiner englischen Tavern ging es ganz lustig her, aber ich mufste auch gut bezahlen. Dies ist sehr natürlich an einem Orte, wo die Zahl der Reisenden und die Konkurrenz der Fremden der verschiedensten Nationen so grofs ist, als hier. Ich afs mit mehreren Dänen und Teutschen zu Mittag, traf hier auch einige Landsleute aus Pommern und konnte einige Minuten in den süfsen Tönen des Vaterlandes sprechen. Um 3 Uhr fuhr ich aus der Stadt und machte rechter Hand vom Wege einen kleinen Abstecher nach Ramlösa, welches jetzt aber stumm und öd ist, denn vor wenigen Tagen sind seine letzten Gäste abgezogen. Ich fuhr den Anhöhen vorbei, welche durch die Schlacht noch blutig berühmt sind, welche der grofse

Stenbock hier über die Dänen gewann. Warum hat das Andenken der Helden etwas so Grofses? doch wohl nur, weil es das Leben als ein Nichts fühlen und ansehen läfst, und zugleich die höchste Idee der realen Welt darin liegt. Heldenmüthige Schweden, eure Herrenzeit ist noch nicht vorbei, sie kömmt einst wieder. — Ramlösa liegt eine Viertelmeile von Helsingborg, es ist nächst Medevi und Sätrabrunn der dritte Gesundbrunnen im Reiche, und hat in den letzten Jahren vielleicht eben so viele Gäste gehabt, als jene. Vieles trägt die Lage dazu bei in einer Provinz wie Schonen, die so vielen und so reichen Adel hat, und so nahe am Sunde ist. In den Sommermonaten schickt die dänische Seite an schönen Balltagen und Sonntagen oft eine Menge Tänzer herüber. Der Ort liegt recht hübsch in einem mit Hügeln und Bäumen und mehreren Dörfern umgebenen Thale, und hat die weite Aussicht über den Sund. Seine meisten Gebäude, wie auch das grofse Ballhaus, sind neu. Privatpersonen und vornehme schonische Possessionaten haben nette Häuser gebaut und ver-

miethen sie an die Brunnengäste. Im Sommer ist hier jeden Mittwoch und Sonntag Ball. Viel soll der Brunnen gewonnen haben durch die Geschicklichkeit seines Arztes Munk von Rosensköld, Sohn des verstorbenen Bischofs Munk von Lund und Adjunkt an der Lunder Akademie.

Die erste Hälfte des Weges bis Glumslöf geht durch Sanddünen und ist sehr schlecht, dann bekömmt man Anhöhen und leichte Felder. Die zweite Station bis Landskrona hat guten Boden und Weg, Holz und Wald verschwindet nun gänzlich und so währt es bis Malmö fort. Näher Landskrona wird der Weg niedrig und sumpfig. Es war Abend, als ich dort ankam.

Landskrona ist in den Anlagen der jetzigen Stadt und seiner bedeutenden Festung gröfstentheils neu, denn in dem verflossenen Jahrhunderte ist alles nach einem neuen Plan angelegt, und die alte Stadt, wie sie war, ganz abgebrochen und nach der jetzigen Stelle hin verpflanzt. Die Festung ist noch nicht in allen ihren Theilen vollendet, und soll doch schon sehr stark

seyn. Aber wozu soll sie und was hat man von dieser Seite je zu fürchten, so lange noch schwedische Arme übrig sind? Der Hafen ist gut und könnte mit mäfsigen Kosten noch viel besser werden; wegen des Sundes, woran er liegt, könnte dies für die Zukunft sehr bedeutend werden. Die Stadt ist jetzt regelmäfsig angelegt und hat einen hübschen Markt, breite, gerade Gassen und nette Häuser. Doch ist aufser der Garnison eines geworbenen Regiments, wovon hier ein Theil liegt, eben nicht viel Leben darin. Einige Lederfabriken, fünf Tabaksfabriken und die gewöhnliche Krämerei und Handwerkerei für das Landvolk sind die Hauptgewerbe. Nicht gar weit von der Stadt im Süden liegt die lustige Insel Hven als ein freundlicher Anblick, durch seinen grofsen Himmelsforscher Tycho Brahe und seine Himmelswarte Uranienburg einst über ganz Europa berühmt.

Den 30. August. Reise von Landskrona nach Malmö, $4\frac{1}{2}$ Meilen. Stationen: Landskrona bis Saxtorp 1 M. — S. bis Kjeflinge 1 M. — K. bis Lomma $1\frac{1}{2}$ M. — L. bis Malmö 1 Meile.

Die beiden ersten Stationen waren schon bekannt. Ich sah noch einmal, wie fleifsig hier um Landskrona der Tabak gebaut wird, welches eben die Fabriken, die ich oben nannte, beim Leben erhält. Der Boden von Kjeflinge bis Lomma ist aufserordentlich fetter und schwarzer Leim, doch ist die Ebene wenig abgegraben und die Wege sind schlecht. Die letzte Station von Lomma bis Malmö geht es zuerst über einen kleinen Flufs, den Lommå, und dann immer nahe am Meer hin auf etwas sandigem Wege.

Mit dem Walde ist es nun schon ganz aus, auch sieht man sehr selten Obstbäume, dagegen wurden unter den lebendigen Dingen die Gänse immer häufiger. Weil die Steine glücklich fehlen, so sieht man hier wenig Steinmauren; man hat dafür Erdwälle aufgeführt und hin und wieder sehr vergängliche Bollwerke von Tang oder Meergras statt der Zäune. Die Bauart ist auch hier die gewöhnliche schonische, doch netter, als um Ystad und dessen nächste Gegenden; die Bauernhäuser und zuweilen auch die andern Gebäude sind oft zier-

lich mit Kalk angestrichen, doch bleibt das Lange und Schmale der Bauart mit allen seinen Nachtheilen, welches offenbar nicht zum Ersparen des Holzes und des Daches dient. Zum Brennen und Kochen braucht man hier allgemein Torf. — Der schonische Dialekt wird immer schleppender in diesen Gegenden, welche Dänemark und seiner Sprache so nahe sind. Unter den Farben, welche das Geschlecht viel trägt, steht das Roth und Grün sehr hervor; die rothe Farbe ist besonders auf Kullen einheimisch, hier mehr die grüne. Das ist jetzt allgemein Sitte, dafs sie zu Verzierungen der Säume und zu Aufschlägen der Ärmel hellere Farben der Farbe des Kleides nehmen, das sie tragen, z. B. Hellroth bei Dunkelroth, Grün bei Hellgrün. Die Jüpchen der Weiber und Jungfrauen sind bis an den Busen ausgeschnitten, als Mieder tritt ein Parapetto dazwischen über die Brüste und das Jüpchen unten ist mit einer Menge farbiger, gebuffter Knöpfchen oder auch mit blanken Knöpfen besetzt, dicht an einander. Die Haare tragen viele eingeflochten. Die häfslichen Holzschuhe fehlen noch nicht. Die Männerkleider sind noch immer dieselben.

Von der alten Weidlichkeit des Volks, seinen Festen und Lustbarkeiten ist hier mit den alten Mährchen und dem Wahn der Vorzeit fast alles ausgestorben; die nun so verständige Zeit ist auch hierin arm geworden, und hat auch die Menschen arm gemacht. Noch vor 40 bis 50 Jahren ging es mit Tänzen und Gilden und andern Festlichkeiten in manchen Distrikten und Dorfschaften Schonens lustig her. Ward dies gleich übertrieben, so mögte man dem Volke doch solchen Jubel auch jetzt noch gönnen. Vormals war hier im Sommer eine Menge Gilden und Lustbarkeiten, welche in mehreren Dorfschaften rund gingen und Sommerlag hiefsen. Dafs die Johannistage besonders festlich begangen wurden, versteht sich nun schon ganz von selbst. Einst war die Kirche von Serslöf durch diese Freudenzeit bekannt, denn die Schmausenden und Tanzenden mit ihrer ländlichen Musik kamen auf den Kirchhof und tanzten die Runde auf den Gräbern der Todten — das schönste Frühlingsfest der Freude und des ewigen Lebens — ja oft gingen sie in die Kirche hinein und gaben reich-

lich in den Stock, was nachher unter die Geistlichkeit, die Armen und die Kirche vertheilt ward. In den Fasten war das Tonnenabschlagen gebräuchlich, welches in Pommern noch in einigen Dörfern gefeiert wird, aber mitten im Sommer. Die Knechte nehmen eine Tonne, bohren in sie ein Loch, ziehen einen Strick dadurch und hängen sie über oder an der Gasse des Dorfes auf, wann sie vorher eine oder mehrere lebendige Katzen darin verschlossen haben. Ist dies fertig, so setzen sie sich in der Reihe zu Pferde und reiten, mit grofsen Knüppeln bewaffnet, im vollen Galopp vorbei, indem sie auf die Tonne schlagen. Wem es glückt, sie zu zerschlagen, der ist König, er wird mit Bändern und Kränzen geschmückt und kann aus der ganzen Mädchenschaar sich diejenige auswählen, welche ihm beliebt zur Königin zu machen. Das Fest wird mit Spiel und mit einem Landball beschlossen. — Auch pflegten Wettrennen zwischen den Knechten und Mädchen nach dem Ziele zu seyn, wobei die Mädchen um der Leichtigkeit willen im Hemde liefen. Dies halb spartische Wesen schadete damals

mals den Sitten nicht. Wer die Wette gewonnen, ward im Triumph herumgeführt und mufste von allen traktirt werden.

Vorzüglich munter aber zu solchen Festen und Freuden waren die Bewohner von Göinge Härad zunächst an Småland, das freudigste, weidlichste und rascheste Volk in Schonen, welches schon viel von dem Karakter eines Bergvolks und grofse Ähnlichkeit mit den Blekingern hat. Hier ward vormals viel getanzt, geschmaust und gejubelt. Besonders berühmt waren sie aber durch ihre Tänze, deren sie ganz eigne hatten, von welchen der berühmteste der Elfentanz (Älfvaredans) hiefs, der jetzt nur noch selten und von wenigen getanzt wird. Wie der Name sagt, sollte dieser Tanz eine Nachahmung des Elfentanzes seyn, ward auch wohl nach dem Stromgeist, der dabei aufspielen sollte, Strömkarlsslag, Gygiarsslag (des Strommanns oder des Geigers Weise) genannt. Dieser Tanz hatte elf verschiedene Variationen, von welchen man aber nur zehen tanzen durfte, die elfte aber dem Nachtgeist und seinem Heer angehörte; denn wenn man sie aufspielen

hiefs und tanzen wollte, fingen nach der Erzählung Tische und Bänke, Kannen und Becher, Greise und Grofsmütter, Blinde und Lahme, ja die Kinder in den Wiegen an zu tanzen. Wer sollte da Ruhe stiften, besonders wenn, was wohl geschehen seyn soll in alter Zeit, der Geiger seine Wunderharfe darein klingen liefs? Zu allerlei Spiel und Laufen und Rennen in die Wette ist dies Völkchen von jeher aufgelegt gewesen, und noch jetzt thun sie dies in einigen Kirchspielen um Jul. Alsdann galoppiren sie den zweiten Jultag oder den Sankt Stephanstag in den Dörfern umher; das heifst Staffans Skede und das Reiten selbst rida skede, oder in ihrer Sprache rida skeve. Deswegen heifsen manche Strecken in diesem Härad Skea; ein Hügel Namens Stobyberg ist noch jetzt wegen der vielen dort in die Wette jagenden Reiter bekannt. — Vormals war hier, wie alles Lustige und Tapfere, auch das Gürtelspannen und die Streitfertigkeit sehr Sitte, deren ich bei Blekingen erwähnt habe.

Malmö ist eine der ältesten Städte Schonens und war schon vormals die bedeutendste

im ganzen Lande, was sie auch jetzt noch ist, obgleich sie von dem Flor, den sie im 15ten 16ten Jahrhunderte gehabt haben soll, sehr herunter gekommen ist. Man weifs eigentlich nicht, was es ist, dem die Stadt dieses Hervorragen über die übrigen Städte Schonens verdankt, es sei denn die seltene Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend und ihre Lage so ziemlich in der Mitte des Landes und am Sunde; denn offenbar ist ihr Hafen schlecht und mit dem viel vorzüglicheren von Landskrona gar nicht zu vergleichen. Das Land zwischen Malmö und Lund ist nemlich das fruchtbarste in ganz Schonen und in dem ganzen Bezirk deswegen zum Sprichwort geworden. Es ist die Gegend zwischen und um die kleinen Flüsse Lomma und Lyde. Wegen ihrer Hügel nennt man sie wohl Lydebackar, und sagt, dem *non cuivis licet adire Corinthum* gleich: Alla, kunna intet bo på Lydebackar. Malmö verdankt diesen fruchtbaren Feldern auch unstreitig das Meiste. Sie ist nemlich die erste Kornhandelnde Stadt in Schweden und fährt jährlich zwischen 10000 und 12000 Last Korn aus. Aus-

ser dem Kornhandel sind mehrere Fabriken, vorzüglich Tabaksfabriken, von welchen der Kommerzienrath Suel, ein biederer, patriotischer Mann, welcher viel für die Stadt gethan hat, die gröſste besitzt, welche zugleich die gröſste in ganz Schweden ist. Auch wird hier und in andern schonischen Städten der sogenannte Klipping bereitet, weiches Leder von jungen Zickeln und Lämmern, welches zu mancherlei Dingen, besonders zu den vorzüglichen Handschuhen verarbeitet wird, die in Menge ausgeführt werden, und unter dem Namen schwedische Handschuhe weit und breit bekannt sind. Viele Einwohner der Stadt und der Vorstädte nähren sich auch vom Ackerbau, denn die Stadt hat bedeutende Ländereien und Wiesen rund um sich her auf der weiten Ebene am Meer.

Malmö war vormals eine berühmte Festung. Noch jetzt stehen ihre alten Wälle, Gräben und Bastionen da, noch jetzt zeigt sich im Westen das alte Schloſs mit seinen höheren Wällen und Schanzen, aber das Ganze wird nicht mehr unterhalten. Schade, daſs kein ordentlicher Ha-

fen hier ist; was könnte Malmö dann werden! Die Rhede liegt offen und unbedeckt. Man hat für kleine Schiffe einen künstlichen Hafen gemacht und ein Bassin mit Bollwerken eingeschlossen, aber grofse Schiffe können zum Aus- und Einladen gar nicht nahe kommen, und selbst die kleinen laufen oft Gefahr.

Die Stadt ist in einem Zirkel am Meere und in Sümpfen gebaut und sieht mit ihren alten Häusern und Gassen und Kirchen ganz wie die älteren nordteutschen oder niederländischen Städte aus; auch die Einwohner, die man etwas über 6000 rechnet, scheinen viel von dem stillen und fleifsig frommen Sinn jener Länder zu haben: im ganzen Lande sind sie wegen ihrer Gutmüthigkeit und Ordnungsliebe berühmt, und ich darf nach meiner Erfahrung diesem Lobe nicht widersprechen. Die Stadt hat zwei Kirchen, eine teutsche und eine schwedische. Vormals war die teutsche Gemeine hier sehr zahlreich, am zahlreichsten wohl in den Zeiten der Hanseaten, jetzt wird sie von Jahr zu Jahr unbedeutender. Malmös Trivialschule ist wegen ihrer geschickten Lehrer berühmt und un-

gefär von 50 bis 60 Jünglingen besucht. Die Landseite der Stadt ist meistens noch altfränkisch, düster und eng gebaut, desto schöner ist der Theil nach dem Hafen und der Schlofsseite hin, besonders der Markt. Dieser gehört zu den schönsten Plätzen in der Welt, ein Viereck mit manchen stattlichen Häusern, worunter sich das Rathhaus und der Sitz des Landshöfdings auszeichnen. Er ist rings mit Bäumen umpflanzt, die im Sommer kühle und anmuthige Portiken bilden, hat ein grofses Wasserbecken und in der Mitte zwei mächtige Linden, ein paar patriarchalische Bäume. So ist der Platz eine lustige Promenade und wird fleissig benutzt; auch spaziert man viel auf den grünen Wällen und Wiesen rund um die Stadt, wie längs dem Meere und Hafen, welche westlich liegen und den Abend in seiner schönsten Herrlichkeit zeigen. Im Prospekt hat man Kopenhagen mit seinen im Wasser verschwimmenden Thürmen und einer Unendlichkeit von Wimpeln. Bei gutem Winde ist man in ein paar Stunden von hier dahin, ja kann wohl in einem Tage hin- und herfahren.

Hier ist das Haupthospital für Schonen, welches jetzt ungefär 80 Personen, meistens Wahnsinnige, unterhält, nachdem die Hospitäler der übrigen Städte dieses Läns und ihre Einkünfte mit dem hiesigen zusammengeschlagen sind. Auch ist hier eine Armenanstalt, der sogenannte Fattighusladugård oder die Armenhausmeierei, von einem Hofjunker Konov gestiftet für 50 dürftige Personen aus den Stadtbürgern, die dort Wohnung und Unterstützung im Gelde genieſsen. Hier ist auch eine Armenschule, worin armer Leute Kinder umsonst unterrichtet werden von einem Schulmeister im Christenthum, Schreiben und Rechnen.

Noch ist hier eine sonderbare Reliquie aus der alten Zeit übrig, die Knutsgilde. Man weifs, daſs solcher Gilden im Mittelalter in allen Ländern waren. Auch die nordischen Reiche hatten ihrer eine Menge und von mancherlei Namen, Christoffers- Knuts- Unsrer lieben Frauen- Sankt Brigittä- Sankt Olofs- und Sankt Lorenzgilden und Kalands. In Schonen waren fast in allen Städten Knutsgilden. Es war dies ein Gemisch von weltlichen und geistlichen Orden

oder Gesellschaften, so wie bei ihren Versammlungen und nach ihren Statuten die irdischen Dinge mit den himmlischen, die weltlichen Geschäfte mit den heiligen schön, oft lustig wechselten. Folgende Gesetze waren fast allen gemein. 1) Zusammen die Messe zu feiern, entweder zum Andenken des Heiligen, welchem zu Ehren die Gilde eingerichtet war, oder für die Seligkeit und Sündenabwaschung der Seelen der Gildenbrüder. 2) Zu gewissen Zeiten zur Besorgung der gemeinschaftlichen Angelegenheiten sich in dem Gildenhause zu versammeln. 3) Für die gemeinschaftliche Sicherheit der Gildentheilnehmer zu sorgen, so dafs alle für Einen Mann standen; denjenigen zu verfolgen und zur Büfsung an die Gesellschaft zu nöthigen, der einen von den Gildisten erschlagen hatte, hingegen in einem ähnlichen Falle die Gildisten von der Todesstrafe und der Rache der Verwandten des Erschlagenen zu befreien, sollten sie dieselben auch im Walde, auf abgelegenen Inseln, in verborgenen Häusern eines Mitgenossen verstecken; ferner sich gegenseitig vor allen Unbilden und Verletzun-

gen zu schützen, und, da das engste Band der Vereinigung sie zusammenhielt, für einen Bruder zu bürgen, ihn aus der Gefangenschaft zu lösen, ihm als Zeugen und Vertheidiger vor Gericht beizutreten, bei unerhörten und plötzlichen Unfällen (Schiffbruch, Feuersnoth) ihm aufzuhelfen. Wer dies nicht that, ward entweder mit einer Buſse belegt oder, wenn das Verbrechen gröſser war, mit Schmach und mit dem Namen Niding (nichtswürdiger Bösewicht) aus der Gesellschaft gestoſsen. 4) Der kranken Brüder zu warten und zu pflegen, die Todten ehrlich zur Erde zu bestatten. 5) Was nicht das Schlechteste war, Freude und Leid zu mischen, oft Schmäuse nach den Gildengesetzen zu halten. 6) Leibesübungen und Ritter- und Scherzspiele zur Uebung des Leibes und Erhaltung der Gesundheit.

Die Gesellschaften hatten mehrere Obern. Der erste war der Konventsprobst oder Gildenher, wenn es ein Geistlicher, der Altermann, wenn es ein Weltlicher war. Dieser war der Schatzmeister und schrieb in seinem und der Brüder Namen die Briefe. Ihm die Nächsten

waren zwei Beisitzer unter dem Namen Beisitzer schlechtweg oder Stuhlbrüder. Sie hatten das Amt, die Einkünfte einzutreiben, für die Küche zu sorgen und sonst Vorschläge zum gemeinen Besten zu thun. Auch müssen einige Gilden ihre Schreiber gehabt haben, deren Amt war, die Verhandlungen aufzubewahren und das Merkwürdigste aufzuzeichnen. Auch Schaffner und Verwalter gab es. Neben einem eignen Hause und Siegel hatten sie auch einen eignen Schatz, aus welchem die nothwendigen Auslagen bestritten wurden. Diesen zu mehren, war es nicht ungewöhnlich, Güter und Besitzungen in der Stadt und auf dem Lande den Gilden zu vermachen. Mit Klöstern und anderen Stiftungen standen sie als halbverwandt in einer Art Bruderverein.

Die jetzige Knutsgilde hat noch ihren eignen Saal und ihre ordentlichen Mitglieder, aber was vormals bedeutend war, ist veraltet. Die *Dapes pontificiales* und das Kalendern der alten Zeit haben lange das Leben verloren. Sonderbar, wie allenthalben die letzte, auch noch so schlechte Jugend der Welt in den letz-

ten Jahrhunderten alt geworden ist. Wenn wird alles wieder jung werden? Wir staunen nur Mährchen und abergläubische Possen an, wir kalten und marklosen Krüppel, worin die alten Väter mit Fleisch und Bein lustig in des Lebens Mitte standen. Noch sonderbarer, wie die Zeit selbst jetzt so schnell alt wird, das Jugendlichste welket, das Gröfste verschwindet und das Bedeutendste wird von der Zeitfluth begraben, die gleich der Brandung mit ungeheuren Wellen wechselt.

Den 1. September. Reise von Malmö nach Svaneholm, $4\frac{1}{4}$ Meilen. Stationen: Malmö bis Klörup, 2 Meilen — Kl. bis Anderslöf, 1 M. — A. bis Svaneholm, $1\frac{1}{4}$ Meilen.

Die erste Meile hinter Malmö hatte ich Ebne und aufserordentlich fruchtbares Land, darauf ward es etwas höher und hügeligter. In diesem Hügelkarakter geht es den ganzen Weg fort, der Boden ist allenthalben abhängig und nicht leicht kann ihm Nässe schaden, doch ist er nicht leicht, sondern häufig schwer und lettig. In den Thälern sind Wiesen, auch wohl Torfmoore, wenige Koppeln und selten Büsche

statt der Wälder. In den Dörfern und ihnen zunächst findet man Weiden, auch wohl Ulmen und Eschen gepflanzt, Obstbäume wenig: Obstgärten und Koppeln sieht man nur bei gröfseren Gütern. Hier ist allenthalben Brache, was ich auf Kullen nicht fand, und an den Aufsengränzen der Dorfschaften liegen grofse Strecken Dresch, die nur zuweilen aufgenommen und dann wieder zu schlechter und magerer Weide gelegt werden. Wegen der grofsen Dörfer sind oft ungeheure Feldmarken auf pommerschen und mecklenburgischen Fufs, ja zuweilen noch gröfsere. Die Dörfer sind ziemlich zierlich, die Häuser mit Kalk angestrichen und mit guten Fenstern; bei wenigen Gehöften sind so grofse Scheunen, dafs alles Korn sogleich eingebracht werden kann, sondern vieles mufs in Feimen gesetzt werden. Die Erdwälle, der Torf, die alte Kleidung, die Holzschuhe regieren noch immer. Die meisten Kirchen haben Bleidächer und sind thurmlos, höchstens die funfzehnte hat einen Thurm. — Gegen Mittag sah ich das alte Schlofs von Svaneholm — welch ein Gefühl schlug in meiner Brust, als ich durch die

Schöpfungen eines edlen Menschen hinfuhr! Ist es dem Menschen feierlicher in einen Tempel Gottes oder vor einen göttlichen Menschen zu treten? Ich weifs es nicht, über und unter uns ist Gott. Mögte er nur immer erscheinen wie hier! Auch die Erde würde ihn anders verkündigen.

Auf Svaneholm wohnt der Baron Rütger Macklean aus einem uralten schottischen Geschlecht der westlichen Hochlande und der Hebriden. Seine Vorfahren wanderten in den unruhigen Zeiten Mariens und ihres Sohnes Jakob mit mehreren andern aus und fanden hier ein Vaterland. Mögten alle dem neuen Vaterlande ihre Aufnahme an Kindesstatt so vergelten, als dieser Mann für seine Väter gethan hat! Vor etwa 20 Jahren entwarf er den Plan, die Menge seiner Bauren, welche elenden Hofdienst leisteten und arme, kümmerliche Ackerbauer waren, von allem Dienst zu befreien und glückliche, verständige, selbstständige Menschen daraus zu machen. Welch ein Kampf auf allen Seiten mit der Dummheit und den Vorurtheilen! doch führte er ihn unerbittert und standhaft durch.

Mehrere Jahre hatte er mit der Gränzausgleichung mit seinen Nachbarn und mit der Ausmessung und Eintheilung der Grundstücke zu thun, dann griff er das Werk selbst an und kein kleines Werk. Denn Svaneholm hat über 50 ganze Hemman Säteri und Frälse und beinahe 7000 Tonnen Arealinhalt, wovon über 500 Tonnen Wald waren. Die Baurenhemman, die sonst grofse Dörfer waren, bestanden allein aus 4000 Tonnen Land. Jeder Bauer sollte nun seine Äcker und Wiesen für sich erhalten und in ihrer Mitte wohnen, damit er verständig und bequem wirthschaften könne. Vorher hatten die Bauren ihre Ackerstücke an 53 Stellen und aufser dieser Zerstückelung Aufsenfelder, zum Theil eine halbe Meile von ihren Hufen entlegen, die sie nie ordentlich bestellen konnten: kurz, es waren Kümmerlinge. Im Jahr 1786 fing Macklean das erste Abbauen an. Er wollte langsam gehen und seine Schöpfung allmälig werden lassen, theils durch das Beispiel und die Vorbereitung nach und nach auf die Menschen zu wirken, theils auch der Kosten wegen, damit bei der neuen Einrichtung

diese ihm nicht mit einem Male zu schwer auf den Hals fielen. Er fand aber — sollte man es denken? — in seinen eigenen Leuten und ihren Vorurtheilen die meiste Widersetzlichkeit. Die meisten waren mifsvergnügt und machten Schwierigkeiten, als er ihnen die neue Wirthschaftsart und sein äufserst niedriges Pachtsystem antrug. Diese Misvergnügten machten es ihm nothwendig, alles zugleich anzugreifen, weil die Einzelnabziehenden an andern Stellen leicht wieder hätten fest werden können und es ihm für alle seine menschlichen und patriotischen Wünsche endlich an Menschen gefehlt haben würde. 20 ganze Haushaltungen zogen ab und wurden auf benachbarten öden Hemman begierig aufgenommen. Dies war ein grofser Verlust. Dazu kamen die plötzlichen Bauten und Einrichtungen aller Art. Nur ein Mann mit seinem Vermögen und — was mehr sagt — mit seiner Energie, konnte dies durchführen. Er liefs abziehen was nicht bleiben wollte und verkündigte gleich als ein Gesetz, dafs er auf seine Güter nie wieder zu wohnen aufnehmen werde, welche ihn einmal verlassen

hätten: ein Gesetz, das er auch strenge gehalten hat.

Aber auch mit denen, welche blieben, welche Arbeit! Er leitete und unterrichtete sie selbst, machte ihnen leichte Vorschriften, wie sie wirthschaften und arbeiten sollten, ging aber mild und väterlich schonend mit ihren Vorurtheilen und Wahnbegriffen um, sie durch sein Beispiel und ihr Interesse allmälig zu verständigen Bauren zu machen. Diese Mühen sind wohl unendlich mehr werth, als alle Geld- und andere Aufopferungen, die der Mann gemacht hat. Das Pachtsystem selbst wollte bei diesen alten sklavischen Pfuschern nicht ein, auch wurden sie nicht eher auf Pacht gesetzt, als bis sie selbst es begehrten. Diese Pacht war äufserst gering, nur um ihnen Muth zu machen, von ungefär 30 bis höchstens 85 Reichsthalern jährlich. Dafür hat jedes Bauergütchen 40 Tonnen Acker, einige kleine Wiesenstücke eingerechnet; jedes hat durchaus gleichviel Land. Er setzte ihnen eine Vorschrift, nach welcher sie wirthschaften sollten, und sah selbst darauf, ohne sie ganz einzuschränken. Nach dieser

Vor-

Vorschrift mufsten sie die Hälfte mit Korn besäen, die andere Hälfte zum Grasbau und als Brache benutzen, auch wohl zum Kartoffel- und Kleebau. Auch den Bau der Kartoffeln und Wurzeln in der Brache haben einige schon angefangen dem Baron nachzumachen. Schon sieht der Biedermann mit Freuden die Früchte seiner Aussaat. Die meisten seiner Bauren sind wohlhabend geworden, ihr Korn ist schon als vorzügliches berühmt und sie bauen zum Theil viel Korn; ihr Vieh, Pferde und Rinder, ist ausgezeichnet grofs und schön. Sie lieben ihren Zustand schon und segnen den, welcher Schuld daran ist.

Die kleinen Höfe sind meistens nett gebaut, doch haben nicht alle so grofse Scheunen, dafs sie alles Korn einfahren können, sondern müssen einiges in Feimen setzen. Auch hiebei hat der Baron ein Beispiel gegeben, was für das holzarme Schonen lehrreich werden könnte, wenn die Menschen sich leicht belehren liefsen. Man sieht mehrere der kleinen Häuser, wie auch einige auf den Meiereien, die er selbst bewirthschaftet, mit Wällerwänden aufgeführt,

welche wärmer, netter und dauerhafter sind, als die gewöhnlichen dünnen Leimwände in Fachwerk. Man sieht diese nützliche Art nirgends in Schweden, aufser an einigen Stellen in Upland. Dort hat unser Generalgouverneur Freiherr von Essen Excellence das erste Beispiel gegeben und zwar ein grofses Beispiel. Er liefs auf seinen Gütern ein grofses Leimgebäude mit richtigen Wällerwänden aufführen, 95 Ellen lang und 32 Ellen breit, mit mehreren Stockwerken, worin sich ein Dröschwerk, eine Menge Ställe für kleines Vieh, und in der Mitte Wohnungen für das Gesinde befinden. Für Upland ist dies auch wirklich Beispiel geworden. Unter andern folgten ihm in dieser nützlichen Landbauart zwei berühmte Landleute nach, die Rittmeister von Troil und af Sillén. — Um den Hof der Mackleanschen Baurenhemman ist ein Platz von etwa anderthalb bis zwei pommerschen Morgen Land für einen Garten und für kleine Baumpflanzungen bestimmt, die den Hof zugleich zieren und vor den schlimmen Winden schüzzen, welchen das waldlose und an der westlichen See gelegene Schonen so sehr ausgesetzt

ist; auch sind diese Baumpflanzungen meistens an des Hofes nordwestlicher Seite. Sie bestehen aus allerlei nützlichen Bäumen, als Eschen, Ulmen, Eichen, Espen, Sperberbäumen, Linden, Bandweiden. Die nothwendigen Wege sowohl durch diese Hemman, als durch die andern Güter sind durchaus grade, mit Gräben zu den Seiten und zum Theil mit grofsen Kosten als Chausseen von den vielen Steinen aufgeführt und ausgefüllt, welche man von den Äckern genommen hat. Manche der Steine sind in Steinmauren verwandelt und fassen die einzelnen Besitzungen ein, die zum Theil auch lebendige Hecken haben.

Der Bauergütchen von 40 Tonnen Land, die verpachtet sind, zählt man in allem jetzt 85, von welchen 74 südlich von dem Säteri liegen, wo die alten Dörfer vorher waren, näher um und bei Skurupskirche, nördlich von demselben im Walde. Einige werden vielleicht mit der Zeit noch gemacht. Eines der alten behielt der Baron selbst, weil es als Haferboden verschrien war und keiner es haben wollte. Es versteht sich von selbst, dafs er besseres

Korn darauf baut, als die Bauren auf den ihrigen. Er dient ihnen damit gewissermaßen als Muster. Jetzt hat er dazu genug Kompetenten gehabt, aber nun thut er ihnen den Willen nicht, es abzugeben. Kein Mensch bedarf es mehr, einen festen und konsequenten Willen zu sehen, als der Bauer — ich glaube eigentlich jeder Mensch, in so fern er beherrscht wird, wenn er nicht verdorben werden soll. —

Was wird künftig aus diesen Pachtbauren? Wahrscheinlich wird der Baron sie auf einen ewigen jährlichen Kanon setzen und sie so allmälig zu Eigenthümern machen. Er spricht nicht von den Planen seiner Güte, sondern nur von denen seines Verstandes, überall fällt es einem Mann, der viel thut, nicht ein, viel zu sprechen. Sie und ihre Kinder — denn auf die künftige Generation hofft er mit allen Guten — zu verständigen, gescheuten und tüchtigen Menschen zu bilden ist sein ewiges Streben. Dahin, meint er, ist nur durch eine bessere Erziehung zu kommen, die alle Schlacken und allen Wust, womit man sonst die Köpfe und Herzen füllte, wegwirft und das Nützliche,

Wahre und Gute lehrt. Zu diesem Zweck hat er Baurenschulen angelegt und zwei Schulhäuser gebaut, eines in Skurup bei seiner Patronatkirche, das andre östlich ungefär so im Centrum der Gütchen, damit die Kinder keinen zu langen und zu beschwerlichen Weg haben. Diese Anlage, die er oft besucht, ist sein Lieblingszögling. Die ersten Lehren des Menschen und Bürgers, verständige Begriffe über Haushaltung und Landbau, kurz das Menschliche und Gute soll dort gelehrt werden; der hell sehende Mann will nicht, daſs Blinde und Blöde ihn umgeben sollen, er hat nicht den Grundsatz manches Edelmanns, man müsse die Bauren bei Leibe nicht klug machen. Freilich, ihr Herren, müſst ihr das nicht, wenn ihr wollt, daſs er euer geduldiges Lastthier bleiben soll.

Und das Vaterland, wie viel verdankt es Dir? warum hat es Dir noch keine Ehrensäule errichtet, edler Greis? Ich will nichts erwähnen von dem, was Du als Lehrer und Beispiel bist und seyn kannst, nein, bloſs Eine Wirkung stelle ich hin. Du hast Menschen geschaffen, glückliche Menschen. Deren, die sie

durch Ehrgeiz und Despotismus und Dummheit täglich zerstören, sind leider zu viele. Ich setze nur Angaben her, die wahr sind.

1785, vor der grofsen Revolution, die Macklean mit seinen Gütern machte, lebten hier 701 Menschen, die Kinder mit eingeschlossen. 1786 nach dem Abzuge von 20 Familien waren nur 603 da, also 98 weniger. Da schrie die Schaar des kleinen und grofsen Pöbels über Macklean den Zerstörer und wilden Unternehmer. Aber schon 1788 war wieder Überschufs da und seitdem ist die Menschenzahl von Jahr zu Jahr gewachsen. Jetzt, im Jahr 1804, enthalten Mackleans Güter 1400 Menschen.

Ich komme jetzt auf das eigentliche Säteri Svaneholm und seine Ladugårdar oder Meiereien. Svaneholm ist seiner Lage nach wahrscheinlich einer der lieblichsten Rittersitze Schonens. Es ist ein altes hohes Schlofs mit 4 Stockwerken und einem innern Hofe und liegt an einem grofsen See, welchen Eichen- und Buchenwälder und Wiesen umgeben, in einer romantischen Natur. Obgleich der Baron der eifrigste und gewifs der gelehrteste Landmann Schwedens ist, so hat

er doch nicht alles für die Lust und die Freude weggeschnitten, wie Manche im übertriebenen Eifer thun. Noch sind die schönsten Wälder, die oft eine reiche Buchmast geben, mit anmuthigen Waldhügeln und Koppeln da. Der Mann hält überall nichts auf das gewaltige und blitzähnliche Durchfahren, sondern geht verständig und gemessen seinen sichern und männlichen Kämpferschritt, wodurch auch allein herrliche Dinge gethan werden. So verbindet sich auch hier das Schöne und Gute auf allen Stellen und tritt verbunden nur desto anmuthiger vor den Leuten auf. Der Baumgarten voll der herrlichsten Früchte, die kleinen Plantagen von Eschen, Ulmen, Eichen, Ahornen um das Säteri und die Meiereien — alles erfreuet zugleich das Aug und das Herz. Sollte nicht alles Schöne auch immer mit einer geheimen Idee des Nützlichen im Menschen erscheinen? mich dünkt es fast so. — Seine Koppeln sind voll des schönsten Viehes, Füllen, Ochsen und Kühe, Kühe einer Gröfse und eines Schlages, wie man sie in unsern knickerigen Hungerwirthschaften nie zu sehen bekömmt. Da sind Starken wie unsre

Ochsen an Gröſse; aber die Wirthschaft damit ist auch verständiger, als bei uns, sie werden vor dem dritten Jahre nicht zum Rinde gelässen. Steinmauren, grüne Hecken, kleine Waldhügel, selbst groſse zusammengethürmte Steinhaufen, das rechte Ehrenmonument des würdigen Mannes, verkündigen allenthalben das Wirken und Schaffen eines edlen und thätigen Geistes. Der Wege habe ich oben schon erwähnt. Auſser den trefflichen Seiten- und Verbindungswegen läuft ein groſser Hauptweg ganz einer Chaussee gleich an ¾ Meilen bis hinter Skurup hinaus fast durch die Mitte seiner Besitzungen.

Nach seinem Wirthschaftssystem, welches Güter von 15, 25, 30 Last jährlicher Aussaat als eine unverständige Einrichtung verwirft, weil ihre Bewirthschaftung wegen der Entlegenheit der Äcker doppelte Kosten verursacht und die Auſsenseiten doch nie gehörig gepflegt werden können, war ihm sein Säteri mit seinen Feldern viel zu groſs und er hat darauf 6 Meiereien angelegt mit niedlichen massiven Häusern und auch die übrigen Gebäude massiv. Diese Ladugårdar sind grade nicht alle gleich groſs, son-

dern nach dem Lokale verschieden, doch ist die Differenz nicht viel über 5 Tonnen Land; keiner von ihnen ist kleiner, als 50 Tonnen Aussaat. Jeder hat sein eignes Vieh und seine kleine Wirthschaft. Für die Handdienste sind Kathenleute, welche Wohnungen, Gärten, Holz und einige Scheffel Aussaat haben. Bei dem Centralsystem der Felder kann der Ochs beides Pflügen und Fahren verrichten.

Auf dem Säteri und seinen Meiereien treibt der Baron völlig die Wechselwirthschaft, die nach seiner Einsicht die einzig mögliche gute ist. Weil aber alles Zeit erfordert, so ist er noch nicht allenthalben mit seinem Turnus fertig. Man sieht an allen Einrichtungen, an seinen Geräthen, selbst an dem, was nur noch als Embryo gröſserer Entwürfe mit seinem Anfange da steht, daſs der denkende Mann alles nach dem Klima, Lokale, nach den Schwierigkeiten, die er in Menschen und Dingen fand, ordnete und berechnete. Man sieht, wie wenige an seiner Stelle durchgedrungen seyn würden, wie viele selbst als Nachahmer nach ihm scheitern werden, und man geht endlich mit dem Gefühl

davon, dafs der rechte Landbau eine sehr verwickelte Kunst ist, welche viel Kopf, mannigfaltige Kenntnisse und Ansichten der Dinge und einen menschlichen und edlen Willen verlangt, mehr als jede andre Kunst.

Nicht einseitig gebraucht der Mann fremde Geräthe, die in allen Büchern gepriesen werden und zum Theil gar nicht, zum Theil nur an wenigen Stellen passen, sondern behält das gute Schwedische und führt das gute Englische da ein, wo es zu seiner neuen Wirthschaft nöthig ist. So sieht man den schwedischen Pflug, den schwedischen Haken oder Orr, den Mulplog, welcher dient den Grabenauswurf über das Feld zu fahren, neben dem Skarificator, dem Pflug zum Behäufen der Wurzelfrüchte und andern ausländischen Instrumenten.

Seine Zirkulation ist folgende, wie sie theils schon im Gange ist, theils doch künftig dahin gebracht werden soll. 1) Die Brache wird gedüngt und ist zum Theil schon mit Wurzelfrüchten besäet und bepflanzt. 2) Gerste mit Klee, 3) Klee, 4) Wicken, Erbsen, 5) Rocken und Weitzen und dann wieder Wurzelfrüchte

und Brache. Nach Beschaffenheit der Felder wird für die Gerste Hafer und für den Rocken Weitzen gesäet, je nachdem sie leicht oder schwer sind. Im Ganzen ist der Boden hier mehr schwer und lettig, als leicht und sandig. Bis jetzt ist der Baron noch nicht so weit, dafs er die ganze Brache mit Wurzelfrucht bestellt hätte. Von den Kartoffeln zieht er die mit der hellblauen Blüthe den grofsen porösen und hohlen amerikanischen vor, welche der Rittmeister Stiernsvärd gebraucht und welche nichts anders sind, als die gewöhnlich sogenannten Schweinkartoffeln. Sehr viel hält er auf die rothgelben Möhren, die er an Ergiebigkeit und als Futter für eine seiner besten Früchte hält und wobei alles Vieh und auch die Pferde eben so gut als beim besten Hafer gedeihen. Nicht so viel macht er sich aus den Turnips und am wenigsten von allen aus den wässerigten Pastinaken, die er blofs als Probe hat. Man sieht grofse Strecken mit Kopfkohl und krausen Braunkohl bedeckt; mehr hält er von dem grünen oder braunen Kohl, als vom Kopfkohl. Alles dieses wird auf englische Weise in

Reihen gesäet und gepflanzt und mit dem Pfluge gehäuft, auch Erbsen und Bohnen werden eben so in Reihen gestreut und behandelt.

Ja gut, schreit man bei uns, was kostet dies nicht und wie viele Menschen erfordert es! Wahr genug — aber wie ganz anderes Korn, wie ganz andere Früchte gewinnt man! wie kann man alles ordentlich und zu rechter Zeit ins Feld und vom Felde bringen, ohne oft 25 Procent stecken zu lassen, wenn ungünstige Saatzeit und Ärndte einfällt, wo der Acker nicht recht bestellt werden kann, wo oft mehrere Körner im Felde liegen bleiben! Solcher Geitz, wie in unsrer Wirthschaft herrscht, bestraft sich selbst. Für manche Lasten weniger gebautes oder im Felde verlornes Korn könnte man wohl ein paar Gespann Thiere und ein halbes Dutzend Menschen mehr halten. — Und der Klee und die Wiesenwirthschaft in Schweden — ich wünschte unsre überklugen pommerschen und mecklenburgischen Wirthe einmal dahin führen zu können, wenn ihre Vorurtheile anders zu belehren sind. Wie ausgedörrt und verbrannt von Wind und Sonne, wie zweimal und

dreimal ausgewaschen vom Regen bringen wir unser Heu und Klee gar zu oft ohne Duft und Kraft ein! Und geht es besser mit unserm Korn und Stroh? und vollends unsere Vieh- und unsere Holländerwirthschaft ist sie nicht unbeschreiblich dumm und erbärmlich? Könnten nicht auch wir doppelt so viele Menschen und glückliche Menschen gebrauchen und ernähren, und würde die besser behandelte Erde nicht bei uns auch das Doppelte, ja das Dreifache gern geben? — Auch die Dunghöfe, die Plantagen und mancherlei andere ökonomische Einrichtungen des Mannes sind äufserst lehrreich, noch lehrreicher für denjenigen, der Landmann von Metier ist, was ich leider nicht bin.

Aber nun der Mensch Macklean — ein hoher schlanker Mann von etwa 60 Jahren, mit ernster und milder Miene, einer offenen Stirn und einer Römernase. O man mufs sehen, wie dieser Mann, der so hoch gebildet und fein ist, mit den Niedrigen umgeht, man mufs dies sehen, um ihn ganz lieben und achten zu lernen; wie er gleich ist gegen alle, kurz wie er den Menschen und Bürger herrlich vereinigt;

man muſs hören, wie ein menschliches Interesse für alle Dinge, welche Menschen heilig sind, über seine Lippen geht, sehen, wie es in seinen freundlichen Augen leuchtet. Seine vielen Kenntnisse, sein Witz, seine auserlesene Bibliothek, seine unendliche Thätigkeit in den verschiedensten Angelegenheiten, seine anspruchlose Liebenswürdigkeit erhalten erst dann ihren rechten Werth und ihre Bedeutung.

Und hat denn das Beispiel dieses Mannes nicht schon auf andere groſse Landbegüterte Schonens gewirkt? Ich hoffe es, obgleich, was er gethan, noch keiner ausgeführt hat, obgleich seine Anstalten Manchen anfangs sogar als wunderlich und als zu sehr für die Bauern, die sie Pöbel nennen, gemacht, ein Anstoſs gewesen seyn sollen. Der gröſste Theil von Schonen, dieser fruchtbaren Provinz, liegt auch unter dem Fluch eines elenden Ackerbaues, und weder Herren noch Knechte haben in der Regel Begriffe, wie man die Erde menschlich und verständig benutzen soll. Ich will hier nur kurz anmerken, wie der Ackerbau und der Zustand der Bauern gewöhnlich ist.

Die gewöhnliche schonische Wirthschaft ist die Dreifelderwirthschaft, eine der schlechtesten von allen. Zwei Felder tragen und werden zwei Jahre hinter einander meist mit Gerste besäet. Der dritte Schlag, die Brache, wird schon im Junius bedüngt, den nächsten Frühling pflügt man den Dünger unter und säet die Frühlingssaat aus, wobei die Erbsensaat sehr unbedeutend ist. Denselben Herbst wird in zweiter Saat etwas Winterkorn gesäet, das Übrige erhält noch einmal Gerste. Das dritte Jahr liegt dieser Schlag ganz ungerührt als Brache, man birgt Disteln zum Brennen darauf. Je näher der Acker den grofsen Dörfern ist, desto öfter wird er gedüngt; dies stimmt mit der Bequemlichkeit überein. In jedem Schlage ist ein gewisses Stück, ungefär das Viertel, zuweilen etwas mehr, bestimmt, beständig Hafer zu tragen, es mag der beste oder schlechteste, der leichteste oder schwerste Boden seyn. Dies ist das abgelegenste Stück, es wird nie bedüngt, sondern so lange besäet, als es das zweite Korn giebt, dann pflegt es mehrere Jahre wüst zu ruhen. Oft hat ein Hemman in der Kommune

(bylag) 50 bis 60 Ackerstücke, welche, ohne Aufsenfelder zu seyn, oft eine halbe Meile entlegen und in anderer Dörfer Grundstücke eingemischt sind. Wie der Ackerbau, so sind auch Pferde, Ochsen und Geräthe schlecht.

Die Gesetze über die Stor- und Enskifte haben in Schonen doch noch nicht so viel gewirkt, als sie könnten, und ehe die grofsen Herren anfangen, für ihre Bauern und Torpare liberalere und verständigere Grundsätze anzunehmen, und — was das Erste ist — sich selbst im Ackerbau zu unterrichten, wird es nie besser werden. Auch hier ist das scheufslichste und dummste Unwesen mit dem Bauer- und Hofdienst. Der Herr hat von seinen vielen Frälsehemman oft nicht den mindesten Ertrag, und doch ist der Bauer, der darauf sitzt, ein dummer und hungriger Gesell, der nach altem Schlendrian zum Herrenhof und auf seine Äcker zieht und auf beiden keinen Nutzen schafft. Oft sind 30, 40, 50 Hemman im elendesten Zustande, um einem Gute von 3 bis 6 Hemman Hofdienste zu leisten, wo sie müssig und ohne Arbeit hin und her ziehen und die schöne Zeit ver-

verderben. Diese Frälsebönder sind zugleich die faulsten und kümmerlichsten Geschöpfe, ohne Nachdenken, ohne Trieb, mit dem sklavischen Sinn, selbst um die wenigen Dienste, die sie thun sollen, ihre Herren faul zu betrügen. Aber ewiger Hofdienst, unbestimmte Kontrakte, Verschleppen des Futters und Düngers, Willkühr der Schreiber und Vögte, kurz schlechte und dumme und sklavische Behandlung — wann haben sie etwas Gutes hervorbringen können?

Den 6. September Nachmittags fuhr ich von hier nach Ystad. Svaneholm war der schönste Schlufsstein meiner schönen Reise. Mit süfsen und menschlichen Empfindungen fuhr ich durch die Güter des Biedermannes, wo mir jetzt alles schon bekannter und wichtiger geworden war. O mein Vaterland! wann wird dein Macklean aufstehen? wann wird man begreifen lernen, dafs es gleich schändlich und dumm, eine Sünde an Gott, der Erde und dem Menschen ist, Menschen als Sklaven zu gebrauchen? Wirke lange, edle Seele!

Von Svaneholm bis Ystad sind drittehalb

Meilen. Anfangs hat man noch den alten Hügelboden und guten Weg. Die letzten anderthalb Meilen sind kahl und der sandige Weg läuft nahe am Meere hin. Mit der sinkenden Sonne war ich in Ystad.

Dies Städtchen kam mir jetzt nicht so verwünscht vor, als im vorigen Herbste, da ich an einem trüben und regnigten Novembertage landete. Es ist freilich hart am kahlen Strande erbaut, hat aber manche recht hübsche, größtentheils aus Fachwerk gemauerte und mit Ziegeln gedeckte Häuser, einen guten Markt und breite und grade Gassen. Wie doch des Menschen Augen durch sein Gemüth gleich so ganz anders werden! Aber zwei Dinge fehlen, die nicht fehlen sollten, nemlich gute Wirthshäuser für die Fremden, die hier oft 3 bis 14 Tage liegen müssen, und ein bequemer Hafen. Das, was man jetzt Hafen nennt, ist gar keiner und besteht nur aus einer langen Brücke, die ins Meer hineingeführt ist, und wo die Postjachten und andere Schiffe beim Sturm sehr unsicher anlegen. Doch hat man schon einen kleinen Anfang zu einem Molo gemacht, und wann der

fertig wird, so wird es sicherer und besser seyn. Die Wirthshäuser — ja die sind wirklich erbärmlich für Essen und Trinken und überdies theuer. Man denke sich die Pein und Langeweile, wenn man wegen widriger Winde 8 bis 14 Tage in Ystad liegen mufs, wo keine Gesellschaft, keine hübsche Gegend, nichts als kahles Ufer und ödes Meer ist. Glücklich hatte ich nur anderthalb Tage zu warten.

Von hier ist die gewöhnliche Fahrt auf Teutschland oder vielmehr auf Stralsund und ordentliche Postjachten und Paketböte sind dazu bestimmt, die Verbindung zwischen Schweden und der teutschen Provinz zu unterhalten. In den Monaten, wo das Meer offen ist, gehen die Postjachten zweimal bis viermal von beiden Seiten hin und her; widrige Winde indessen und Mangel an Reisenden können hier doch Queerstriche machen. Die Postjachten sind bequem eingerichtet mit einer netten Kajüte und manchen Schlafstellen. Man bezahlt für die Überfahrt ungefär 5 Reichsthaler und die ganze Reise mit den Trinkgeldern und der Ausrüstung für einige Tage kann 2 bis 3 Louisd'or

kosten. Für Bediente, Koffer, Wagen etc. wird besonders bezahlt. Die Ausgaben für Visirung des Passes und an die Zollbedienten und Lootsen sind unbedeutend. Ein Reisender, der von Teutschland kömmt, hat sich in Stralsund wohl zu erkundigen, was in Schweden Kontrebande ist, um sich keinen Unannehmlichkeiten auszusetzen.

Die Seereise von 18 Seemeilen macht man oft in 12 bis 15 Stunden, mufs aber zuweilen auch wohl Tage zubringen und ungeduldig in das öde Weite schauen. Nicht viel besser ging es uns, was um so langweiliger war, weil der Himmel uns das schöne Geschlecht, welches in den schlimmsten Zustand Freude zu bringen pflegt, ganz hatte ausgehen lassen. Wir mufsten zwei Tage schwimmen, denn das Wetter war zu schön und fast kein Lüftchen wach, dazu trieben Seeströme uns die erste Nacht wieder nahe an die schwedischen Küsten. Endlich den zweiten Tag Vormittags um 9 Uhr kam ein günstiger Wind auf, um 3 Uhr sah ich schon die lieblichen Küsten meiner mütterlichen Insel in blauer Dämmerung sich erhe-

ben, Zeus Glück bringender Vogel, ein Geyer, setzte sich, müde vom Flug, mit hängenden Flügeln auf den Mast. Wir alle frohlockten über das frohe Zeichen, siehe! da lud ein Barbar von Matrosen seine Büchse und schofs ihn herab. Er schwamm mit den Wogen dahin, aber der Gott des Himmels rächte sich. Der Wind ward stiller, wir hatten Mühe über die Untiefen des Gellen zu kommen, weil es dort schon dunkel ward, und die vollste Nacht war da, ehe wir Stralsunds Hafen erreichten. Alle Thore waren geschlossen, jeder suchte erst einen erfrischenden Bissen, dann seine beklommene Schlafstelle, und erst den folgenden Tag sollten wir den lieben Boden betreten.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite	24	Zeile	6	für Kapitel lies Kapital
—	29	—	7	— Modwalen l. Makrelen
—	—	—	24	— Rahen l. Rochen
—	32	—	7	— mag l. war
—	—	—	10	— Südschoner l. Südschonen
—	51	—	17	— Dreschlagen l. Dreschliegen
—	59	—	20	— Speihäumen l. Sperberbäumen
—	66	—	8	hinter Kenntnissen l. bestehen
—	72	—	12	— Sange l. Wege
—	—	—	20	hinter Verlegenheit l. mit Lesern
—	73	—	9	für aufhelfen l. aufhellen
—	78	—	21	— nach l. noch
—	90	—	5	— Erhalten l. Erhaltene
—	—	—	15	— daran l. davon
—	93	—	6	vor Karl l. seit
—	—	—	20	für Von l. Vor
—	101	—	9	— einstens l. meist
—	—	—	16	— Königshufe l. Königshöfe
—	105	—	2	— Regimentsäufserung l. Regimentsmusterung
—	108	—	6	— Skäpmontur l. Släpmontur
—	121	—	11	„und des Wohlmenge“ streiche aus.
—	123	—	20	für Hufe l. Höfe
—	125	—	1	— wollte l. rollte
—	129	—	5	— Gesundheitsbrunnen l. Gesundbrunnen
—	143	—	17	— Sunp l. Sund
—	156	—	3	— Tureus l. Turnus
—	159	—	18	— Tonnen l. Tannen
—	172	—	1	— Morgenhalle l. Morgenhelle
—	181	—	14	— Probhef l. Probsthof
—	183	—	10	— Salatinches l. Salateiches
—	184	—	22	— Misbrauch l. Niefsbrauch
—	203	—	5	— Kutaten l. bluteten

Seite	203	Zeile	22	für	nudte l. undte
—	—	—	23	—	sie l. sina
—	—	—	24	—	boenig l. boning
—	214	—	12	—	12 Spfd. l. 1200 Spfd.
—	229	—	16	—	konficiren l. konfisciren
—	232	—	2	—	Um l. An
—	239	—	13	—	Gemüs l. Grüns
—	—	—	23	—	Korrallen l. Konvallen
—	249	—	15	—	tröden l. träden
—	266	—	7	—	bunten l. Bauten
—	270	—	11	—	Almänninger l. Almänningar
—	287	—	1	—	Secken l. Socken
—	299	—	20	—	Hufen l. Höfen
—	307	—	16	—	meist l. einst
—	313	—	5	—	hie l. hin
—	316	—	12	—	Nachweiten l. Nachwinter

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DL
617
A7
v.4

Arndt, Ernst Moritz
Reise durch Schweden
im Jahr 1804

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 08 02 01 006 9